2 1A

L[illegible]st

I

f. 6. 21

36

Mhf(b) 112 (1

Christian
[Friedrich Daniel]

Schubart's
Leben und Gesinnungen.

Erster Theil.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

(Stuttgart) [1791]

Staatl. Bibliothek
Passau
A. El

„Αριστα οιμαι ζην τȣς αριστα επιμελομενους τȣς ὡς βελτιστους γιγνεσθαι, ἥδιστα τε τȣς μαλιστα αισθανομενȣς, οτι βελτιους γιγνονται."

ΣΩΚΡΑΤΗΣ.

„Die führen das beste Leben, die sich mühen, die Besten zu werden; am angenehmsten aber leben diejenigen, die es fühlen, daß sie besser geworden."

Sokrates in Xenophon's Denkwürdigkeiten.

Ob ich gleich von dem Nuzen solcher Lebensbeschreibungen überzeugt bin, die mit Wahrheit und Herzlichkeit abgefaßt sind — wo der Erzähler

gleichsam mit Zerknirschung vor das Publikum, wie vor einen Beichtstuhl tritt, und aufrichtig bekennt, was er besser gemacht haben sollte; so würde ich doch nie mit meiner eigenen Lebensbeschreibung hervorgetretten seyn, wenn nicht so gar viel Falsches, das von mir in die Welt geschrieben wurde, mir diese Arbeit gleichsam zur Pflicht gemacht hätte. Zwar kam 1778. zu Mannheim bei Bender mein „Leben und Karakter“ heraus, wo der mir noch zur Stunde unbekannte Verfasser mehr Gutes von mir sagt, als ich in dieser meiner Lebensbeschreibung von mir ahnden lasse.

Ich danke dem Menschenfreunde für seine Güte, daß er mich zur Zeit meiner bittern Verwerfung mit diesem günstigen Zeugnisse vor der Welt rechtfertigen wollte. Auch hat Archenholz, der Mann hohen Sinnes und edlen Herzens, so wie der Verfasser der „Biographien aus dem achtzehenden Jahrhundert," die in Bern heraus kamen, manches Gute und Schlimme von mir gesagt, wovon ich doch das wenigste auf meine Rechnung sezen kann. Der weite Kreis meiner Bekanntschaft, und die Liebe zu meinem Vaterlande fordert mich also auf, diese Beschreibung meines Lebens, mei-

ner Meinungen und Gesinnungen, dem Publikum mitzutheilen, und zwar mit derjenigen Offenherzigkeit, die der vorspringendeste Zug in meinem Karakter ist. Ich bin zwar nicht so stolz wie Rousseau, meine Bekenntnisse gen Himmel zu heben, und zu sprechen: „Gott, mit diesem Büchlein will ich vor deinen Gerichtsstuhl treten!“ — Dort fleht man nur um Gnade, rühmt sich keiner Tugend, und verzweifelt — um Jesus Christus willen — um keiner Sünde wegen. Aber wahr ists, was ich hier geschrieben habe, wie die Hunderte, die Tausende aufzeugen mögen, die mir auf

der Laufbahn meines Lebens begegnet sind.

Ich habe dies mein Leben bis zum Schlusse des zweiten Theils in der traurigsten Lage verfertigt, in die ein Mensch kommen kann, der mit diesem brennenden Freiheitsgefühle gebohren ist. Ich lag, gleich einem Todten in der Grube, die kein Wasser giebt — als Thränen. Ich hatte kein Buch, kein Papier, keine Schreibtafel, keine Feder, keinen Bleistift, keinen polirten Nagel — und habe doch diese meine Lebensbeschreibung verfertigt. Denn mir zur Seite lag

ein Mitgefangner, der mehrere Freiheiten hatte, als ich: dem diktirte ich dies mein Leben durch eine dike Wand in die Feder. Da mir das Schreiben aufs strengste verbotten war; so verbarg ich dies mein Leben mehrere Jahre unter dem Boden, wo es beinahe vermoderte. Jezt, nachdem mich wieder die Luft der himmlischen Freiheit umsäuselt, erscheint es öffentlich, mit dem herzvollsten Wunsche seines Verfassers, daß es Männern eine angenehme Stunde gewähren, und den Jünglingen meines Vaterlandes zuweilen die ernste Weisung geben möchte, was sie zu vermeiden haben,

wenn sie weise und glükliche Menschen — glüklich für Zeit und Ewigkeit werden wollen. Basilius, der grose Kirchenvater, sagt gar schön: „Du Mensch mußt dein eigner Kampfrichter seyn. Dein Gewissen muß schon hier deiner Tugend die Krone flechten, und deinen Lastern die Gerichtsmiene zeigen.“ *) Noch stärker sagt Paulus: „So ihr öfters eure eigne Richter wäret, so würdet ihr dort nicht gerichtet werden.“

---

*) „Αγωνοθετης — αρετη πλεκων στεφανους, κακιας δε τροπω ευτρεπιζων την κρισιν.“

Ich schliesse mit der Einzigen Bitte: Dein Urtheil, Leser, über mein Buch so lange zurükzuhalten, bis es vollendet ist. Die zween übrigen Theile sollen in möglichster Eile nachfolgen.

Stuttgart, im Merz
1791.

Schubart.

Innhalt
des Ersten Theils.

Erster Period. Seite 1 — 18.

Geburt. Familiennachricht. Karakterzeichnung meines Vaters. Topografische Skizze von Aalen. Jugendjahre. Unterricht. Erstes Regen des Geistes.

Zweiter Period. S. 19 — 27.

Aufenthalt im Lyzäum zu Nördlingen. Thilo's — Maier's Zeichnung. Erste Griffe auf der Dichterharfe.

Dritter Period. S. 28 — 44.

Wallfart nach Nürnberg. Schilderung der Stadt, der Schulen, der Sitten, der Künste — sonderlich der Tonkunst. — Wachsthum in der Musik. Liebeleien. Rükreise nach Aalen. Aufenthalt bei Schülen. Glosse.

Vierter Period. S. 45 — 58.

Ebentheuer in Erlang. Schilderung der Universität. Ausschweifungen. Gefangenschaft. Poetisch- musikalische Flugstüke.

Fünfter Period. S. 59 — 63.

Ueber meinen musikalischen Karakter.

Sechster Period. S. 64 — 70.

Heimfart. Aufenthalt in Königsbronn. Etwas von Blezinger und Brechter. Bekannt-

schaft mit Offiziers. Predigtübungen. Fromme Anwandlungen.

Siebenter Period. S. 71 — 74.

Homiletische Wanderungen.

Achter Period. S. 75 — 78.

Besuch bei Bökh in Eßlingen. Einige Karakterzüge.

Neunter Period. S. 79 — 81.

Reise zum Grosvater Hörner in's Limburgische. Zeichnung dieser pittoresken Gegend.

Zehenter Period. S. 82 — 84.

Antonius Ignazius, Fürstbischof in Ellwangen. Ruf nach Geißlingen. Abschied von Aalen.

Elfter Period. S. 85 — 119.

Zeichnung von Geißlingen. Meine Amtspflichten. Privatstudien. Schilderung meiner dasigen Bekanntschaften. Schriften. Predigten. Religionsgesinnungen. Exkursionen nach Ulm. Heurath. Schattenriß meines Weibes. Ruf nach Ludwigsburg. Abschied von Geißlingen. Noch eine Glosse über diese Stadt.

Zwölfter Period. S. 120 — 169.

Tausch des Priesterroks mit dem Weltmannsroke. Ludwigsburg, damals ein musikalischer Olympos, gezeichnet. Mein musikalisches Studium — Amt — Umgang — Verwilderung in der Religion und Sittlichkeit. Schriften. Fall. Gefangenschaft. Ausflug.

Dreizehenter Period. S. 170 — 183.

Ebentheuer in Heilbronn. Meine Bekanntschaften. Fantasien.

Vierzehenter Period. S. 184 — 237.

Flug nach Saarbrüken. Aufenthalt in Heidelberg — Mannheim — Schwezingen. Damaliger Zustand der Wissenschaften und Künste. Meine Beschäfftigungen und Schiksale. Flüchtige Zeichnung der Pfälzer.

Fünfzehenter Period. S. 238 — 255.

Reise mit dem Baron von Leiden. Aschaffenburg — Darmstadt — Würzburg — Ellwangen — Nördlingen — Affingen — Nachricht von meiner Familie.

Sechszehenter Period. S. 256 — 292.

München. Meine Aufnahme. Eintritt in die Ersten Häuser. Zeichnung des Kurfürsten und einiger Grossen überhaupt. Damaliger Standpunkt in den Wissenschaften, sonderlich in der Tonkunst. Zeichnung des bidern Lori. Mein trauriger Seelenzustand. Werde von Stuttgart aus verläumdet. Muß abreisen. Ziehe hinaus zum Thore — und weiß nicht wohin.

Erster Period.

Ohne Grundsäze leben, oder in den Fesseln verderblicher Grundsäze durchs Leben rasseln, ist eine gleich erbärmliche Existenz. Jenes ist zweiflendes Schweben zwischen Seyn und Nichtseyn, und dieses ein beständiges Aechzen der Seele nach Freiheit — denn falsche Grundsäze tirannisiren die zur Wahrheit geschafne Seele mehr, als die Tirannen der Erde den Leib. — Sieh, Leser, die vom Sturm gejagte Wolke; — dort in der Wüste zerfließt sie in unbefruchtenden Tropfen!! Ach,

ein Bild von meinem Leben, das ich dir mit wankender Hand vorzeichnen will. — Nur Gott kan das ganze Leben des Menschen vom ersten zitternden Punkt an, der in der Mutter schwimmt, biß hin zum lezten Herzschlag, darstellen; — ein Gott, der die Geister, die er schuf, kennt, und also allein wissen kann, was sie aus sich selbst wirken, oder was sie durch fremden Zug, Druk und Stoß gethan haben. Daher sind menschliche Lebensbeschreibungen, sonderlich die man von sich selbst macht, kaum mehr, als agonisirende Körper, die nur einige matte Odemzüge von würklichen Leichen unterscheiden. —

So Leser, beurtheile mein Leben und diesen Trümmer auf meinem Grabe!

Ich bin 1739 den 26sten Merz zu Obersontheim in der Grafschaft Limpurg gebohren.

Mein Vater, Johann Jacob Schubart, *) war daselbst Kantor, Präzeptor,

*) Man erlaube mir nur in einer Note beizufügen, daß ich manchen wichtigen Bluts und Na-

und Pfarrvikar, gleichgeschikt für die Orgel, den Sang, den Schulkatheder, und die Kanzel. Er war auf der Universität Altdorf gebohren, in Nürnberg erzogen, studirte in seinem Geburthsort, und erhielt den erstgedachten Ruf nach Obersontheim. Mein Vater rang von

---

mensverwandten (wiewohl die Schubarte sämtlich aus der Lausniz abstammen, von da aus sie sich in verschiedenen Zweigen durch ganz Deutschland verbreitet haben) zu zählen das Glük habe. Mein Urgrosvater war: Andreas Christoph Schubart, Doktor der heiligen Schrift, unter dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, Kirchenrath, Inspektor der Kirchen und Schulen im Herzogthum Magdeburg, zu seiner Zeit ein durch ganz Deutschland angesehener und gesuchter Mann. Er schlug zwölf der wichtigsten Vokazionen aus, und starb zu Halle im 60sten Jahre seines Alters, nachdem er den Tag und die Stunde seines Todes ganz genau zum Voraus bestimmt hatte. Er war für seine Zeit ein hochgepriesner Redner. In seinem Leichenprogramm sagt Prätorius von diesem Summo Halensium Theologo, wie er ihn nennt, sehr parenthyrsisch: "Quis audeat loqui, postquam Eloquentia obmutuit? Et illa quidem, quæ divino animata sensu et plena spiritu, cum inusitato verborum flumine et fulmine traheret homines ad cœles-

Jugend auf mit der bittersten Armuth, er konnte also keine andere Bildung erwarten, als die ihm Mutter Natur gab. Er sang mit Empfindung und Geschmak, eine Baßstimme, dergleichen ich in meinem Leben in dieser Tiefe, Höhe, und mit dieser Anmuth

---

tium amorem, aut a malo repelleret, ipsum cœlum sæpissime summo commovit gaudio et simul infernum panico terrore concussit."

Er schrieb vieles, das aber nicht mehr für unsre Zeiten ist. Noch einer von meinen ältern Vorfahren, Georg Schubart, hat sich zu seiner Zeit durch seine Gelehrsamkeit und treffliche Gaben, in und ausserhalb Deutschland berühmt gemacht. Stolle zeugt in seiner gelehrten Geschichte: "Schubart hatte viel Besonderes an sich. Er wußte sehr spizig zu satyrisiren, und eine Sache ungemein lebhaft darzustellen. Den Franzosen war er gar nicht gut" Er schrieb köstliches Latein, war seinem Vaterlande mit feurigem Ungestum ergeben, wie sonderlich die sehr schöne Schrift erweißt: "De literaturæ apud Germanos primordiis et incrementis, nec non de veteribus nonnullis Germanis scriptoribus, qui sermone vernaculo ingenii monumenta reliquerunt." Vid. Miscell. Lips. Tom. V. Observ. 4. Seine Fragmente über die Geschichte der Gothen, sein Kaiser Heinrich IV, und seine Abhandlung über

nie gehört habe; spielte ein gutes Klavier, war zum Schulmann gebohren, enthusiastisch für die lateinische Sprache eingenommen, und hatte die treflichste Anlage zum Redner. Die Schönschreibekunst verstand er als Meister und war daher ein Todfeind vom Sprichworte der Sud-

die Ritterspiele der Deutschen, zeugen von seinem richtigen historischen Geschmake. Er arbeitete auch an einer Ausgabe des Tazitus, der sein Liebling war, brachte aber nur das Leben des Agricola zu Stande. Er machte mit einem Herrn von Stetten eine Reise durch ganz Europa, mit dem seltensten Scharfblike. Man lese den Panegyr auf ihn, den selbst Fabricius für ein Meisterstük hielt: In funere Viri clarissimi, Georgii Schubarti, Oratoris & Historici Jenensis, Oratio M. Georg. Nic. Kriegkii, recitata in Templo Paulino ac Academico. Jenæ PR. CL. Octobr. MDCCI. 4.

Auch hat sich eine Linie meines Geschlechtes ins Dänische gezogen, und sich durch Verdienste zum Adelstande aufgeschwungen, worunter ich nur den Generalmajor von Schubart zu nennen brauche. Diß sag ich meinen ziemlich zahlreichen Anverwandten hiemit zur Nachricht; aber ohn' alle Eitelkeit, der Wahrheit wohl eingedenk, daß es wenig fromme, wenn man edle und gute Anverwandte hat; man muß selbst edel und gut seyn.

ler: "Gelehrte schreiben schlecht." Sein Zeitvertreib bestand im Schach und Bretspiele, worinn er ebenfalls wenige Seines gleichen fand; denn was er treiben wolte, das trieb er biß zur Meisterschaft. Er blieb bis ans Ende seines Lebens Verehrer und Förderer der Tonkunst und sein Haus war — sonderlich in seinen jüngern Jahren — ein beständiger Konzertsaal, drinn Choräle, Motetten, Klaviersonaten und Volkslieder wiedertönten. Seine Phisiognomie war edel, Seelenfeuer verkündend, und seine ganze Person stellte den gesunden, kühnen, deutschen Mann dar, der weder vom Siechthum, noch weicher Pflege was zu verraten schien. Dabei war sein Geist frei, heiter und zu einer Jovialität gestimmt, die, zumal in seinen jungen Jahren, seinen Umgang äuserst angenehm machte. Sein Herz ergoß sich in Mitleiden und Wohlthun gegen die Armen; oft entzog er sich selbst die dürftigsten Erfrischungen (denn sein Einkommen war immer sehr eingeschränkt) um sich am Anblike des erquikten Elenden zu weiden.*)

*) Ich gieng einmal mit dem edlen Manne den Briel hinunter, einem lachenden Spaziergange

Sonst war mein Vater ein großer Freund der Ordnung und Reinigkeit, und Schade, daß ich mir ihn nicht auch hier zum Muster wählte, wie in seinem Wohlwollen gegen das Menschenelend. Kurz, daß ich meines guten Vaters Zeichnung vollende: hätt' er nicht von Jugend auf sich durch Armuth und Mangel durchkämpfen müssen, und wär er in nicht so ganz enge und geschnürte Lebenslagen gekommen; er würde ein wichtiger und berühmter Mann geworden seyn; dann er hatte Schnellkraft, Muth, deutschen Sinn, Mark in Worten und Thaten Naturgeschmak, und Gefühl für alles, was gut, groß, edel und schön ist. Er ruht nun auf

bei Aalen. Er wollte in Gesellschaft ein Glas Wein trinken. Da begegnete uns aber eine arme Wittfrau, die ihre und ihrer Kinder Nothdurft aufs rührendste darstellte. Freudig grief mein Vater zu, gab der Wittwe all sein Geld, wandte sich, sah gen Himmel, gieng nach Hause, und — trank Wasser. "Christian," sagte er damals zu mir, "gieb den Armen, so wirst du einen Schaz im Himmel haben." Mit freudigem Thränenschauer denk ich noch an diese Worte. Denn diese Ermahnung meines Vaters ist die Einzige, die ich nie wissentlich übertretten habe.

dem Kirchhofe zu Aalen, mitten im Schose seiner Beichtkinder, die ihn wie ihren Vater liebten; denn manchen Schlummernden um ihn hat sein geistvoller Zuspruch im Tode erquikt. Friede über deiner Asche, du lieber Mann, und mit deinem Geiste die himmelvollen Ahndungen einer seeligen Urständ!!

Meine noch lebende Mutter ist **Helena**, die älteste Tochter des rechtschaffenen Forstmeister **Hörners** zu Sulzbach am Kocher, der 1764 umringt und geseegnet von sieben Kindern, zweiundsiebzig Enkeln und acht Urenkeln, und beklagt von seinem Vaterlande im achtzigsten Jahre seines Alters starb. Einfalt und Mütterlichkeit zeichnet meine Mutter in einem hohen Grade aus. — Seegne sie, Gott, denn sie ist es werth! Erbarme dich über ihre grauen Haare, und lohn' ihr die Thränen, die sie über mich — ihren Liebling (ich verdient' es nie ihr Liebling zu seyn) zu Tausenden hingoß! —

Mit diesen Eltern kam ich als Säugling 1740 nach **Aalen**, wohin mein Vater als Präzeptor und Musikdirektor berufen wurde,

aber schon 1744 diese Stelle mit dem dasigen Diakonat vertauschte.

In dieser Stadt, die verkannt, wie die redliche Einfalt, schon viele Jahrhunderte im Kocherthale genügsame Bürger nährt — Bürger von altdeutscher Sitte, bider, geschäftig, wild und stark wie ihre Eichen, Verächter des Auslands, trozige Vertheidiger ihres Kittels, ihrer Misthäufen und ihrer donnernden Mundart — wurd' ich erzogen. Hier bekam ich die ersten Eindrüke, die hernach durch alle folgende Veränderungen meines Lebens nicht ausgetilgt werden konnten. Was in Aalen gewöhnlicher Ton ist, — scheint in andern Städten Trazischer Aufschrei und am Hofe Raserei zu seyn. *) Von diesen ersten Grundzügen

*) Wiewohl auch hier durch die Wanderungen der jungen Bürgerschaft und den täglich mehr überhandnehmenden Lesegeist, seitdem große Veränderungen vorgegangen sind. Die alten Aalemer, die wie Felsenquater aus den Steinbrüchen der Natur genommen zu seyn schienen, sinken allmälig ins Grab, und machen ihren Söhnen und Enkeln Plaz, die weit weniger rauhe Eken, aber auch weniger innere und äussere Stärke haben. Und nun noch zwei

schreibt sich mein derber deutscher Ton, aber auch mancher Unfall her, der mir hernach in meinem Leben aufstieß.

Im Jahr 1744 mußt' ich die Dolchschnitte

Worte von der mir so unaussprechlich theuren Stadt Aalen, von der die Erdbeschreiber nur weniges, und die Reisbeschreiber, biß auf Sanders paar Worte, gar nichts melden. Der Ursprung dieser Stadt verliert sich in den grausten Zeiten. Man hat häufige Spuren, daß die Römer lange Zeit daselbst siedelten. Man findet noch jezt zuweilen römische Münzen aus den Zeiten der ersten römischen Kaiser. Auch sind beim Kirchhofe sehr deutliche Spuren eines römischen Baades zu sehen. Die Stadt Ola, wie sie vor Zeiten hieß, war ehmals von ansehnlichem Umfange. Sie erstrekte sich eine starke Viertelstunde weit, biß nach Wasseralfingen. Kaiser Barbarossa errichtete dicht vor der Stadt eine Burg, noch jezt der Burgstel genannt, und hielt sich einige Zeit daselbst auf. In den Raufereien der finstern Zeiten, wo sich die aufstrebende Städte und Städtchen, beständig mit Fürsten, Grafen und Herren herumbalgten, zeichneten sich auch die knochenvesten Aalemer aus, und die Stadt erhob sich bald durch ihren urdeutschen Freiheitssinn, zu einer freien Reichsstadt. Sie war eine der Ersten, die der Reformation beitrat, und seitdem vest und mannlich ob Luthers Glauben hielt. Der schrekliche dreißig-

eines Wundarztes aushalten, der mich nach vielen Martern von einem Leibschaden heilte. In meinen jungen Jahren ließ ich wenig Talent bliken, dagegen destomehr Hang zur Unreinig=

---

jährige Krieg wirbelte die arme Stadt von ihrem Wohlstande ins Verderben herunter. Biß auf einen Thurn wurde sie ganz abgebrannt. Die Einwohner zerstreuten sich in andere Weltgegenden, oder wurden niedergewürgt, oder starben den Hungertod. Neun Familien blieben übrig, die sich auf einen benachbarten Berg retteten, und den Ostergottesdienst unter einer Buche hielten, an welchem Orte nun ein Hof steht, der der Osterbuch genannt wird. Von diesen wenigen Siedlern wurde hernach die Stadt wieder erbaut, und erhob sich allmählig wieder zu einem ziemlichen Wohlstande. Zwar mußte sie im Drange den Zehenten an Elwang, und ihre Eisenbergwerke an Wirtemberg verkaufen; doch erhielt sie sich bißher noch immer durch die weise Oekonomie des Magistrats aufrecht, und ihr Wohlstand vermehrt sich merklich. Die Stadt zählt etwas über 3000 Einwohner. Es verdient angeführt zu werden, daß diß kaum bemerkte Städtchen, schon vor zehen Jahren, ohne allen Widerstand, ein neues Gesangbuch einführte, das unter die besten in Deutschland gehört. Die dasigen Einwohner haben vorzügliches Geschik und Lust zur Musik; auch diß hatte auf meine Bildung einen merklichen Einfluß gehabt.

keit, Unordnung und Trägheit. Ich warf meine Schulbücher in Bach, schien dumm und troken, schlief beständig, ließ mich schafmäßig führen, wohin man wollte, und konnte im siebenten Jahre weder lesen noch schreiben. Plözlich sprang die Rinde, die mich einschloß, und ich hohlte nicht nur meine Mitschüler in weniger Zeit, und meist durch eigne Anweisung — ein, sondern übertraf sie auch alle. Sonderlich äuserte sich in mir ein so glükliches musikalisches Genie, daß ich einer der größesten Musiker geworden wäre, wenn ich diesem Naturhange allein gefolgt hätte. Im achten Jahre übertraf ich meinen Vater schon im Clavier, sang mit Gefühl, spielte die Violin, unterwieß meine Brüder in der Musik, und sezte im neunten und zehnten Jahre Galanterie- und Kirchenstüke auf, ohne in all diesen Stüken mehr, als eine flüchtige Anweisung genossen zu haben. Auch im Lateinischen, Griechischen und andern Elementarkenntnissen nahm ich durch den Unterricht des damaligen Präzeptor Rieders — Ausschweifungen der Wollust haben ihn an Bettelstab gebracht, ich beklag'

ihn mit dankbaren Thränen — so schnell und sichtlich zu, daß mein Vater den Entschluß faßte, mich den Studien zu widmen, ohnerachtet ihn meine Blutsverwandte drangen, mich ganz der Tonkunst aufzuopfern, und in dieser Absicht nach Stuttgard, oder Berlin zu schiken, wo damals die Musik beinah ihren Hochpunkt erreicht hatte.

Im Christenthum genoß ich nächst den täglichen religiosen Ermahnungen meines Vaters, der ein eifriger Jesusjünger war, den Unterricht des damaligen Stadtpfarrer Koch, eines christlichgesinnten Mannes, dem es auch gelang, mir die ersten Empfindungen für die Religion einzuflösen, die niemals ganz verloschen sind.

Ich glaubte in Himmel zu bliken, als ich das erstemal zum heiligen Abendmal gieng; aber — ach! mich pakte die Welt, und Gott ließ den Vorhang fallen. —

Im Jahr 1749 schüzte mich mein Engel vor dem Brudermorde. Mein Großvater, obgedachter Forstmeister, besuchte meine Eltern, legte zwei geladene Pistolen aufs Clavier, und gieng mit meinem Vater auf eine Hochzeit.

Ich ergrif eine mit zwo Kugeln geladene Pistol, sezte sie meinem jüngsten Bruder, dem jezigen Stadtschreiber in Aalen, auf die Brust. — "Soll ich schiessen?" sagt' ich lachend — "Schiess!" erwiedert' er — losdonnerts, und Gott weiß, welche unsichtbare Hand die Kugeln von der Brust meines Bruders ablenkte, daß sie durch seine Taschen und durch die Wand hinter ihm durchschlugen, und draussen in den Pfosten einer Bettstadt stecken blieben. Ich rannte wie wüthend, aus der Stadt, riß mein Wams vom Leibe, trat auf eine Anhöhe und wollte mich ins Wasser stürzen; als mich die derbe Faust eines Bürgers pakte und nach Hause führete, wo ich mich in der Angst meines Herzens vierundzwanzig Stunden im Heu verbarg. — Wie preiß ich dich Vater im Himmel, daß du mich in zwei fürchterlich an einander stossenden Augenbliken vor dem Bruder- und Selbstmorde bewahrtest!! —

Mein Herz öfnete sich von Tag zu Tag mehr, je nachdem es Schönheit und Wahrheit anstrahlte, und aus seinen tausend Oefnungen sprang unter dem trüben Sumpfgemische auch

mancher reiner Wasserstral. Ich empfand die Schönheiten der Natur biß zur ausgelassensten Begeisterung. Vergangenheit und Zukunft schwand mir, wenn ich an einem Maientage in meinem Garten wandelte, und meine Seele mit dem summenden Käfer im Dufte der Aepfelblüte, so ganz Genuß war. Aalen liegt in einer schönen Gegend und bietet durch seine Flüsse, Weiher, Wälder, Gebürge, kunstlose Gärten dem Gefühlvollen reichen Stoff, zum Genusse der Natur.

Ich liebte meine Gespielen zärtlich, erfand manches drollichte Märchen zu ihrer Belustigung, theilte alles was ich hatte mit ihnen, war zum Mitleiden und Barmherzigkeit von Natur gestimmt, und hatte sehr oft, wie Hölty, schauerliche Anwandlungen. Daher besuchte ich oft heimlich die Gräber meiner toden Freunde und Bekannten, um dem schwülen dumpfen Gefühle meines Herzens unter schwarzen Kreuzen, Todenkränzen und morschen Gebeinen, Luft zu machen. So wechselten in meiner Seele die Farben der Nacht und des Tages, die Bilder der Schwermuth und der

Freude beständig, und daher läßt sichs psychologisch erklaren, wie ich nachher bald Todengesänge, bald Trink und Freudenlieder machen konnte.

Sehr früh fand ich Geschmak an der Lektür, und verschlang sonderlich die altdeutsche Romanen und Rittergeschichten. Luthers derber Ton gefiel mir schon damals, weil er mit meinem und meiner Mitbürger Geist so innig simpathisirte. Einer der süßesten mir ewig unvergeßlichen Augenblike meines Lebens war dieser, als 1751 Herr von Maltiz, ein auf Werbung liegender Preußischer Offizier, *) die fünf ersten Gesänge des Messias zu meinem Vater, dessen Freund er war, brachte, und mir die rührende Episode von Samma, Joel und Benoni vorlaß. — Eine Saite meines Herzens, von keinem Finger noch berührt, tönte da zuerst, und klang überlaut. Von diesem Augenblik wandelte mich die gröste Ehr-

*) Er blieb in der Schlacht bei Zorndorf, nachdem er vorher schon zwölf Wunden im Dienste seines großen Königs erhielt, und einige Jahre zu Stuttgart gefangen saß.

furcht an, wenn man den Namen Klopstok nur nannte. Ich glaubte, ein Engel hätte sich auf unsre Welt verirt und nenne sich so. Den Messias lernt' ich fast auswendig, und weinte, zitterte, schauerte vor Freuden, wenn ich Stellen draus deklamirte. Lange wagte ichs nicht, dem großen Manne schriftlich zu gestehen, welchen Antheil er an meiner Bildung und an den süssesten Freuden meines Lebens hätte. Mit ihrem eisernen Arme winkte mir stets die strenge Bescheidenheit, und ich schwieg.

So schweigt der Jüngling lange,
Dem wenige Lenze verwelken
Und der dem Thatenumgebenen Manne,
Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Mann, und sagt es nicht.

So schwieg auch ich. —

Diese gutartige Achtung für grosse Männer behielt ich in meinem Leben bei, und nie war ich so vermessen, mich wie ein Roßkäfer auf den Schweif eines Hypogriphen zu sezen, und mich so in Olimpos tragen zu lassen.

Mein Vater schikte mich, seinem Plane gemäß, im Jahre 1753 nach Nördlingen in das dasige Lyzäum, unter die Aufsicht des damaligen Rektor Thilo. Unbevestigt im Guten, unwissend wie Lichtwehrs Reh, nur die Wuth des Tiegers und nicht seine täuschende bunte Fleken kennend, voll Durst nach Genuß, von tausend süssen Ahndungen durchzittert und voll edler Anlagen kam ich nach Nördlingen, beinahe gleich fähig, ein Engel oder ein Teufel zu werden.

Zweiter Period.

Und so war ich nun in **Nördlingen**, siedlend in der niedrigen Hütte eines Chirurgen, Namens Seidel, eines gar bidern, rechtlichen und redseligen Mannes; bei karger Kost zufrieden, jung, gesund, wie ein luftiges Reh, hüpfend im Haine der Musen. **Thilo** war ein Mann von ungemeinen Gaben, und weitkreisender Gelehrsamkeit.*) Er war Philolog, Theolog, Weltweiser, Aesthetiker; und die Linien, die er zog, leitete er immer aus dem Punkte der Brauchbarkeit und Veredlung des **Menschen** her, den er niemals aus dem Gesichte verlohr. Einen Schulmann wie er, von dieser Methode, diesem pädagogischen Geiste, dieser Unterrichts-

*) Was ich von ihm sage, bestättigen die ersten Litteratoren der Welt — die allgemeine deutsche Bibliothek, und die Göttinger Aristarchen. Er schrieb immer verdekt, und wurde doch nie im Schleier verkannt. Es ist also zu wünschen, daß seine Schriften von einem sachkundigen Manne gesammelt werden.

lust hab ich nie in meinem Leben angetroffen. Er empfand das Schöne selbst, zu dessen Gefühl er seine Zöglinge weken wollte, und leuchtete mit seinem Beispiele, das Fleiß, Ordnung, männlichen Ernst durch ungezwungnes Wohlwollen erheitert, und sonderlich tiefe Ehrfurcht vor Gott abstralte, all seinen Schülern, wie hernach seiner Gemeinde vor. Dieser deutsche Archytas war nun mein Lehrer; er liebte mich, weil er Gaben an mir bemerkte, und seinem ermunternden Unterrichte, sonderlich seiner feurigen Neigung für die Wissenschaften, die sich auch mir mittheilte, dank ich das meiste, was ich gelernt habe. Der Geist der Nacheiferung, der in seiner Schule, von seinem Odem angefacht, flammte, ergrief auch mich, und bald hatt' ich das Glük, einer seiner besten Schüler zu seyn. Damals war der enziklopädische Geist, der heutiges Tages so viel oberflächliche Vielwisser zeugt, noch nicht in die Schulen eingedrungen. Man trieb wenig, doch diß mit Ernst. Thilo war ein ekstatischer Verehrer von den Alten, sonderlich von den Römern; daher drang er sehr auf diß Stu-

dium. In seiner Klasse sprach alles Latein, so gewaltig auch oft Priszian geohrfeigt wurde. Nebst den klassischen Schriftstellern machte mich Thilo auch mit den Dichtern meines Vaterlandes bekannt. Dieses erzeugte in mir eine Neigung zu der deutschen Dichtkunst, die, weil sie zu früh erwachte, mir mehr als in Einem Betrachte schädlich geworden. Ich laß und schrieb zwar schon mein Latein ziemlich fertig, und begann bereits aus dem Goldbache der Griechen zu schöpfen; aber war doch bei weitem noch nicht erstarkt genug, um ohne Gefahr bei den Ableitungen des griechischen Quells weilen zu dürfen.

Hätt' ich Israels Heerposaune; so würd ich bei dieser Stelle die Jünglinge meines Vaterlandes zusammenblasen, und sie, von irgend einem deutschen Hügel herab mahnen, ihre winzige, Geist und Herz verengende Leserei, ihre Romanen, Schauspiele, Romanzen, Gassenhauer, samt allen Kreuzertrompeten und Räthschen, die an Ostern und Michaelis, zu Frankfurt und Leipzig verkauft werden, weit von sich zu schleudern, und sich dafür mit dem

Geiste der Griechen und Römer vertraut zu machen. Unsre Originale lassen sich immer damit verbinden, dann deren sind ja nur wenige. *)

Thilos Geschmak war derb und nahrhaft. Homer und Plato, Horaz und Cicero waren seine Lieblinge unter den Alten; und Klopstok, Bodmer, Haller, und der damals aufstrebende Wieland unter den Neuern, die er mir und meinen Mitschülern täglich empfahl.

*) Doch kan ich es nie mit den Pädagogen halten, die behaupten, man müsse sich erst in alten Sprachen vest sezen, eh man das Deutsche kultivire; denn diß, wähnen sie, gebe sich selbst. Das Studium der Griechen und Römer, wenn es nicht dem Studium der vaterländischen Sprache untergeordnet ist, expatriirt gleichsam die Jünglinge und ertödet die Vaterlandsliebe in ihnen, die doch nächst der Religion der erste Hebel aller großen Handlungen ist. Ich empfehle also den Jünglingen, die diß lesen, das Studium altdeutscher Schriften, und unsrer neuen Kernschriftsteller, eines Klopstoks, Herders, Lavaters, Göthe, Schillers, und anderer weniger, die den Donnerkeil der Sprache Tuiskons zu schwingen wissen; nicht aber die vielen Zeitmordenden Schreiberlein, die uns wie Müken umsummen. Dieses macht schwach, jenes stark.

Er selbst aber war nichts weniger als ein Muster. Das Schöne empfand er; konnt' es aber selbst nicht schaffen. Seine Schreibart war dumpf; er stellte Gedanken und Bilder ins Dunkle, und webte labirynthische Perioden, die die Lunge des gesundesten Lautlesers ermüdet hätten. Tiefsinn, Wahrheit und reiche Kenntnisse ersezten aber die meisten dieser Fehler.

Meine lateinischen und deutschen, poetischen und prosaischen Ausarbeitungen wurden meist von ihm mit Beifall gekrönt, und ausser einem Jünglinge, Namens Donauer, dessen Genius alles niederblizte, was sich ihm näherte, (auch du bist nun längst in Asche zerfallen, guter Jüngling) fand ich niemand, den ich nicht zu übertreffen, Kraft und Trieb hatte. In der Tonkunst hätt' ich gar keinen Miteiferer; war also ohne Uebung in dieser göttlichen Kunst, ausser mit einigen liederlichen Fidlers, die nur meine Sitten verderbten. *)

*) Sonst sind die Nördlinger große Verehrer von der Tonkunst, sonderlich von der Kirchenmusik.

Religion — ich beklag' es, daß ich's sagen muß, wurde damals so kalt auf der Schule behandelt, daß mich und meine Mitschüler Ekel anwandelte, so oft wir eine todte Antwort auf eine lebendige Frage aus **Hutters Kompendium** geben mußten. War von klassischen Autoren, Philosophie, Geschichte, schönen Wissenschaften die Rede; so lebt' und webte alles in der Schule; giengs aber ans Christenthum; so fröstelte, gähnte, langweilte man. Und leider! fand ichs hernach in mehreren Schulen auch so. Die Seele des Christenthums, seine Herzbesserende Kraft blieb mir unbekannt. So lebt ich also, zaumlos als ein lustiger, sinnlicher, gedankenloser Jüngling mein Leben hin; dachte wenig an Gott, weniger an Jesus, selten ans Leben jenseits des Grabes, wenn nicht der Anblik meiner jungen

---

Simon war ehmals daselbst ein durch ganz Deutschland berühmter Orgelspieler und Tonsezer, und jezt haben sie an Nopitsch wieder einen der gründlichsten und nachdruksvollsten Organisten, der mit reichen theoretischen Kenntnissen viel ausübende Kraft vereinigt.

Freunde im Sarge zuweilen meine Empfindungen aufgeschrökt hätte. Da erwachten immer fromme Entschlüsse in mir; aber sie starben, wenn das Grab aufgeschäufelt und die Todtengloke verhallt war. Tief in meine Seele würkte das gottselige Beispiel des ehrwürdigen Superintendenten Maiers, *) dessen Herzensgebete ich oft in seinem Hauße mit anhörte, und dabei das erstemal, zwar nur dunkel, den Unterschied empfand, der zwischen Salbung und Naturkraft, zwischen dem einfältigen Gebethe des Christen und den Figuren und Tropen des Redners und Dichters statt findet. Doch die Eitelkeit hatte mich einmal in ihrem bunten Zirkel, und ich sollte den Thoren so lange mitmachen, biß ich, von Gott ergriffen, im Kerker die höhere Weisheit lernen würde.

Die geflügelte Fertigkeit, womit ich das

*) Er war im Waisenhause zu Halle erzogen, und noch ein Schüler Speners, dessen apostolischer Geist in den heutigen unapostolischen Zeiten ganz und gar verkannt wird.

Clavier spielte, das Gefühl, mit dem ich sang und deklamirte, meine schöne Handschrift, und die immer heitere, in die äusserste Offenherzigkeit getauchte Laune, erwarben mir in Nördlingen manchen Freund, unter denen mir drei Jahre, wie eben so viel Rosenmonde wegschwanden.

O, daß man haschen und vest halten könnte, die Jahre der Jugend, wo sich alles kleidet ins Gewand der Freude, und wo wir im Spiele auf duftenden Grashügeln nicht hören die Klage, die unten im Grabthale verhallt!!

Ich sezte in Nördlingen einige Sonaten aufs Clavier, und etliche fugirte Choräle; dichtete auch eine prosaisch poetische Nänie auf das fürchterliche Erdbeben vom ersten November 1755, das Lisboa hinunterschlang. Man hat es nachher in Schwabach gedrukt, und unerachtet der gräulichen Stelzenpoesie, doch Funken eines ächten Dichtertalents drinn bemerken wollen. Besser gelangen mir **Volkslieder**, wovon ich schon damals einige verfertigte, die noch heutiges Tages das Glük haben, auf

mancher Schneiderherberge gesungen zu werden. *)

Z. B. In Schwaben war ein Baurenmädgen ꝛc. — Als einst ein Schneider wandern sollt ꝛc. — Gar früh erkannt ich des Dichters Pflicht — von oben herab, von unten herauf zu arbeiten.

---

*) Eh ich Nördlingen verlasse, muß ich meinen Lesern noch sagen, daß mein Schwager, der verdienstvolle Archidiakonus Bökh daselbst, nächstens eine Geschichte, dieser in manchem Betracht merkwürdigen Stadt herausgeben wird. Der Karakter der Nördlinger ist, bei unvermeidlicher reichsstädtischer Steifheit, doch seelengut, geräuschlos, mit wenigem zufrieden, stille, arbeitsam und zur Ordnung und Tugend, beinahe durch eine Naturanlage gestimt. Weder ihre Sprache noch ihre Sitten, haben das Starke und Rauhe der Alemer. Vielleicht hat die Nähe einiger fürstlicher Höfe etwas zur Milde dieses Karakters beigetragen.

Dritter Period.

Im Jahr 1756 gefiel es meinem Vater mich nach Nürnberg zu schiken, welcher Stadt er mit ungestümmerer Liebe anhieng, als je ein Grieche, Römer oder Schweizer seinem grössern Vaterlande. Ich nahm von Thilo Abschied — mein Dank flamme noch zu deiner Sternenwohnung auf, vollendeter Lehrer!! — und kam in eben der Woche nach Nürnberg, als der schrökliche siebenjährige deutsche Krieg aufzulodern began. Diese Stadt, weiland eine Fürstin unter den deutschen Städten, die Erfinderin mancher Kunst, die Unterstüzerin der Wissenschaften, wo Handlung, Kunstfleiß und Gewerbsamkeit, mehr als in irgend einer deutschen Stadt blühte, diese Menschenwimmlende, mit Pallästen und Thürmen geschmükte, prächtige, hochaufschallende Stadt, war zwar zu meiner Zeit schon tief herabgesunken. Der Reichthum hatte sich unter ein-

zelne Familien verstekt; die schon verdorbene Statsverwaltung hatte schon die Bürger mißmuthig gemacht; die Handlung stokte in ihrem Laufe; der hohe Erfindungsreiche Nürnberger Geist war zu kindischen Tändeleien herabgesunken; in seinen Pallästen, vormals mit Menschen vollgepfropft, spukten nun ein Paar traurige Bewohner, wie Gespenster. Sie, die ehmals mit Fürsten sich maßen, und Kaiser und Könige zu ihren Schuldnern hatten, wurden jezt von ihren Nachbarn genekt, und nicht selten mißhandelt. Doch war da noch ein Rest ihrer ehmaligen Größe übrig, der mir bei meiner wenigen Welterfahrung, unbeschreiblich angenehm war. Ich sah Vieles, was ich in meinem Leben noch nicht sah; der Krieg verbreitete Leben, Wimmeln, Woogen in allen Straßen und Gaßen; und über das hatte der Karakter der Inwohner, bei all seiner Derbheit, so was Gutes, Heimliches; selbst so was eigenthümlich Launisches, daß ich mich gar bald, mit Wärme an sie anschmiegte, und es gleichsam an meinen Pulsschlägen fühlte, daß das Blut meiner Väter unter diesem

Himmel kochte und auf mich ausfloß. Hier lebt' ich also die seeligsten Tage meines Lebens, und achtete kaum im Gefühle meiner frohen Jugend die Gefahren des Krieges, die sich schwarz und drohend, biß an Nürnbergs Thore, wälzten. Ich suchte den kargen Rest meiner Blutsverwandten auf, und siehe da! sie waren — herabgesunken in die tiefste Armuth, Niedrigkeit und Verachtung. Es kostete mich Thränen, daß ich nur wenig für meine so tiefgesunkene Blutsverwandte thun konnte. Sie sind nun alle verschwunden und nur Einer davon hat sich als Fagotist in Frankreich wieder aus dem Staube gehoben. *)

Damals war die Sebalder Schule schon gedrängt voll; ich kam also in die Schule zum heiligen Geist unter die Aufsicht des

*) Auch der große Clavierspieler Schubart, dessen Namen die Franzosen in Schubert, Schobert und Schober zerhakt hatten, der in Paris an vergifteten Erdschwämmen, bemitleidet von allen Freunden der Kunst starb, gehört unter meine Verwandte. Er nahm, sein Glük schneller zu fördern, die katholische Religion an, war ein großes musikalisches Genie, nur, leider, dabei ein Wüstling.

Rektor Gahns, der zwar Thilo's Geist und Kenntniß nicht hatte, aber doch auch ein geschikter, sonderlich in der lateinischen Sprache und in den Alterthümern wohl gegründeter Mann war, edlen Herzens, und unter seinen Schülern wie ein Vater unter seinen Kindern wandlend. In Nürnberg fand ich eine sehr musikalische Stadt — Kirchen, Häuser, Gottesäker, Gassen und Straßen tönten vierstimmige Moteten, Arien, Fugen und Choräle wieder.

Unter der Stadtmusik traf ich Beinahvirtuosen an, und in den Kirchen hört' ich Schüler von dem deutschen Arion, dem unsterblichen Sebastian Bach, die mich's das erstemal fühlen machten, welch ein seltener Mann ein guter Orgelspieler sey. Die Namen Drezel, Bachhelbel, Löffelloth, Agrell, verdienen gewiß mehr Dank und Ruf als sie würklich in der musikalischen Geschichte haben. Meine Seele klang unter diesen harmonischen Menschen: ich war ihnen also gleich sehr willkommen. Bald wurd ich Frühmesser und Organist, hatte Antheil an

allen öffentlichen Stiftungen; nahm Unterricht; gab Unterricht; hatte mit dem Zuschusse von meinen Eltern ein reichliches Auskommen, genoß der vollkommensten Gesundheit, hatte die Liebe und Achtung meiner Vorgesezten und Mitschüler, bekam öffentliche Prämien an kostbaren Büchern, und so schien mir gleichsam das Schiksal zuzurufen, mein Leben dieser meiner eigentlichen Vaterstadt zu weihen.

In der Preißlerischen Akademie, und in der Gesellschaft einiger Künstler öffnete sich bei mir ein Auge für das Schöne der Kunst, das ich nach diesem durchs Studium der Kunstwerke immer mehr zu schärfen suchte. Nürnberg hat noch einen reichen Vorrath von Seltenheiten der Kunst, die man in andern lautgerühmten Städten oft vergeblich sucht. *) Hingegen war der öffentliche Schulunterricht

---

*) Man lese nur des berühmten Litterators von Murrs Beschreibung der Stadt Nürnberg, nebst Waldau's Beiträgen zur Geschichte seiner Vaterstadt. Kaum mögen in einer deutschen Stadt zahlreichere, vollständigere und nach Kunstzweken geordnetere Kupfer und Holzschnittsammlungen an-

wenigstens in meiner Schule, damals sehr schlecht. Man laß den Horaz ohne Geschmak, die übrigen römischen Autoren in Chrestomathien, übersezte griechische Sentenzen, machte barbarische Exerzizien, begukte die Welt in einer Nuß, *) und übersezte Baumeisters Logik — ohne Deutung und Interesse. Doch konnte man all diß durch Privatunterricht, edlen Umgang, Gebrauch der Bibliotheken und Buchläden, die den Lehrbegierigen offen standen, reichlich ersezen. Dieser Vortheile bediente ich mich, und ich brachte meine Zeit in Nürnberg meist nüzlich und immer angenehm zu. Sonderlich macht' ich mir durch die Dichtkunst — die hier ihre Leier an Hans Sachsens Grab aufgehängt zu haben schien —

zutreffen seyn, als in Nürnberg. Man erinnere sich an die Zeiten der Dürer, Sandrart, Kupezki und Preißler, deren Ruhm mit Engelflügeln Welten durchflog. Von diesen großen Männern sind noch die schäzbarsten Kunstwerke in Nürnberg.

*) Die Welt in einer Nuß, ein weiland höchst berühmtes, zu Nürnberg herausgekommenes Handbuch, mit Küpferchen und Gedächtnißreimen geschmükt, das lange Zeit auf den meisten Schulen

Gönner und Freunde *) Ich erklärte meinen Brüdern den zweiten Theil des Messias, der gerade damals herauskam, und die Gefühlvollen wurden eben so wonnetrunkne Anbeter dieses göttlichen Gedichts, wie ich. Klopstok würde lächeln, wenn er wüßte, mit welchem Rolandsungestümm ich feuriger Jüngling den Feinden seiner Muse entgegen gieng, die aus Geschmaklosigkeit und Unkenntniß, Gottscheds und seiner Spiesgesellen Urtheile nachlallten, oder die Messiade gar nach Schmolkens gereimter Passionshistorie messen wollten. Das allmählig erwachende Publikum hat indessen die Wahrheit meiner Empfindungen für die Messiade gerechtfertigt, und dem Dichter den gebührenden ersten Rang unter den vaterländi-

Deutschlands in hohem Ansehen stand, und durch eben diese sinnliche Darstellung, so barok sie oft war, das Studium der Geschichte unter uns förderte.

*) Auch diß hat sich seitdem auf eine vortheilhafte Weise verändert — und Nürnberg, diese Mutter so mancher Erfindungen, kann sich jezt eines Smits, Schunters, Sattlers, Königs, Herels, und einer sehr gefühlvollen Dichterin rühmen.

schen Genies angewiesen, ob er gleich immer noch weniger gelesen wird, als es Freunde des Vaterlandes und der höhern Poesie wünschen.

Der preußische General Majer, der 1757. mit einem fliegenden Chore Nürnberg nekte, enthusiasmirte meine Seele ganz und gar für die Preußen. Ich lag beständig an meinem Dachladen und sah dem Fluge der preußischen Husaren vor dem Thore zu. Die Lieder, die ich damals machte, wurden allgemein bekannt, und gesungen; *) ich selbst aber dafür von einem salzburgischen Soldaten, dessen Landsleute hier in Besazung lagen, mit der Muskete niedergestoßen, und würde ohne Zweifel zerstampft worden seyn, wenn nicht einer von den berühmten Nürnberger Faustschlägern, unter dem Namen der Ruslgen bekannt, mir schleunigst zu Hülfe gekommen wäre.

Um diese Zeit erwachten in mir — nur zu frühe für meine Ruhe, und zu störend für Wissenschaft und Tugend — die Empfindun=

*) Einige wurden auch in Schwabach, ohne meinen Namen gedrukt, flogen da und dort in Deutschland herum, und verschwanden.

gen der Liebe. Mädchenreiz war mir unter allen Reizen, womit der Schöpfer das Antliz der Natur schmükte, der unwiderstehlichste. Es schien mir auch nichts unschuldigers zu seyn, als diß süße Minnespiel, und meine anhaltende wizige Leserei bestärkte mich in diesem Wahne.

Jede Dichterharfe hat die Liebe gestimmt, dacht' ich, selbst die Töne deines lieben Christussängers feiren die fromme Liebe des Semida und seiner Cidli; dein Horaz, Ovid, Bodmer, Gleim, Wieland und Uz, selbst die ernsten Britten, Milton und Young hallen den Triumpf der Liebe wieder; ja die geheime Geschichte sagt, daß nicht nachgeäfte Empfindung, sondern eigenes Liebesgefühl, wie Herzblut den Hexametern und Strofen deiner lieben Dichter entträufelte — und du, zur Freude geschaffen, wie sie, solltest nicht auch lieben? — Diese ziemlich epikurische und aristippische Dichtermoral schmeichelte meinem Herzen ungemein, und stillte es, wenn es oft selbst in der weichen Umarmung des Mädchens unruhig werden wollte. So un=

schuldig meine Liebe noch war; so war sie doch der unseelige Funke, der hernach zur Flamme aufloderte, und meine Seele peinigte, als sie im Kerker von ihrer wollüstigen Trunkenheit erwachte. — Jüngling, der du diß liesst, schau gen Himmel und bitte Gott, daß er deine Unschuld bewahre! — Die Gränzlinie der Liebe ist so fein gezogen, daß du noch in ihrem Gebiete zu seyn glaubst, wenn du schon auf dem Pfade der geilen Lust taumelst. — Und dann gehts bergab, von Genuß zu Genuß, von Brunst zu Brunst, von Schande zu Schande, von Angst zu Angst, biß der Boden weicht, und die gähnende Kluft über dir zusammenschlägt. Flieh' die wollustathmende Dichter, die dich mit Blumenketten zum Altare schleppen, und dich unterm Lustgetümmel phallagogischer Feste dem Verderben hinopfern. Groß ist der keusche Mann, ein köstlicher Anblik den Engeln; seine Knochen sind Erz, seine Lebensleuchte eine Flamme des Himmels, und in seinem reinen Herzen spiegelt sich Gottes Angesicht! — Mit reinerer Lust denk ich an die heiligen Stunden der Freundschaft, die mein

Leben in Nürnberg zum Paradise machten — indem mein Herz zur Bruderliebe immer mehr geöfnet wurde — zur Bruderliebe, mir oft sonderlicher als Mädchenliebe; denn sie ist das wahrste und süßeste Vorgefühl des Himmels. Oft saß ich mit einem meiner Busenbrüder in den Kirchhöfen St. Rochus oder St. Johannis auf dem Grabmale Albrecht Dürrers, oder sonsten eines berühmten Mannes, öfters noch auf dem Erbbegräbnisse meiner Vorfahren — ein grauer Stein mit einem Kelche drauf bezeichnet es, — beschwur den Bund der heiligen Freundschaft, und Tränen unsrer Liebe stürzten in Staub der Todten. — Ach, die meisten meiner Freunde liegen nun und schlafen; einige sind ausgesät in alle Welt, und ich starre durch's Eisengitter den Himmel an, wo wir uns im Lande wiederfinden, das kein Fluch lastet und keine fallende Zähre der Trennung mehr entweiht. —

Man sieht, daß mir die Vorsehung auf mehr als einer Seite zurief: Bleib' in Nürnberg! — Freundschaft, Liebe, Vorschläge zur künftigen Versorgung, Gesundheit, Beifall —

alles hätte mich bestimmen sollen, mich anzusiedeln in der Stadt meiner Väter und allen nahen und fernen Donquixoterien durch das ebene geräuschlose Privatleben eines Reichsbürgers vorzubeugen. Aber ich Sturmkopf sollte so lange von den Orkanen der Welt gewirbelt werden, bis ichs fühlte, welch eine Seeligkeit es sei, im Schoose stiller Thätigkeit Gott und dem Vaterlande dienen zu können. Ich schmachtete nun nach dem tosenden Universitätsleben, und meine Eltern gaben es zu, obgleich mein wilder Charakter und ihre eingeschränkten Umstände sie hätten abhalten sollen, meinen Vorsaz zu begünstigen. Die hohe Schule schaft weder den Weisen, noch den genialischen Mann. Beedes kann man seyn, ohne jemals eine Universität gesehen zu haben.

Mit tausend bangen Herzschlägen nahm ich von meinen Lehrern und Freunden Abschied, und kam mit mancher neuer Erkentniß bereichert, aber auch mit sinnlicherm und vom Gifthauche der Lust beflecterem Herzen nach Aalen.

Immer mußt' ich weinen, wenn ich nach

vieljähriger Entfernung meine Freunde wieder sah — aber welch ein Unterschied zwischen diesen Tränen und den Tränen der Trennung — Zoars Tränen und den Tränen des Semida und seiner Cidli auf Tabors Sonnenhöhe!

Mein Vater schikte mich bald drauf zu dem geschikten Pfarrer Schülen in Essingen, der damals in Lauterburg war. Ich traf in ihm einen Mann an von herrlichem Charakter. Er war damals mehr Weltweiser, als Theolog, aber seine Weltweisheit war keine leere zwecklose Sammlung metaphysischer Träume, seinem Leibniz, Wolf, Bilfinger, und Kanz, nachgelallt; sie war Resultat eignen tiefen Nachforschens, das er in Grundsäze verwandelte, und durch sein Beispiel in Wort und That darstellte. Er war ein gefühlvoller Priester der Natur — das sollten die Menschen ihrer Bestimmung nach eigentlich alle seyn — und fand selbst auf dem Steinrüken des Berges, den er bewohnte, mehr Anlaß die Weisheit seines Schöpfers zu bewundern, und zu studiren, als seine unthätigen Mitbrüder in ihren fruchtreichsten Thälern.

Die Sternkunde war sonderlich seine Lieblingswissenschaft: er schlif Gläßer, und machte Sehröhren, die mit den besten englischen wetteiferten. Sein Garten, oder ein Waldhügel war sein Observatorium, und hier hatt' ich das erstemal die Wollust den Himmel zu beschauen, und an der Hand eines so weisen Führers die Welten des Schöpfers zu bereisen. Der Enthusiasmus, womit er seine große Ideen herauswälzte, zündete auch mich an, und ließ heiliges Staunen über die Werke Gottes in meiner Seele zurük, das mich hernach immer und selbst im Kerker empor hob, wenn ich den Mond und den gestirnten Himmel durch mein Eisengitter betrachtete.

Schülen war auch nicht unwissend in den schönen Wissenschaften — Er laß **Hailern** und **Youngen**; denn diese waren seine Lieblinge — mit tiefem Gefühl, und durch seine vortrefliche Art **vorzulesen**, und mit Ton und Miene die Gedanken seines Autors auszudrükken, wußt' er den kältesten Menschen zu pakken, und selbst aus Kieseln Funken zu lokken. Keiner meiner Lehrer hatte bißher tie-

fere Blikke in mein Herz und meinen Geist gethan, als dieser philosofische Beobachter. Er untersuchte mich, fand welch' eine Herrschaft die Einbildungskraft in meiner Seele hatte, und weissagte mir aus dieser Bemerkung manches, das hernach in der Folge meines Lebens buchstäblich eintraf. Hätt' ich den Lehren und Warnungen meines Sokrates gefolgt; welches Elend hätt' ich vermeiden, und welch' ein guter nüzlicher Bürger hätt' ich für mein Vaterland werden können!! — Aber der Sturm der Leidenschaften übertäubte die sanfte Stimme der Weisheit, und ich konnte sie erst wieder hören, als sich jener zu legen begann. Leidenschaften, ihr seid zwar Flügel der Seele, aber nur Platone, und sicherer noch — Jesus Schüler können mit euch den Sonnenflug wagen; Thoren jagt ihr in Staub und Nacht herum, bis sie vom rasenden Fluge ermüdet, stürzen, und mit gebrochnem Flügel am Rande des Abgrunds liegen und zukken. — Ich verließ meinen sokratischen Lehrer mit einem Herzen voll Dank und Bewunderung, und rüstete mich auf irgend einem deutschen

Salamanka, als ein schwäbischer Donquixote oder Gonzalez neue Abentheuer zu bestehen.

* * *

Noch Ein Blik auf das mir so theure Nürnberg! — Ich genoß daselbst den Privatunterricht des berühmten Schwebels im Griechischen; eines Mannes, der heimisch in Griechenland war. Er sprach und schrieb Griechisch; auch disputirte er einmal in dieser Sprache mit Nagel, dem Poliglotten, unter Bernhold, dem das Griechische fast so geläufig, wie das Deutsche war. — Und doch hatte Schwebel keinen Geschmak. Er sah die Schönheit der griechischen Muse, wie der Verschnittne die nakte Zirkasserin; er wirft den Schleier über sie und — betet kalt an. Die Ausgabe Moschus und Bions von Schwebel erweißt diß. — Der damalige Verfall der Schulen entstand daraus, daß man wegen der vielen Stiftungen und andern Anlokungen meist arme Schüler hinzog, die vor den Häusern herum singen mußten, denen die Frühmessen, Chöre, Vespern und Leichen keine Zeit zum Studieren liessen, und die sich daher — meist zu krüppelhaften Kanto-

ren und Schulmeistern verbildeten. Doch hat auch mancher trefliche Tonkünstler in Deutschland seine Bildung Nürnberg zu danken. — Auch sind seit dieser Zeit das Aegidier Gymnasium, die Sebalder, Lorenzer, und Spitaler Schulen mit sehr geschikten Männern besezt worden, die mit allen pädagogischen Kenntnissen ausgerüstet, die gerügten Fehler in Kurzem wegzutilgen, Muth und Fähigkeit haben.

Vierter Period.

Also 1758. im Herbste reißt' ich, von meinen Eltern begabt und geseegnet, von Aalen ab, um, wie man zu sagen pflegt, in Jena den Kurs der Wissenschaften zu absolviren, den noch nie ein Weiser, vom grösten Genius geführt, durch sein ganzes Leben hin, wenn er auch Fontenells hundert Jahr' erreichte, absolviren konnte. Ich besuchte in Nürnberg meine Freunde, und kam nach Erlang, wo mich bald eine lustige Studentengesellschaft, und sonderlich die damals schwere Gefahr zu reisen, daselbst zu bleiben bestimmte. Da fast alle deutsche Universitäten unter Kriegslast und Durchzügen seufzten; so war diese etwas ferner liegende hohe Schule mit einer reichen Anzahl Studirender, aus allen Provinzen Deutschlands besezt, obgleich die damalige innere Einrichtung der Universität ihrem iezigen voll-

kommnerem Zustande bei weitem nicht gleich kam.

Ich war hier in meinem Elemente. Frei, ungebunden, durchstreift' ich tobender Wildfang, Hörsäle, Wirthshäuser, Konzertsäle, Saufgelage — studierte, rumorte, ritt, tanzte, liebte und schlug mich herum.

Anfangs war' ich ungemein fleißig, lernte hebräisch bei Hofmann, hörte Logik, Metafisik und Moral bei dem vortreflichen Sukkov, Naturrecht bei dem nachmaligen Reichshofrath Braun, Geschichte bei Reinhard, schöne Wissenschaften bei Wiedeburg, und hernach die Theologie nach allen ihren Theilen bei Chladenius, Pfeiffern, und Huth. Die Weltweisheit hatte unter allen diesen Wissenschaften damals die meisten Reize für mich, welches wohl mehr von dem ernsten und überzeugenden Vortrage Sukkov's, als vom innern Gehalt der Philosofie herrühren mochte. Denn ausser der Logik, Mathematik und Naturlehre — wer wollte diesen goldnen Zweig von der Weltweisheit trennen — ist sie dem Christen, dessen Metaphysik und Mo=

ral die Bibel ist, mehr schädlich als nüzlich. Der trokne Ton, mit dem man Theologie lehrte, schrekte mich, und ich wähnte, es wäre die Natur der Wissenschaft, was doch ein Fehler des Vortrags war. Dieser Wahn schwächte schon damals in mir das Interesse der Religion, und artete nach und nach in todtkalte Gleichgültigkeit gegen sie, oder vielmehr gegen den schulmässigen Vortrag des Christenthums aus. Erst spät hab' ich erkennen lernen, daß die wahre Theologie oder Theosophie die einzige Wissenschaft ist, die in ihrem Lichtkreise alles beisammen hat, was Wahrheit ist, und deren reines Feuer alles verzehrt, was Nichtwahrheit oder Scheinwahrheit ist, womit Erdmenschen ihre Seelen lasten, und sie beinahe ganz und gar unfähig machen, die Stralen der himmlischen Weisheit einzusaugen. Man hat in den neusten Zeiten eingesehen, wie wahr es sei, was Klopstok sagt:

„Die Religion ist in der Offenbahrung ein gesunder männlicher Körper, unsre Lehrbücher aber haben ein Gerippe daraus gemacht.“ Daher schüttelten unsere Jerusa-

leme, Herder, Nösselt, Leß, Miller, Danov, Dathe, Seiler, Storr und andre der neusten Gottesgelehrten den Staub der alten Method' ab, und bahnten sich dadurch, gleich den Lehrern der ersten Kirche, den geraden sichern Weeg in ihrer Schüler Herz.

Huths Ton, der die Kirchengeschichte und Predigerkunst lehrte, war voll Feuer; er donnerte sonderlich gewaltig gegen das Pabstthum loß, dessen geschworner Feind er war. Predigen konnte er gut; nur waren seine Predigten zu lang für seine Zuhörer, und für seine eigne Gesundheit; denn man trug ihn nach einer eifrigen Predigt halbtodt nach Haus, wo er bald darauf sein edles und gemeinnüziges Leben endigte. —

Ich war damals der beste Flügelspieler und Dichter in Erlang; ein Talent, das mir manchen Beifall und Geldverdienst zuzog. Krausenek kam zwar hernach — seine Muse aber sang meist im Verborgenen, nur wenig Auserwählten, und entweihte sich nie, oder doch selten mit Gelegenheitsgedichten. Wir

errichteten einen Freundschaftsbund, den weder lange daurende Trennung, noch wechselseitige traurige Schiksale in der Folge zerrissen. — Seine Gedichte, die er lange hernach gesammelt hat, sind schön, und voll warmen Menschengefühls, — so ganz das Nachgebild einer guten Seele. Ich hoff' ihn einst im grossen Tempel Gottes unter den Sängern zu finden, die sich Gott von der Erde ausgewählt hat. Unter meinen übrigen Freunden sind mir **Großgebauer** aus Schweinfurt und **Graf** von Augsburg unvergeßlich, wovon lezterer **Brukkers** Verlust ersezt haben würde, wenn ihn nicht der Tod mitten auf seiner rühmlichen Laufbahn abgefodert hätte. Die meisten meiner übrigen Universitätsfreunde seh' ich jezt an, wie der Duellant den blutigen Degen, womit er seinen Freund in der Trunkenheit verwundete. Die akademische Freundschaft ist zwar sehr heiß und innig; wenn sie aber nicht von Tugend und heitrer Weisheit gelenkt wird, und das wird sie selten, so ist sie nicht Freundschaft mehr — sie ist Verschwörung.

Erlang hatte damals bei weitem die tref-

liche Verfassung nicht, wie jezt. — Der akademische Fond war äusserst geringe, folglich die Besoldungen der Lehrer weder ihren Arbeiten, noch ihren Verdiensten angemessen. Ueber manche höchstnothwendige Wissenschaft war nicht einmal ein Lehrer aufgestellt. So konnte man z. B. damals keinen Lehrer finden, der über Aesthetik — denn Windheim war wohl ein gelehrter, aber geschmakloser Mann — oder über die klassische Litteratür der Alten Vorlesungen gegeben hätte. Auch verursachte der damalige leidige siebenjährige Krieg, der sämtliche deutsche Akademien drükte, einen solchen Zusammenflus von Studenten, die die verderbtesten Sitten, und alle Purschengreuel dahin brachten, daß es höchstgefährlich für einen feuerfangenden Jüngling war, daselbst zu studiren. Ich hab auch die traurigen Folgen davon mit Augen angesehen; habe gesehen, wie mancher Jüngling von den herrlichsten Anlagen, fortgerissen vom gelben Regenstrome, für seine ganze Lebenszeit zu Grunde gieng. Schulden, oder ein Duell jagten ihn aus Erlang; da er sich nicht unterstand, sei-

nen Eltern unter die Augen zu tretten, gieng er unter die Soldaten, oder würde Komödiant — oder Vagabund. Beinahe hatt' ich gleiches Schiksal.

Da ich — mit Angst meines Herzens schreib' ichs nieder — Gott aus den Augen sezte, dem Rufe der himmlischen Weisheit nicht folgte, alles Feuer ins Aeussere jagte, und seine Zentralkraft schwächte, da ich tumultuarisch studirte, die Anstrengung scheute, und nur das ergrif, was ich ohne viele Mühe haschen konnte: so erreicht' ich den Zwek meines akademischen Studirens beinahe gar nicht. Ich war ein Bach, vom Sturme kraus, auf dessen Fläche sich Wahrheit, Wissenschaft und Tugend nicht spiegeln konnten. Von Leidenschaften gepeitscht, braußt' ich unter meinen Freunden sinnlos einher, ohne Ordnung, ohne Klugheit, ohne Fleiß, ohne Sparsamkeit, *)

*) Leider hab' ich die köstliche Tugend der weisen Sparsamkeit nie ausüben lernen. Und ach! welchen Unruhen, Zerstreuungen, Sorgen, Vergehungen, welcher Schande und Schmach sezet man sich oft aus, wenn man diese Tugend nicht übt!

häufte Schulden auf Schulden, und ward von meinen Glaubigern ins Karzer geworfen, worinn ich vier Wochen lag, und bei den Besuchen meiner Freunde, einer zärtlichen, mich mit Thränen beklagenden Freundin, bei einem guten Klaviere, von Schůttmaier, und in der Gesellschaft meines luftigen Leichtsinnes die Schande des Gefängnisses beinahe vergaß, und das Gewimmer der Weheklagen nicht hörte, die ich Strudelkopf meinen fernen Freunden auspreßte. — Meine Glaubiger liessen mir kein Bett; — aber ein Burger aus Erlang, mit dem ich kaum mehr als zwei Worte wechselte, der als Herrnhuther im Rufe stand, im übrigen aber ein stilles, von der Welt abgesondertes Leben führte — schikte mir ein Bett, und versprach mir seinen Beistand. Ich war kaum los, als ich zu diesem meinem Wohlthäter flog, und ihm herzlich dankte. Er lä-

---

Ὡς τεθνηξόμενος τῶν σῶν ἀγαθῶν ἀπόλαυε
Ως δὲ βιωσόμενος, φέιδεο σῶν κτεάνων.
Εςι δ᾽ἀνὴρ σοφὰς ἐτος, ὅς, ἅμφω ταῦτα νοήσας,
Φειδεῖ καὶ δαπάνη μέτρον ἐφαρμόσατο.

chelte und sagte: „Herr Schubart, sie sind krank, und dieser Mann könnte Sie kuriren!“ — Er wiß auf Steinhofers Predigten, die offen vor ihm lagen. Ich merkte diß, drükte ihm dankbar die Hand, und gieng, von seinem Seufzer begleitet: „Gott wird sich ihrer erbarmen!“ — Noch steht der Mann in der Würde vor mir, die ihm die Frömmigkeit gab; und erst jezt empfind' ich, wie wichtig des Christen Seegen sey, da ein Stral jenes heiligen Lichtes, das seiner Seele leuchtete, auch mich traf.

Ich verfertigte im Gefängnisse manches Gedicht, das der Aufbewahrung werth gewesen wäre. Es ist auch, lange nachher, in mancher Gedichtesammlung, unter fremdem — oder ohne Nahmen, ein solches Gedicht erschienen, ohne daß ich es vindizirte, oder dem Kindlein des Vaters Namen gab. Leider sind die meisten erotischen oder bacchantischen Inn-

Als Sterbender geniesse deine Güter,
Und spare sie als Immerlebender.
Der ist ein weiser Mann, der dies erkennend
Das Maas der Sparsamkeit so wie des Aufwands braucht.

halts — zwar mit Wiz und Leichtigkeit gemacht, aber voll unbeschreiblichen Leichtsinns, daher ich mich ihrer jezt schäme. Schöne, leichte Poesie ist nicht der Dichtkunst Zwek, sondern moralische Güte.

Lüpfe den Schleier der Schönheit, fleh ihr olympisches Lächeln;
Aber, wisse Besizer der goldenen Harfe: Schönheit
Ist nur Aussenseite der Tugend, ist Hülle der Güte.

Eine tödtliche Krankheit, die ich bald darauf in Erlang ausstand, konnte mir nur flüchtige Entschlüsse zur Tugend entloken; sobald ich genaß, und eine Schaar tapfrer Preussen sah, für die ich, wie die ganze Universität, im wilden Enthusiasmus brannte; so war ich wieder mitten in der Welt, und Dank und Gelübde wurden in ihrem fliegenden Strome ersäuft. Meine Eltern, die die Last solcher Ausgaben nicht mehr bestreiten konnten, riefen mich nach Hause.

Doch eh' ich Erlang verlasse, so muß ich noch den musikalischen Geist preisen, der damals daselbst wehte. Es gab trefliche Musiker unter den Studenten, worunter ich nur den gegenwärtigen Kammervirtuos **Steinhardt** in Weimar zu nennen brauche, unter dessen Anführung öftere Konzerte gegeben wurden. Ich aber übte mich zu Hause und in musikalischen Gesellschaften auf dem Flügel, der Violine, dem Gesange; reißte einmal nach Bayreuth zu einem Freunde meines Vaters, **Thomas**, und hörte da — in meinem Leben das erstemal — ein sehr gebildetes Orchester, und einige welsche Sänger und Sängerinnen, die mich gen Himmel rißen. **Haße** und **Graun** waren damals die Tongeber am Bayreuthischen Hofe, die, wie bekannt, deutsche Gründlichkeit mit welschem Gesange treflich zu verbinden wusten. Ich zog mitten durch einen Haufen preußischer Krieger, ohne von ihnen angefochten zu werden, weil ich sie durch meine preußische Begeisterung für mich einnahm, auch damals schon **Gleims Kriegslieder** in Musik sezte, und sie ihnen vorsang.

— So kam ich in Aalen an — mit einem brausenden Studentenkopfe, einer Seele voll wissenschaftlicher Trümmer, und einem beinah ganz verwüsteten Herzen. Marder und Geier, Feldteufel und Kobold liefen nach des grossen Sehers Zeichnung, in mir, wie unter Babels Ruinen durcheinander. Ich empfand zwar einige Beängstigungen des wiederkehrenden verlohrnen Sohnes; der Anblik meines Vaters durchschnitt mir das Herz, der eben von einer schweren Krankheit aufgestanden war: aber das Mitleiden meiner Mutter über meine blasse hagre Gestalt — denn meine Gesundheit hatte durch Ausschweifungen sehr gelitten, und ich habe mich seitdeme niemals gänzlich erholen können — kam der Bestrafung meines Vaters und meinen Beängstigungen zuvor. Mein Vater war zufrieden, daß ich predigen konnte, ziemlich fertig Latein sprach, und kühn und verwegen über die Revoluzionen in der Weltweisheit zu räsonniren wußte. Etliche neue Sonaten, die ich mit Ausdruk und Fertigkeit auf dem Klaviere spielte, erwarben mir wieder seine volle Gunst. Meine Predig-

ten — Cramer war damals mein einziges Muster — gefielen allgemein. Ich hatte würklich Anlage zum geistlichen Redner; — Feuer, Ton, Stellung, und eine in meiner Gegend damals äusserst seltene Fertigkeit in der ausgebildetern deutschen Sprache, weil ich in dasigen Gegenden der erste war, der Aesthetik studirt hatte. Auch die Poesie half mir, meinen Beifall zu vermehren. Hätt' ich Fleiß und Salbung gehabt, so würd' ich es in der Kanzelberedsamkeit sehr weit gebracht haben. Aber ich zerstreute mich in zu viel Nebendinge, studirte die Bibel zu wenig, predigte auf die Lezt meist aus dem Stegreife, und wurde statt eines kraftvollen Kanzelredners, ein süsser Schwäzer, der zwar die Einbildungskraft seiner Zuhörer zu erschüttern wußte, aber niemals bleibende Ueberzeugung zurükließ. Und wie konnt' es wohl anders seyn! Ich sprach von Dingen, die ich selbst nicht empfand, nicht in ihrem weiten Umfange einsah; und wenn ich auch etwas Gutes sagte, so war ich bloß Sprachrohr, durch welches der Wächter dem an der fernen Klippe schwindlenden Wandrer

ein Warnungswort zuruft — das Sprachrohr bleibt nach diesem kalt und tod, sobald es der Odem des Sprechers nicht mehr beseelt.

Ueber diß war ich zu sehr Poet, um guter Kanzelredner zu seyn — nicht, als wenn nicht auch Dichter trefliche Prediger seyn könnten, wie Cramer, Schlegel, Giseke erweisen — allein, meine feurige Einbildungskraft zeigte sich oft zur Unzeit. Ja, ich war gar einmal so unsinnig, und hielt eine ganze Predigt in Versen. Nachher erfuhr ich, daß ich in diesem Unsinn schon einen Vorgänger hatte, den Bruder der grossen Baumgarten — Nathanael, der Predigten in Schmolkischem Klingklang hielt, und einige drukken ließ.

Fünfter Period.

Die Musik ist der durch Weisheit geordneten Seele Labung; sie wekt Empfindungen, die unter dem Ernst der Geschäfte entschlummern — und doch wurde sie für mich eine Sirene, die mich durch ihren Zaubergesang oft in verschlingende Strudel lokte. Ich floh den Ernst und den Schweiß wichtigerer Geschäfte, und gieng der Zauberin nach, die mich längst als ihren Günstling betrachtete. Theils aus Zeitvertreib, theils aus Neigung, sezt' ich Kirchenstükke, Sinfonien, Sonaten, Arien und andere Kleinigkeiten in Menge auf, die hernach unter meinem und fremden Namen in alle Welt ausflogen, ihr Schmetterlingsleben lebten, und starben. Ich bildete auch die jezige Stadtmusik in Aalen, die zwar aus lauter Handwerksleuten besteht; aber doch, durch guten Vortrag und Fertigkeit im Lesen

schon oft die Bewunderung der Fremden war. Meine Spielart war ganz und gar von mir geschaffen — ich spielte des grossen Hamburger Bachs, auch seines Vaters schwersten Stükke mit Fertigkeit, und machte dadurch die Faust stark und rund, bis ich sie durch den damals einreisenden Albertischen Geschmak mit gebrochnen Akkorden und durch das noch verderblichere Tokato, das vom Jomellischen Opernstil ins Klavier kam, wohin es ganz und gar nicht gehört, in etwas entkräftete. So werden auch die Künste durch die Gauklerin Mode tirannisirt, und Wenige haben, wie Bach, Seelenstärke genug — ihr nicht nachzugeben.

Ich spielte um diese Zeit — denn der Musiker hat seine Perioden, sein Akme, Perihelium, wie der Dichter und Maler — mit geflügelter Geschwindigkeit, las sehr schwere Stükke, fürs Klavier oder ein anders Instrument gesezt, mit und ohne Baß, vom Blate weg, spielte in allen Tönen mit gleicher Fertigkeit, fantasirte mit feuriger Erfindungskraft, und zeigte die volle Anlage zu einem

grossen Organisten. Ich konnte mich so ins Feuer spielen — der Hauptzug des musikalischen Genies — daß Alles um mich schwand, und ich nur noch in den Tönen lebte, die meine Einbildungskraft schuf. Bei aller Geschwindigkeit hatt' ich doch volle Deutlichkeit — eine Eigenschaft, die so vielen Spielern mangelt. Zufrieden, wenn ihnen ein Todensprung gelingt, kümmern sie sich nicht, ob der Hörer auch verstehe, was sie haben wollen. Jedes Stük muß ein Ganzes bilden; seinen eignen Charakter haben, nicht flekigt von Kaprizen seyn, und rund und deutlich vorgetragen werden. Daher bleiben der verewigte **Schubart**, (nicht Schubert, Schobert oder Schober, wie ihn die Franzosen verstümmeln,) **Vogler**, **Ekardt**, **Beeke**, sonderlich **Mozardt**, noch lange Originale, an welchen sich der aufkeimende Virtuos hinauf messen kann. — Geschwindigkeit thut zwar meistens der Anmuth Abbruch, und doch sucht' ich leztere durch treue Nachahmung unsrer herzerhebenden Nationallieder mir immer mehr zu eigen zu machen, bis der welsche Gesang in wollüsti-

gen Tönen mich umfloß, und meiner Spielart, zwar mehr von der Süßigkeit des Modegeschmaks gab, aber zugleich die Faust schwächte, und indem ich manierter spielte, manche Eigenthümlichkeit verwischte. Ein Klavierspieler thut sehr übel, wenn er sich andre, als deutsche Muster wählt — denn was sind die Ausländer, selbst die Marchands, Skarlatti und Jozzi, *) gegen unsere Bach, Händels, Wagenseil, Schubart, Becke, Ekardt, Vogler, Fleischer, Müthel, Kozeluch, Mozardt — kaum kann man unsre Menatseachs **) alle zählen! — Um meine Komposizionen einigermassen aufführen zu können; so bildete ich mein kleines

*) Clementi macht doch eine gewaltige Ausnahme.

**) לְמְנַצֵּחַ, der Sänger, Uebersänger. — Mit diesem Worte drukten die Hebräer den Charakter des musikalischen Virtuosen, oder Kraftmanns sehr eigentlich aus; denn es heißt einer, der den Gesang oder ein Instrument so lange treibt, bis er — überwunden hat, bis er triumfirt auf den Höhen der Kunst.

Orchester in Aalen immer mehr aus, übte mich auch in dem benachbarten Ellwang, wo es herrliche Musiker — sonderlich Orgelspieler gab.

Man halte diese Schilderung meiner musikalischen Talente ja nicht für Eitelkeit: ich bin sie denjenigen schuldig, die sich aus einigen fremden Schildereien, von mir einen zu grossen — oft auch einen zu kleinen Begrif gemacht haben. Im übrigen beklag' ich es jezt, daß ich auch diß Talent nicht gehörig benuzt, sondern es vielmehr unter allen am meisten mißbraucht habe. Ich that hierinnen zu viel und zu wenig. Zu viel, weil ich die Wissenschaften vernachlässigte; zu wenig, weil ich die Tonkunst nicht genug — nicht in all ihren Tiefen studirte.

Sechster Period.

Die Scene verändert sich, und ich erscheine als Hauslehrer in Königsbronn. Das geringe Einkommen meines Vaters machte mir diesen Ausflug nothwendig. Blezinger, ein Mann von dem unternehmendsten Geiste, der unter günstigen Umständen der Kolbert eines deutschen Fürsten hätte werden können, und dessen ganze Person, bis auf die Miene der Schlauheit, die den grossen Pachtern, wie allen Männern von weitgreifenden Unternehmungen beinahe eigen zu seyn scheint — den vollen Charakter des deutschen Mannes ausdrükt, *) hatte kurz vorher seinen Brechter

*) Wenn dieser Mann ein Engländer oder Franzos wäre, so würde sein erfinderischer Geist, dessen Glut im Alter noch zündet und leuchtet; so würden seine Gewerke, seine originellen Erfindungen, seine Fabriken, seine Wassergebäude hoch und weit umher geposaunt werden; aber Blezinger — ist ein Deutscher!!

verloren, den er wie aus dem Schlamme hob, und für sein Vaterland rettete. Brechter gerieth, ich weiß nicht durch welchem Zufall, unter die Truppe eines herumziehenden Wundarztes, und ward genöthiget, den Hanswurst bei ihm zu machen; aber eben daher leit' ich seine grosse Einsicht in die physische Erziehung der Kinder, die seine nachherige Schriften den Ballexerts, Zůkerts, und andrer medizinischen Erziehern an die Seite stellten. Blezinger entriß unsern Brechter seiner schimpflichen Erniedrigung, nahm ihn in sein Haus auf, und förderte ihn auf die Universität.

Als hernach Brechter nach Biberach zum Diakonate empfohlen wurde, und eben seine Probpredigt that: so mußte es sich fügen, daß der obgedachte Marktschreier mit seinem Wirthe in die Kirche gieng — „warum weinen sie?“ fragte der Wirth den unter der Predigt schluchzenden Wundarzt. „Ach,“ erwiederte er, „der Herr da, war ehmals mein Hanswurst; o, so einen bekomm' ich mein Lebtag nicht wieder.“ Dieser ärgerliche Zufall brachte den guten Brechter um den Dienst, bis er bald dar-

auf nach Schweiggern kam, wo man minder skrupulös war, und durch sein edles, mustermäßiges Leben zeigte, wie man Jugendfehler verbessern soll. Ich selbst lernte ihn hernach kennen, als er lange schon der Freund des grossen Stadians, Wielands, der ersten deutschen Schriftstellerin La Roche, und von ganz Deutschland geschäzt war. Er starb — eben, als er noch so manche goldne Garbe in die Scheuer sammeln wollte. — Der Weise ruht in Gottes Schoos! — Er war so gut! so gut!

Die Didaktik war mir ein ganz fremdes Feld, in das ich mich so gut schikte, als ich konnte. Erst jezt seh' ich mit der vollkommensten Klarheit ein, daß unter allen Erziehern: er mag so gelehrt seyn, als er will, derjenige der Schlimmste ist, der selbst keine Erziehung genoß. Blezinger behandelte mich als Freund, ich brachte bei ihm meine Zeit meist nüzlich und angenehm zu. Ich gab den benachbarten Provisoren Unterricht auf dem Klavier, genoß in Heidenheim des öftern Umgangs mit den dasigen Ehrenmännern — Pi=

storius, Brodbek, und sonderlich dem verdienten auf richtigem Wahrheitssteige wallenden Christlieb, der nun auch zu seiner Vollendung eingegangen ist. Tonkunst, und helle frische Laune machte mir auch hier überall Eingang. — Damals lag das Bouwinghausische Husarenregiment im Heidenheimer Amte, wodurch ich Gelegenheit bekam, mit manchem braven Offizier Bekanntschaft zu machen. Sonderlich war mir der damalige Oberstleutnant von Pöllniz sehr geneigt; er dachte, mich durch seine Empfehlungen zu versorgen; aber er starb, und ich blieb — wo ich war.

Die blühende Muse Haugs lokte mich damals auch nach Stozingen, wo ich den Grund unsrer nachherigen Bekanntschaft legte. Ich predigte auch öfters auf dem angränzenden Dorfe Bartholomäi: wo ich an dem damaligen Pfarrer Baumann den heitern Freund der Schönheit und Wahrheit, zu jedem Guten gestimmt, schäzzen lernte. Bei diesen ländlichen Predigten lernte ich einsehen, daß Saurin, Cramer, und meine Lieblingshomileten nicht überall Muster seyn können. Ich sah

also, wie der kräftige Luther sagt, den Leuten auf die Mäuler, lernte Weisheit auf der Gasse! predigte volksinnig, ohne pöbelhaft und kindisch zu werden, wie diß einige Herren so verstehen wollen; und so gefiel ich.

Auch hatt' ich hier so ernste Anwandlungen von Andacht und Frömmigkeit, daß nur ein führender Freund gefehlt hätte, mich zu den Füssen Christus zu werfen, und mich zu seinem Jünger zu machen. Die vielen Frommen — herzlich frommen Menschen, die ich da und dort auffand, würkten diß Wunder. —

Ich betete wieder, las gerne in der Bibel und in geistreichen Schriften, sonderlich in Skrivers Seelenschaz, *) lag oft auf den Knieen und weinte zu Gott, oder blikte vom freien Feld gen Himmel und fühlte die Selig-

*) Die größte Erbauung hab ich immer — nie aus hochgepriesnen von der Welt angebeteten geistlichen Rednern geschöpft, sondern aus Schriften, die niedrig und schlecht und verachtet vor der Welt waren. Das Selig wer sich nicht an mir ärgert, scheint bei allen Lehrern des Neuen Bundes einzutreffen.

keit, ein Mensch zu seyn, durch meine ganze Seele schauern. — So bald mich aber die Welt wieder zum Tanz aufforderte: so stürzt' ich leichtsinnig in ihre Reigen, und vergaß in der Trunkenheit die fieberhaften Erschüttrungen der Andacht. Meine damalige fromme Stimmung schrieb sich vorzüglich von einer hektischen Anwandlung her — denn ich rang lange schon mit einem durch Ausschweifungen zerstörten Körper. — Allein, wenig lichte Augenblikke söhnten mich wieder mit der Welt aus, und ein Weiler auf Erden war mir lieber, als die fernleuchtende Stadt des lebendigen Gottes. Daher wurde jeder Stral des in mich fallenden Lichts gemeiniglich wieder von der alten Nacht verschlungen. Ein Umstand, der mich hernach von Stufe zu Stufe, bis an die Gränze der Verstokung brachte. Wer sich dem Lichte von Gott oft widersezt, verliert endlich aus einem gerechten Gerichte die Lichtesempfänglichkeit, und wächst als eine unselige Pflanze in die dikste Finsterniß hinein. Eine schauderhafte Wahrheit, die tausendmal gesagt, stark und fürchterlich gesagt werden sollte!!

— Hier steht die fürchterliche Leiter der Verdammniß: Leichtsinn, Gleichgültigkeit, Vernunftstolz, Empörung gegen das Licht, Verstokung — ewiger Tod!! —

Siebenter Period.

Ich überließ einem meiner Brüder, der sich ganz dem Unterrichte der Jugend gewidmet hatte, meine bisherige Stelle, um in Aalen und in den angränzenden Dörfern den Geistlichen im Predigen beizustehen. Bei dieser Gelegenheit fand' ich, daß wir Deutsche so gut als die Britten, unsre Adams und Wakefieldsche Landprediger haben; es fehlt uns nur an Fieldings Smollets, Goldschmidts die sie kopiren. Da so viel Mangel, Elend, Verachtung, die Landprediger drukt; da sie in der Entfernung von städtischer Kultur, mit Halbmenschen umgeben, beinahe verwildern müssen: so verdient diese ehrwürdige Volksklasse nicht Hohnblik und Verachtung, sondern Mitleiden — und selbst Bewundrung und Ehrfurcht, wenn sie sich durch die ungünstigsten Umstände zur wahren Aufklärung emporschwingt. — Auch mir sind auf

meiner Wallfart trefliche Landprediger aufgestossen, die in Lehre und Leben manchen aufgedunsnen Stadtprediger beschämten.

Als ich nach einer feurigen Rede die Kanzel zu Neubronn verließ: so sagte der damalige Geistliche: „Seelig seid ihr, die ihr das wißt, wenn ihrs thut." — Der Tod röchelte ihm auf der Brust, und gab seiner Bestrafung ein feierliches, herzdurchschneidendes Ansehen. Er starb bald darauf; und sein Bild schwebt mir noch für Augen, wie ein Geisterbild, das der irrende Wandrer in der Nacht sah. Meinen ehemaligen Sokrates Schülen traf ich sehr verwandelt an. Statt Haller und Young nannte er mir nun Bengel und Storr, und alle seine lieben Philosophen wurden von der Bibel, und ihren reinen Auslegern verdrungen. „Ich habe viel Erdstaub auszuschütteln," sprach er mit seiner gewöhnlichen pathetischen Stimme. „Erdenweisheit ist nicht viel mehr, als Erdstaub. In ihrem Labirynthe verlor die Einfalt, nun bin ich im Begrife sie wieder aufzufinden." Meine Predigt, die ich zu Lauterburg vor dem prüfenden Wei=

sen hielt, nannt' er ein Gemälde voll hoher Lakfarben, aber ohne Geist und Kraft: und er hatte Recht; meine Predigten warens alle. Die Sternkunde war noch immer die Gefärtin seiner müßigen Stunden. Auch damals beschauten wir wieder, von einem Waldhügel aus, die Welten Gottes — um — unsre Seelen groß zu wiegen. Ausser der Natur und Menschengeschichte aber opfert' er nun alles der Religion auf, und ich habe sichre Nachricht, daß er sich seitdeme noch mehr entladen hat, um einzudringen durch die enge Pforte, wohin das beständige Bestreben seines Geistes geht. Wir sprachen viel vom einreissenden Unglauben in unserm Vaterlande und den überhandnehmenden Zweiflern, Rottenmachern, Spöttern in und ausser Deutschland — „sie sind nur Schmeisfliegen“ sagt' er, „die grossen Raubvögel kommen erst nach. *) Aber Jesus und seine Gemeinde wird über Alle triumfiren.“ — So bleiben mir die Worte dieses Weisen unver-

*) Sie schlugen seit diesem hier und da ihre rauschenden Flügel — diese Raubvögel, diß Nachtgefieder!

geßlich, nur Schade, daß ich diese kostbare Perlen unter die Eicheln der Scheinweisheit und Thorheit warf, und im Unsinn diese oft höher, als jene schäzte. Doch muß ich zum Preise des Schöpfers sagen, daß ich das Wahrheitsgefühl, sein kostbarstes Geschenk, nie ganz verlor, sondern es nur mit dikkem Staub bedekte; so bald sich dieser verzog, so bald leuchtete es wieder empor. Ich kann auch nicht glauben, daß man den von Gott in unsern Geist eingesenkten Wahrheitsfunken ganz und gar verlieren könne. Das Licht verbirgt sich nur, löscht aber nie ganz aus — denn wie kan das verlöschen, was Gottes Hauch einblies? Wenn diß möglich wäre, so könnten die vernünftigen Geschöpfe in ein Verderbnis versenken, aus dem keine Rettung mehr möglich wäre; und so was Gräßliches zu glauben, verhindern mich meine Begriffe von Gottes Weisheit und Liebe — und die in Christo getroffene grosse Anstalt.

Achter Period.

Der berühmte Schulmann, jeziger Archidiakonus Bökh in Nördlingen, dessen Schriften so viel Religion und Menschenliebe athmen, wurde durch die Bande des Blutes mit mir verbunden. Ich besuchte ihn in Eßlingen, wo er Rektor war, und als Prediger und Lehrer der Jugend sich gleichgrossen Beifall erwarb. Seine Dienstfertigkeit, Liebe zu den Wissenschaften, gerade einfältige Herzensstellung, Stimmung zur Bruderliebe und heitre frohe Laune kündigten mir in ihm einen der redlichsten Menschen an.

Er nahm mich auch brüderlich auf, gab mir viel gute Räthe, brachte mich in die besten Gesellschaften, öfnete mir seine schöne Bibliothek zur Benuzung, und schenkte mir seine ganze Zuneigung. Auch dann, wenn ichs in der Folge nicht verdiente, liebte er mich, und die Klage seiner Freundschaft scholl bis in meinen Kerker.

O Tag des lauten Jubels! und des ewigen Wiedersehens! auch ihn meinen Bökhen und sein tieffühlendes Weib, meine Schwester Juliana will ich in deinen Stralen wiederfinden!! Indessen stürzt die stumme Träne der Sehnsucht aufs Blatt, und dankt euch ihr Lieben, für eure Treue, eure Unterstüzung, Fürbitte, Entschuldigung und — ach für eure Schrekken und Tränen, um meinetwillen gezittert und geweint!

Der noch lebende gesalbte Lehrer, Senior Köstlen ließ mich seine Kanzel besteigen, und als ich ihn nach diesem selbst predigen hörte, so fühlt' ichs mit Beschämung, welch ein geistloser Plauderer ich gegen diesen kraftvollen Prediger der Wahrheit war. Ich fand an ihm weder den grossen Redner, noch den gelehrten Sprecher, aber den Mann fand' ich, der im Sinne Christus und seiner Apostel zu predigen wußte, und dem es also nie an siegendem Nachdrukke fehlen konnte. Sein Leben entsprach seinen Predigten; denn es stralte die volle Würde eines erleuchteten Gottesgesandten herunter. Ob er gleich kein Schriftsteller ist

— denn dies Talent ist ihm, wie er selbst sagte, zu seiner Demüthigung versagt; — so predigt er doch durch Lehr und Leben mit dem lautesten Autor in die Wette.

An dem Kanzleidirektor Ramsler traf ich den ersten gefühlvollen Samler von Kupferstichen an, dessen Geschmak den meinigen in vielen Stükken berichtigte; und eine Stunde von Eßlingen hört' ich auf einem Würtenibergischen Dorfe einen Magister, Namens Engelhard, auf dem Flügel spielen, und bewunderte seine ausnehmende Fertigkeit und starke Nerven, die durch Tagelanges Spielen nicht ermüdet werden konnten. Ich habe wenig grössere Flügelspieler in meinem Leben gehört, so geizig ich sie auch belauschte. — Nur Schade, daß ihn der Opernstil zu oft aus der Sfäre des Klavierstils herausriß. *) Auf einer kleinen Reise nach Altdorf lernt' ich an einem Beispiele die Gewalt der Eitelkeit kennen, die auch durch Bü-

*) Er ist nun gestorben, als Tonverehrer bis ins Grab; doch blieb sein grosses Talent unausgebildet. So sah ich manchen köstlichen Funken verlöschen, der eine Sonne werden konnte.

chersammlungen auf der Menschen Herz würkt. So ein Enthusiast ich für Manches war, so schien mir doch die Begeisterung etwas fremde, mit der der dasige Pfarrer uns in seinen Büchersal führte, und seine Bücher, alle blau mit weissen Schilden, wie ein Fürst seine Garde vor uns paradiren ließ. „Was ich auf der Welt am schwersten verlasse, sagt' er, das sind meine Bücher." Er starb bald darauf in seinen besten Jahren. O Menschenherz, wie anhängig bist du! Leichter entwischt der Vogel der Leimruthe, als du dem Koth und den Lumpen der Eitelkeit.

Neunter Period.

Ich war kaum von Eßlingen nach Aalen wieder zurükgekommen, als mich das Verlangen meiner mütterlichen Blutsverwandtschaft und meine eigne Neigung bestimmte, das Limpurgische zu durchstreifen. Das Land lag wegen der beständigen Zänkereien seiner verschiedenen Besizzer seit der Preußischen Invasion 1713 — wie eine Polnische Provinz unter dem Nachtschatten der Anarchie in seiner Wildniß begraben. Jeder Beamte war beinah ein Woiwod, der ferne vom Regenten in seinem Amt und Forst hauste, wie's ihm behagte. Und doch gabs mitten in dieser Verwirrung biderbe redliche Männer, die so gewissenhaft handelten, als würden sie von politischen Argusaugen bewacht. Unter diese Redliche sezt das ganze Land meinen seeligen Großvater **Hörner**, der seinem weitläufigen Amte und Forst — als Oberamtmann und Jägermeister bis in sein

achtzigstes Jahr mit dem rühmlichsten Eifer vorstand. Mein Eintritt in dieses Land war mit dem traurigsten Anblike begleitet, denn ich fand zu Obergröningen den Rath Wolff, der meine Tante hatte, an der Seite des Hofrath Michaelis tödtlich verwundet, neun Baurenleichen auf dem Schragen liegen und Wundärzte und Doktoren in ihren Eingeweiden wühlen. Eine Gränzstreitigkeit mit Hochstatt hatte diesen blutigen Scharmüzel veranlaßt. Mein Vetter, ein Mann von vieler Einsicht und Rechtschaffenheit blieb zwar am Leben, trägt aber die schmerzhaften Spuren seiner Wunden bis jezt an seinem Leibe. Sulzbach, der Aufenthalt meines Großvaters, liegt von Bergen umgürtet in einem Steinthale, wie in einem Kessel, von Reisenden nur in der Ferne, oder wie durch ein Wunder besucht. Seine Bewohner kündigen in ihrer armseligen Gestalt eine Kolonie von Kamtschadalen an, die ihre Töne aus grosen Kröpfen heraus, mehr gurgeln als sprechen. Und doch sind sie die zufriedensten und genügsamsten Leute, unter denen mein Großvater ein wirklich patriarchalisches

Leben lebte. Ich wurde von ihm sehr zärtlich bewillkommt; Thränen entflossen dem rechtschaffenen Greißen, als er mich predigen hörte, und er vergaß aus Gefälligkeit die grossen Kosten, die ihm mein Studieren verursachte. Ich durchritt und durchkletterte seine Wälder, und reißte nach Oberroth, Michelbach, Schwäbisch Hall, Gaildorf, und sonderlich Obersontheim, wo ich in der Kirche predigte, in der ich getauft wurde, nicht ohne Rührung und Gefühl der dadurch erlangten Gnade. Auf dieser Reise lernt' ich unter vielen edlen Menschen auch manchen Priester kennen, den ich in diesen Felsenklüften nicht gesucht hätte. Glaser, Pfarrer in Michelfeld ist ein Mann voll filologischer und theologischer Kenntnisse, die jeden Stadtprediger schmüken würden. Sein Umgang, wie hernach sein Briefwechsel war mir ungemein lehrreich, und kurz ich hab' auf meinen fast beständigen Wanderschaften erfahren, daß es allenthalben edle, fromme, auch geschikte Menschen giebt, wenn man nur ein Aug hat sie aufsuchen, und ein Herz, sie fühlen zu können.

Zehenter Period.

Und nun war' ich in allem Ernst auf meine Beförderung bedacht. Einige Versuche waren mir bereits fehlgeschlagen; ich grif also nach der Leier, um mir bei dem Fürsten von Ellwang, der nicht nur die Pfarreien in Aalen, sondern noch verschiedene ungemein einträgliche lutherische Predigerdienste zu vergeben hatte, den Weg zu meiner Versorgung zu eröfnen. Ich macht' ein Gedicht auf ihn, ließ es druken, und überreicht' es ihm mit sehr schmeichelhaftem Erfolge. Ein deutsches Gedicht von gutem Tone, war damals, wie vielleicht noch jezt, in Ellwang eine große Seltenheit. Die Gelehrten versprizten ihren Wiz in schaalen lateinischen Kronodistichen, und wenn zuweilen deutsch geschrieben wurde; so war es barbarisches Deutsch. Der damalige Fürst, aus dem Hause Fugger, der wohlthätigste Herr und eifrigste Freund und

Beschüzer von jeder Art der Gelehrsamkeit, — Er ist nun heimgegangen der gottselige Fürst, den grossen Lohn zu empfahen — beschenkte mich nicht nur großmüthig, sondern versprach mir auch Beförderung bei der nächsten Gelegenheit. Aber Gott, der mein Leben auch im Sturme lenkte, hatte es anders beschlossen. Ich war kaum zu Hauße angelangt, als ich den Ruf zum Präzeptorate und Organisten in Geißlingen erhielt. So wenig mir Ort und Stelle anfangs gefallen wollten, und so klein und nothdürftig der mir ausgemachte Gehalt war: so nahm ich doch die Stelle an, um meinen Eltern vom Brode zu kommen. Ich nahm also meinen Abschied in Aalen, wurd' allgemein beklagt, und reißte mit dem schwersten Herzen nach Geißlingen — denn ich hinterließ nebst so vielen theuren Freunden, auch ein Mädchen, das mich aufs zärtlichste liebte, und welche ihre Eltern, die sehr wohlhabend waren, nicht aus den Augen lassen wollten. Sie ist hernach durch eine sonderbare Schikung die Gattin meines Bruders geworden, und kürzlich

in ihrem Blüthenalter gestorben. Ein Roß=marinstengel auf dein Grab, Katharine, von deinem dir so lieben Schubart — und dann gute Nacht bis aufs Wiedersehen!! Nach ausgestandener Prüfung in Ulm trat' ich also mein Amt an, voll Widerwillen, und mehr als einmal entschlossen, mich in die weite Welt hineinzuwerfen, und von ihr die Entscheidung meines Glüks zu erwarten. So wenig wußt' ich damals, daß unter allen Geschäften des Lebens kaum eines edler und verdienstvoller ist, als das Geschäft eines würdigen Schulmannes; — die Welt mag ihm einen noch so niedrigen Rang und schlechten Gehalt anweisen. — Fühlt er nur die Würde seines Amtes vor Gott; so ist er geehrt und belohnt genug. Oft hab' ich schon gedacht: ihr guten Schulleute habt schlechten Weltsold, damit euch Gott im Himmel an seinem großen Lohne nichts abrechnen darf. Aber ich wilder Mensch war damals nicht fähig, eine so ruhige Betrachtung anzustellen.

Elfter Period.

Geißlingen liegt in einem fruchtbaren Thale, von felsichten Bergen gegürtet, hat Gesundbäder, herrliche Gegenden, Wiesen, Gärten, wohlfeile Lebensmittel, und beinah alles, womit der genügsame Weltbürger seine Pilgerhütte schmüken kann. Das erste Ansehen dieser Stadt fällt dem fühlenden Wanderer sonderbar auf. Die Berge und Felsen, die auf die Häuser zu stürzen drohen; die Trümmer der alten gräflich Geisselsteinischen Burg; der Heidenthurm, ernst und feierlich an der Bergspize stehend; — alles diß ist so romantisch, daß der Sänger eines Ariost= Wielandischen Gedichts, eine der mahlerischesten und poetischesten Szenen hieher verlegen könnte. Die Bewohner dieses Städtchens haben für den, der eben aus der weiten Welt dahin kommt, ein verdrüßlich steifes Ansehen. Sie gleichen beinahe den ver=

zeichneten elfenbeinernen Figuren, die ihre Drechsler auf Kästen und Toiletten machen. So wie man auch dem großen Albrecht Dürer nachsagt, daß er seine Figuren von den alten, ehrwürdigen steifen Nürnberger Bürgern geborgt habe. Doch bei genauer Untersuchung, entdekt man bald eine Gruppe biederer, redseliger Menschen, von altschwäbischem Zuschnitte, die aus den heroischen Zeiten der Grafen von Helfenstein und Geisselstein, die beede hier weiland ihr Felsennest hatten, noch manche Miene erhalten haben. Auch findet man hier Fleiß und erfindrischen Geist, wovon der Leztere nur zu sehr mit Kleinigkeiten spielt. Indessen werden sie gewiß aufhören, Kirschenkerne zu bevölkern und Flohkutschen zu machen, so bald sie der kindische Fremde nicht mehr kauft. Der Ulmische Obervogt, damals ein Herr von Baldinger, war ein Mann von Lebensart, reicher Erfahrung, schönen Kenntnissen, und dem edelsten Herzen, der hier nicht als Bassa haußte, sondern wie ein zärtlicher Vater unter seinen Kindern lebte. Meine Schule,

der ich vorgesezt wurde, sah einem Stalle ähnlicher, als einem Erziehungshause für Christenkinder.*) Ueber hundert Schüler, roh und wild, wie unbändige Stiere, wurden mir auf die Seele gebunden. Ich erschrak mehr über das Unangenehme meines Amts, als über die Schwere meiner Pflicht. Bökh, mein treuer Schwager gab mir manche Lehre des weisen Unterrichts, die ich auch anfangs mit augenscheinlichem Nuzen, troz aller Hindernisse des grauen Vorurtheils, befolgte. Baldinger unterstüzte jeden guten Entwurf, den ich machte, mit seinem Ansehen, und ich erzog in kurzer Zeit einige sehr fähige Schüler, die theils auf die oberste Klasse des Ulmischen Gymnasiums kamen, theils ober auch zu andern bürgerlichen Geschäften bestimmt wurden, noch leben, und mich durch ihren Dank für meinen Eifer belohnen. Ich trieb die Erdbeschreibung, Geschichte, Naturlehre, — versteht sich alles in

*) Man hat nach diesem hierinnen manche gute Veränderung getroffen.

seinen ersten Anfängen — nebst der griechischen und lateinischen Sprache, sonderlich Kalligrafie, Rechtschreibkunst und Wissenschaft des Briefstellens mit meinen Schülern unter dem schönsten Erfolge. Ich hielt kleine Rednerübungen, Gespräche in dramatischer Form, gieng mit einigen meiner ältesten Schüler öfters ins Feld hinaus, sah ihren gymnastischen Uebungen zu, und gewann gar bald ihr und ihrer Eltern Zutrauen. Nur beklag' ich es erst jezo, daß mir mehr daran gelegen war, geschikte Bürger für diese Welt, als Genossen der künftigen zu erziehen. Daher war mein Unterricht in der Religion kalt und unvollständig. — O wann wird sich einmal nach dem Wunsche eines frommen Lehrers, statt so vieler Athene, Akademien, Filantropine, ein christliches Zion erheben! Wann werden es die Regenten, die Pädagogarchen bedenken, daß sie nicht Heiden, sondern Christen zu erziehen haben! — Mein Musikchor, dem ich vorgesezt wurde, bestand aus einigen zwar nicht unbrauchbaren alten Bürgern, aber zu meinem Stil waren sie nicht mehr

zu gewöhnen. *) Ich behalf mich daher mit einigen von mir gebildeten Schülern, so gut als ich konnte, die daselbst die Musik fortpflanzten; wiewohl der kümmerliche Lohn die Musik daselbst nie recht gedeihen lassen wird. Neben meinem beschwerlichen Amte — denn ich hatte täglich neun Stunden Unterricht zu geben — übt' ich mich auch im Predigen, so wol in Geißlingen, als auf den benachbarten Dörfern. Sonderlich mußt' ich in Kuchen, eine Stunde von Geißlingen, zwei Jahre beinahe beständig des dasigen kranken Pfarrers Stelle vertretten, welches ich, wie ich hoffe, nicht ohne Segen gethan habe. In Eibach, wo ich auch einigemal predigte, lernt' ich an dem Grafen von Degenfeld einen wahrhaftig edlen Mann, und an seiner Gemahlin, einer Baronessin von Riedesel eine Dame von vielem Geschmak, ausgezeitigtem

*) Die Geißlinger haben schöne Anlagen zur Musik; man findet da viel ungemein helle weibliche Stimmen und Instrumentenspieler unter den Bürgern. Der berühmte Waldhornist Nisle und der gute Orgelspieler Sixt in Straßburg sind Geißlinger.

Urtheile, und einer Geisteshoheit kennen, wovon ich noch kein lebendes Beispiel sah. — Meine Pflicht erfordert' es auf den Gottesäkern, bei Leichen der Kinder und Erwachsenen öfters zu parentiren, welches mir meist so gut gelang, daß ich mir den allgemeinsten und lautesten Beifall zuzog. Und gewiß, keine Kanzel, kein Rednerstuhl, kein Altar ist so geschikt den Zuhörern die höchstwichtigsten Wahrheiten mit Nachdruk ins Herz zu sprechen, als ein Grab. Nie stund ich auf einem Todtenhügel, ohne im Innersten das traurige Loos der Sterblichkeit zu fühlen; und mit solchen Empfindungen gelang es mir meistens, meine Zuhörer zu rühren. Nur Schade, daß man dis wichtige Geschäft im Ulmischen nicht selten unwissenden und gabenlosen Schulmeistern überläßt, die aus einem abgeschmakten Buche ihre Grabreden stehlen, oder die von ihren Vorfahren geerbten elenden Sermonen mit einem Zusaze eignen Unsinns auftischen, und sie ohne Gefuhl, zum Ekel ihrer Zuhörer monotonisch vom Pappier lesen. — Alle diese Geschäfte entfremdeten

mich doch so wenig von den Wissenschaften, daß ich in meinem Leben nie fleißiger studierte, als in Geißlingen. Wo ich gieng, und stand und saß, und wandelte; da begleitete mich ein gutes Buch. Ich fieng nun an die Wissenschaften sistemmässig zu studieren, und las deswegen das Gute der alten und jüngern Welt. Der Lesegeist bemeisterte sich meiner Seele so, daß ich alles ohne Wahl und Ordnung verschlang, wie mirs unter die Hände fiel. — Nur Leibnize sind fähig, so tumultuarisch zu lesen, ohne sich zu verwirren; aber Leuten von gemeinem Schlage ist nichts schädlicher als diese stürmische Methode. Die Seele wird mit allen ihren Fähigkeiten so lange im Kreiße herumgejagt, bis sie betäubt und schwindlend niederstürzt und entschlummert. Dann nichts zeugt grössern Schlummer, als Uebertreibung und Unordnung. Meine Lieblinge, die ich fast niemals weglegte, waren Klopstok, Bodmer, Ossian, Shakespear, Geßner, Young, Gerstenberg, Gleim als Grenadier, Uz und Karschin; die übrigen Dichter las ich wohl alle, aber sie würkten nicht

so allgewaltig auf mich, wie die genannten. Unter den Alten las ich Homer, Virgil, Lukan und Horaz am fleissigsten — aber je vertrauter ich mit den Griechen wurde, je mehr schien es mir, daß die Anhänger an Laziums Muse, nach Klopstoks Ausdruk, das Ey wählten, und die Henne fliegen liessen. Winkelmann, Mendelssohn, Lessing, Kloz, Herder, Hume, Flögel, Abbt, waren meine Prosenmuster und die Kunstrichter, die ich allen andern weit vorzog. Doch vergaß ich nicht den Aristoteles, Cicero, Quintilian damit zu verbinden, und immer freute es mich, wenn ich auf die Quelle kam, aus der gedachte Kunstrichter schöpften. Ich las die besten Schriften der Kunstrichter mit Vergnügen und Nuzen, hatte aber nicht Stärke genug, sie zu wannen, und den häufigen Spreu von der reinen Frucht zu sondern. Als ich anfieng, den Plato und Aristoteles zu studieren; so nahm meine Ekstase für die Neuern in merklichen Graden ab. Das Sublime der Platonischen Filosofie, die sich zuweilen, wie Kleuker bemerkt, zu den Hö-

hen der Christenreligion aufschwingt, der reine Fluß seines Stils, wo man jedes Goldkorn im Grunde sieht, und der richtige, scharftreffende kritische Blik des Aristoteles scheint mir noch von wenigen Neuern erreicht worden zu seyn. *) Wenig alte und neue Kanzelreden blieben von mir ungelesen — ich fand aber, wie unsicher, ja, wie lächerlich es oft sei, sie in kleinen Städten, und auf dem Lande nachzuahmen, wie ich doch zuweilen mit manchem Thoren that **), daher zog ich meine homiletische Regeln von den Bedürfnissen meiner Zuhörer ab.

Die damals, wie vom Sturme getriebene Schneefloken, die Luft durchkreuzenden päda=

---

*) Jacobi, der Weltweise, ist mehr der Plato der Deutschen, als Mendelssohn; denn sein Sistem ist erhabener; und Kant übertrift den Aristoteles — wohl nicht an Weite der Kenntnisse, doch gewiß an Tiefsinn.

**) So hört' ich einmal einen Dorfprediger bei der Leiche seines Edelmanns, der als Hauptmann beim Kreiß ein paar Feldzüge mitmachte, Fleschier's Lobrede auf den grosen Turenne, auf diesen unbedeutenden Kreißhauptmann in der Parentazion anwenden.

gogischen Schriften, durchlas ich meistens, von meinem prüfenden Freunde Bökh geleitet, und fand, wie er, daß sich nur weniges auf unsre Schulen in Schwaben anwenden ließ. — Doch brachte diß Wenige schon sehr gute Früchte. *) — Die ernste Weltweißheit, die damals den kindischen Belletristen zu lieb sich aufzupuzen anfieng, liebt' auch ich im Gewande, das ihr Feder, Kant, Mendelssohn, Meiners, Flögel, Riedel und Garve umwarfen, mehr, als in ihrem alten staubichten Mantel.

Tacitus, Thucidides, Xenofon, Hume und Robertson lehrten mich die Geschichte schäzen, und mein Vaterland bekla-

*) Die Schulen in Schwaben nehmen, unter den Protestanten, wie unter den Katholiken, eine immer günstigere Gestalt an. Würtemberg könnte hierinnen das Muster für die meisten deutschen Provinzen geben. Auch im Durlachischen hat der weise Marggraf, so wie der Kaiser in seinen schwäbischen Landen, trefliche Schulanstalten gemacht. Nur die Reichsstädte, sonderlich die kleinern, bleiben hierinnen, wie in jeder guten Anstalt, aus leicht begreiflichen Ursachen, merklich zurüke.

gen, das damals an guten Geschichtschreibern noch so arm war. *)

In der Naturlehre, in fisischer Menschenkenntniß hatt' ich an dem seel. D. Rau **) zu Geißlingen, einen mündlichen Führer, der mir manchen grosen Blik gab. Die schöne Bibliothek und Kupfersammlung des Geißlingischen

*) Es hat wohl seitdem einen Schmid, Risbek, Mitbiller, Posselt, Spittler — und sonderlich einen Müller bekommen; doch fehlt es noch viel, uns mit den großen Alten und den besten Ausländern vergleichen zu können. Wo ist unser Xenofon, unser Livius, unser Gibbon, unser Barthelemy? Wie weit sind wir noch in der Biografie zurüke? — Die Brodschreiberei der Deutschen, die kalte Gleichgültigkeit, womit wir — sonderlich das heimische Große betrachten, das vernachläsigte Studium der Alten und die immer stärker werdende Neigung des Publikums zu tändlenden, frivolen, Geist und Herz entkräftenden Schriften — verscheucht die ernste, keusche Geschichtsmuse.

**) Dieser Rau war Stadtarzt in Geißlingen, ein Mann von hellem Auge, freiem Umblik' im Gebiete der Warheit und einer der treflichsten Aerzte. Er hat nichts, als einen kleinen Trattat über die medizinische Polizeiordnung geschrieben; ob ihn gleich Kopf und Kenntniß zu einem treflichen Schriftsteller qualifizirt hätten.

Obervogts, Herrn von Baldingers, gaben mir Gelegenheit, meine heiße Liebe zu den schönen Künsten einigermassen zu befriedigen. Er selbst hatte viel Geschmak, den er auf seinen Reisen nach Italien und Frankreich ausbildete. Auch hielt sich ein junger Mahler, Namens Schneider, in Geißlingen auf, ein Zögling der Jesuiten, der meinem Urtheile über die Werke der Kunst nachhalf, und mir einige praktische Anweisung gab. Er hätte, vermöge seines treflichen Genie's, ein großer Künstler werden können, wenn er sich nicht durch die ausgelassenste Liederlichkeit selbst gemordet hätte. Er war Tonkünstler, las die Dichter mit Empfindung, schrieb und sprach gut in mehr als Einer Sprache, erhaschte in seinen Gemälden die Natur oft auf der That, war sonderlich zum Hogarthischen Stile geneigt, versäumte aber die Zeichnung; sein Kolorit war anfangs glühend, stand aber in weniger Zeit ab. — Sonst hatte er große Entwürfe in seiner Seele. Er mahlte einmal in eine Dorfkirche die zwölf Apostel nach dem dritten Gesange des Messias mit ungemein vielem Geiste. Er gieng von Geißlingen nach

Ulm, von da unter die kaiserlichen Soldaten, ward losgekauft, in Augsburg sehr unterstüzt — und starb, oder verweßte vielmehr an den Folgen seiner Ausschweifungen noch bei lebendem Leibe, mit Gellerts Moral in der Hand, nachdem er mit schwachem Odem seufzte: — „so sollt' ich gelebt haben!" — Er ernährte seine arme Mutter, und all die Seinen bis in Tod, war barmherzig gegen die Nothleidenden, und wenn er nicht besoffen war, der angenehmste, wizigste und lehrreichste Gesellschafter. — Auch über solche Seelen wird sich Gott erbarmen! Richte nicht, Leser, sei fromm, und lerne warten!! *)

Die ehmalige Freundschaft zu diesem Jünglinge wird diesen Auswuchs in meiner Lebensbeschreibung entschuldigen. Man mißdeutete mir die Freundschaft mit ihm; allein wenn ich Kopf

*) Schneider ließ anonymische Bemerkungen über die Mahlerei druken, die wohl den guten Kopf verriethen, aber voll unreifer, eigensinniger Säze sind. So hatte er z. B. immer etwas gegen Winkelmann, blos weil er glaubte, nur ein Künstler von Profession dürfe über Kunstsachen schreiben.

fand; so sah ich über die Sitten weg. — Um diese Zeit schrieb ich einige pindarische Oden, und ließ sie druken, nicht ohne Beifall des Publikums. Die Zaubereien, eine unglükliche Nachahmung Ovids, sind ein schwarzes Denkmal eines verdorbenen, mit seinem Zustande unzufriedenen Herzens. Daher sind sie voller Ausfälle auf Leute, die besser waren, als ich, und voll Murren über meine Situazion, die doch Vorbereitung auf eine bessere war. Wieland, dem ich sie dedizirte, merkte es wohl, und bestrafte mich deswegen im Tone der menschlichen Schonung, der ihm so eigen ist. Mit diesem treflichen Manne, an dem ich die erste Hälfte seines Lebens, wo er so ganz für die Religion Christus glühte, höher schäze, als die zweite, wo dis Feuer für die christliche Religion so merklich erkaltet ist, *) stund ich einige Zeit

*) Bodmer nannte Wielanden einen gefallenen Engel. Der große Prälat Oettinger — auf der Welt nennen ihn Wenige so; aber ich weiß gewiß, die Geister des Himmels stimmen mir bei — sagte bei Lesung des Agathon und goldnen Spiegels mehrmalen: „O wenn dieser Mann so für's Christenthum schriebe!“

in Briefwechsel, und sein Umgang würde sehr vieles zur Auszeitigung meines Geistes beigetragen haben, wenn es mir, nach seinen menschenfreundlichen Gesinnungen gelungen wäre, näher um ihn zu seyn, und mich in seinem Lichte zu wärmen. Im Jahre 1766 besuchte ich meine Eltern, und eine schwere Krankheit führte mich abermals dicht an den Rand des Grabes. Ich ließ mich, so krank ich war, nach Geißlingen bringen, und Gott gefiel es, mir durch den schon gepriesenen Arzt Rau meine Gesundheit wieder zu geben. Diese Genesung, und meine öftere Dienste auf dem Gottesakker, wo ich sehr viele Parentazionen halten mußte, ermunterten mich, Todesgesänge zu schreiben. Ich that es mit meiner gewöhnlichen leidigen Eilfertigkeit, und gab sie 1767 heraus. Sie wurden größtentheils gut aufgenommen, zum Theil in Liedersammlungen eingerükt, auch von gemeinen Leuten gelesen, und mehrmalen aufgelegt. Da ich seit diesem einsehen gelernt habe, daß es nicht so leicht sei, ein geistliches Lied zu machen — selbst die wenigen Muster bezeugen es, die wir haben; Luther

Staatl. Bibliothek Passau

und Klopstok *) haben kaum ein paar gute Nachfolger gefunden — so sah ich gar wohl, daß meinen Todesgesängen zwei Haupteigenschaften fehlten — Einfalt und Salbung. Auch die sorgfältigste Ausbesserung würde ihnen dieses Verdienst kaum mehr geben können, ohnerachtet ich mir im Kerker oft gewünscht habe, dieses Geschäft unternehmen zu dürfen. **) Indessen stiftete ich doch mit dieser Arbeit das meiste Gute, und ich hab' also

*) Die Gellert'schen Lieder, deren Segen gewiß daurend bleiben wird, sind doch zu moralisch; die übrigen Liederdichter, den einzigen Cramer ausgenommen, machen zwar oft schöne Verse, sind aber ohne Salbung, ohne tiefen christlichen Sinn. Wer ein Gesangbuch herausgeben will, muß nicht nur Dichter, nicht nur Theolog — er muß Theosof, ein Gottesweiser seyn; muß die Kraft Jesu selbst in seiner Seele erfahren haben. Wie viel gefrorne Dogmatiker und Neotheologen sammlen jezt Lieder, verstümmeln die alten und mischen die besten neuen, z. B. die Klopstokkischen, mit dem Wasser ihrer sogenannten Verbesserungen! — Doch über diese ernsthafte Sache werd' ich mich an einem andern Orte weitläufig erklären, weil es leider! bisher kein Andrer gethan hat.

**) Ich habe daher nur wenige in meine neueste Gedichtsammlung aufgenommen.

Ursach auch am meisten mit ihr zufrieden zu seyn. Meine kleinen Versuche in der Dichtkunst, und einige prosaische Aufsäze, die ohne Namen in Wochenschriften erschienen, verschafften mir zugleich manche Bekanntschaft mit würdigen Männern. Ich schweige von dem poetischen Lorbeerkranze, womit man mich beehrte, denn diese Art von Ehre ist unter allen die verwelklichste; aber theurer sind mir die edlen Menschen, in deren Gesellschaft mich meine Muse einführte. Es sind theils Ulmische, theils auswärtige Freunde, mit denen ich von dieser Zeit an, beinah einen ununterbrochenen Briefwechsel unterhielt, der interessanter als mein ganzes Leben wäre, wenn ich ihn noch der Welt mittheilen könnte, und nicht durch nachherige fast beständige Wanderungen die meisten Briefe verloren hätte. Auch erhielt' ich um diese Zeit einen Antrag zum Rektorat in Oehringen, der, ich weiß nicht durch welchen Zufall, wieder zerstäubte. So lang ich in diesem Zirkel von Geschäften herumgejagt wurde; so hatt' ich wenig Zeit zu Exkursionen mit der lustigen Brüderschaft. Be=

suche meiner Eltern, Geschwister, meines trauten Böckh, einiger hofnungsvollen Ulmischen Jünglinge, und sonderlich kleine Spaziergänge nach Altenstadt zu dem damaligen Amtmann Kiderlen, einem Manne von Lißkov's Laune, das Umherklettern auf meinen Bergen, wo ich die Riesentrümmer der altdeutschen Ritter der Geisselsteine, Wöllwarthe, Hochberge, aufsuchte, machten mir die leeren Stunden in Geißlingen zu elisischen Augenblikken. — Wie oft sah' ich vom öden Thurme, den noch Heiden hinthürmten, mit dem Sehrohr hinab ins blühende Thal, von Menschen und Heerden bewimmelt, und theilte meiner Gattin, die sich auf meine Schultern lehnte, die süssen Gefühle mit, so jung und leichtgeschwingt sie aus meiner Brust stiegen. Wie oft wiegt' ich meine Kinder auf dem Knie und sah Unschuld und Freude in ihren Augen schimmern! — Ach, ich verschob' es zu sagen — denn dieser Artikel ist der zärtlichste in meinem ganzen Leben, den ich nicht berühren darf, ohne daß meine ganze Seele dröhnt — daß ich schon 1764, kaum als ich

in Geißlingen warm wurde, mich mit Helene, einer Tochter des dasigen Oberzoller Bühlers, verheurathete. Sie ist ein Weib geraden und einfältigen Herzens, zur Demuth und Niedrigkeit gewöhnt, häußlich, geschikt zu allen Verrichtungen der Haußmutter; sie liebt nach Grundsäzen, und nicht nach vorüberrauschenden sinnlichen Eindrükken; daher hat ihre Liebe Dauer, und immer gleiche Wärme, sie hatte nie die leichten und blizschnellen Reize der Buhlerin, aber die tiefer liegende Anmuth des treuen Weibes, und der zärtlichen Mutter; sie empfand gleichsam mit dem Verstande, der bei ihr ungemein richtig, scharfblikkend, und die beständige Leuchte ihres Lebens war; ihre Leidenschaften lagen tief verstekt, wie angefesselt vom Verstande, wenn sie sich aber zeigten, und an den Fesseln zerrten; so waren sie heftiger, als bei mir selbsten, und sie konnte sich durch nichts, als durchs Gebeth helfen. Ihr Herz war immer zum allgemeinen Wohlwollen gestimmt, dem Mitleiden geöffnet, Bruder und Schwester-Liebe ausgiessend, stark, den Anblik des Elendes auszuhalten,

der ihre Lieben traf, und zu einer Mütterlichkeit gebildet, die alle Minuten bereit war, ihr Leben dem Glük ihrer Kinder aufzuopfern. Sie war ihrer vaterländischen Religion einfältig zugethan, liebte die gemeinen redlichen Leute mehr, als die in Weltglanz gekleideten, nach Rang und Ansehen schnappenden Menschen — dabei war sie doch eine Feindin aller Niederträchtigkeit. Eine schwarze Wassersuppe, selbstverdient, und im Kreiße ihres Mannes und ihrer Kinder gegessen, war ihr lieber als die Ehre, an der fetten Tafel eines reichen Wollüstlings zu schmarozzen, und Gift mit seinen süssen Weinen einzuschlürfen. Stille, häußliche Seligkeit, ruhiger Besiz eines kleinen, rechtmäßig erworbenen Eigenthums, zuweilen ein goldner Zirkel von ihren Verwandten und Freundinnen um sie her; ihre Kinder versorgt und glüklich zu wissen, und einst mit Gott versöhnt, und des ewigen Wiedersehens gewiß, in den Armen ihres Mannes sterben, das war alles, was sie sich wünschte; alles Uebrige war ihrer genügsamen Seele Ueberfluß und Greuel. Man sieht aus dieser

treuen Schilderung, daß sich mein Weib durch ihre Verheurathung nicht glüklich machen konnte. Es war die Verbindung des Sturms mit der Stille, der feurigen Thorheit mit der abgekühlten Vernunft, der Anarchie mit der Ordnung. Ich war viel zu wild, um die Seligkeit des häuslichen Lebens ganz empfinden zu können, und doch kostete ich es in einigen ruhigen Augenblikken so gut, als Giseke, und glaube, daß nach den höhern Geistesfreuden, die aus dem Bewußtseyn unserer Erwählung in Christo und unserer künftigen Seligkeit entspringen, keine Freude dem Vergnügen gleicht, Mann und Vater zu seyn. Mein Weib erfreute mich mit Söhnen und Töchtern, wovon ich einen Sohn und eine Tochter der Welt hinterlassen muß, zwei Söhne und eine Tochter aber hoff' ich bald bei Gott zu finden. Wie bebt mir mein Herz, wenn ich dran denke, wie oft ich mit meinen Kindern im Frühlingsgrase saß, und das süsse Wort Vater gleichsam von ihren Lippen sog! — Ja, eine der höchsten Freuden Gottes muß es seyn, von allen Geschöpfen in Sonnen

und auf dem Staube mit jedem Morgen als Vater gepriesen zu werden; daher geht auch der Hauptzwek der christlichen Religion dahin, uns armen Menschen Gott wieder als Vater bekannt zu machen, den wir in diesem Gesichtspunkte fast ganz aus den Augen verloren. — So viele Freuden, die mich umleuchteten, so viele Gelegenheiten, Gutes zu thun, und zum Wohl des Ganzen mitzuwürken, so viel Nachsicht Gottes und seiner edlen Menschen mit meinen Fehlern hätten mich zum dankbarsten Anbeter Gottes und seines Christus machen sollen; aber — o unbegreifliche Blindheit! ich ward's nicht. Ich fieng vielmehr gar zeitig an, an den vornehmsten Religionswarheiten zu zweifeln, die verwegensten Säze der Spötter und Warheitsfeinde mir bekannt zu machen, Gift, das ich einsog, wieder auszusprizzen, und zu glauben, daß man kein wiziger Kopf seyn könne, ohne ein Freigeist zu seyn. Ein Sistem des Unglaubens hatt' ich nie — denn ich hatte in Nichts ein Sistem — aber die Trümmer kannt' ich doch alle, aus denen der Unglaube seinen Pallast

erthürmt. Da ich jeden Stoß des Beispiels empfand; so lernt' ich bald von meinen wizigen Favoriten kalt von Gott und göttlichen Dingen sprechen, auf alle Sachen des Geistes verächtlich niederblikken, die Wunder der Schrift als Mährlein verwerfen und die Religion Jesu, nach dem Waidspruche des Freigeistes, für einen Kappzaum des Pöbels zu halten. Ich stieß mich zuerst an der Person Jesu, den ich schon als Kandidat für keinen Gott, sondern für einen Mittler, wie Moses, und für einen frommen Lehrer hielt; doch sezt' ich ihn weit über Sokrates, Konfuzius, Zerduscht, und alle Gesezgeber und Weise hinaus; — und da mir über diese Sache kein näheres Licht aufgieng — denn wie sollte sich der Geist Gottes in einer so trüben Seele spiegeln; — so glaubt' ich vollkommen Recht zu haben, zweifelte weiter, sah nach und nach alle Artikel des Glaubens für verdächtig an, verlor alle Stüzen, und glaubte beinah, das ganze Glük des Menschen besteh' darinnen — frei rasen zu dürfen. Ich betete wenig, oft gar nicht, wurde

unruhig, mißvergnügt mit meinem Schiksale, stolz auf mein Talent, ausschweifend in meinen Ergözlichkeiten, öfters nachlässig in meinem Amte; ein Spötter der Geistlichkeit, ein geheimer Hasser des obrigkeitlichen Ansehens, ein Lüstling, der die Mädchen für Blumen ansah, die jeder Schmetterling beflattern darf, ein kühner Beurtheiler der wichtigsten Dinge und Personen — mit einem Wort ein Lasterhafter, der nicht einmal die Kunst verstand, das Leben recht zu gebrauchen; denn da ich der offenherzigste Kerl von der Welt war, so handelt' ich immer viel zu frei, als daß ich nicht allenthalben hätte anrennen sollen. Mein Schwiegervater, ein weiser abgekühlter Albert, Gott und der Welt weit nüzlicher, als zehen wilde Werther, die gleich dem Waldstrom die Beete der Ordnung und Weißheit verschwemmen, warnte mich oft, von den Thränen meiner Gattin unterstüzt. Aber mein Schaden lag schon zu tief, als daß ihn kühler Rath, und Weiberthränen hätten heilen können. — Zu meinem Unglük fiel ich, wie durch ein gerechtes

Gericht, auf den Gedanken, Geißlingen zu verlassen, und einen Ort aufzusuchen, wo mehr Welt, mehr Freiheit, mehr Weite und Breite zum Austoben war. Ich besuchte nebst meiner Frau meinen Schwager in Eßlingen, und reißte in seiner Gesellschaft nach Ludwigsburg, um die neue Oper Fetonte, am Geburtstage des Herzogs, aufführen zu sehen. Man stelle sich einen so feuerfangenden Menschen vor, als ich war, dessen Haupthang die schönen Künste, sonderlich die Tonkunst gewesen, und der noch nie ein trefliches Orchester gehört, noch nie eine Oper gesehen hatte, diesen Menschen stelle man sich vor — wie er schwimmt in tausendfachen Wonnen, indem er hier den Triumf der Dichtkunst,*) Mahlerei, Tonkunst und Mimik vor sich sah.

Jomelli stund noch an der Spizze des gebildetsten Orchesters in der Welt, Aprili sang, und Bonani und Cesari. Der Geist der Musik war groß und himmelhebend, und

*) Triumf der Dichtkunst eben nicht; denn Fetonte ist unter den Werken des Metastasio ein's der seichtesten, geistlosesten.

wurde so ausgedrükt, als wäre jeder Tonkünstler eine Nerve von Jomelli. Tanz, Dekorazion, Flugwerk, alles war im kühnsten, neusten, besten Stile — und nun gute Nacht Geißlingen mit deiner Einfalt, deinen Bergen, deiner Armut, deiner Geschmaklosigkeit, deinem Kirchhof und deinem Schulkerker!! — Mit diesem festen Entschlusse reißt' ich nach Geißlingen zurük, das ich nun viel düstrer, als jemals kolorirt fand. Wahr ists, daß der Schulstaub anfieng meiner Gesundheit zu schaden. Ich sah immer blaß, bekam oft heftige Schwindel, und warf Blut aus. Da ich aber von Ellwang aus erst kürzlich wieder neue Versicherungen wegen meiner Versorgung erhielt; so wär' es mir, und den Meinigen zuträglicher gewesen, wenn ich mein weiteres Glük in Geißlingen abgewartet hätte, als daß ich mich auf einen Eißboden hinwagen wollte, auf dem ein Mensch, wie ich, nothwendig Hals und Bein brechen muste. — Das zähe Leben des alten Schulmeisters, dem ich seinen Unterhalt verdienen muste, war also nicht die Ursache mei-

nes Widerwillens in Geißlingen — Liebe zur Veränderlichkeit und zum freien Genuß des Lebens war es allein. Bei allen meinen Fehlern hatt' ich doch in Geißlingen ungemein viel Freunde. Man schäzte meine Gaben, man belohnte sie nach den Kräften der Innwohner, man entschuldigte mich im Tone des altdeutschen Gutmeinens: „'s ist eben 'n junger Mann! Laßt 'n gehen! 's wird ihm schon kommen!“ — O ihr Lieben, lohn's euch der Herr, was ihr mir und den Meinigen Gutes thatet! Mein Herz klopft euch die wärmsten Wünsche zu! Bleibt auf dem Wege der Einfalt im Glauben und Leben, so seyd ihr glüklich, schon hier durch die selige Verborgenheit, die euch vor der Welt unbeflekt erhält, — und dort im Reiche des Mittlers, wo ihr dem Throne des Herrschers der Liebe gegen über stehen werdet! — Die Gelegenheit für meinen Schwindelgeist ereignete sich bald. Man suchte in Ludwigsburg einen Organisten und Musikdirektor, und durch Professor Haugs Bemühungen erhielt' ich diese Stelle, nicht ohne heissen Kampf, aus wel-

chem ich hätte sehen können, daß solche Veränderung gegen den Plan Gottes mit mir war. Das leztemal predigte ich auf dem Baron von Holzischen Dorfe Bartholomäi, mit solcher Rührung und Wehmut, als wenn ich es gewußt hätte, daß ich von nun an die Kanzel nicht weiter betretten sollte. Thörichter Tausch von mir! Was ist der Ruhm des ersten Tonkünstlers gegen den Segen, den ein guter Prediger, ein Volkslehrer zu stiften vermag!! Professor Haug hatte die menschenfreundlichste Absichten mit mir; er wollte mich auf einen Posten stellen, von dem ich meine Gaben könnte leuchten lassen, und dadurch den Grund einer ehrenvollen und dauerhaften Versorgung legen. Aber er kannte mich nicht, und glaubte, es würd' ihm leicht seyn, mich durch sein Beispiel die Kunst Thialfs zu lehren, das heißt auf Schlittschuhen zu fahren, wo Glatteiß ist. Meine Blutsfreunde hingegen, die mich besser kannten, schüttelten alle die Köpfe, und mein Bruder Jakob, der bald darauf starb — — ach die einfältigste, redlichste Men-

schenseele, die je einen Körper belebte — besuchte mich, nahm weinend von mir Abschied, und sagte: „Bruder, dich hab' ich verloren! — o daß ich nicht Abadonna's Klage weinen müsse:

Abdiel, mein Bruder, ist mir auf ewig gestorben."

Sein keuchender Ton und sein blasses Angesicht war der Ausdruk und die ganze tiefe Deutung dieser Wehklage. Auch durch einen höchstbedeutenden Traum, *) dessen Wahrheit sich bis in meinen Kerker erstrekte, wollte mich Gott von meinem Vorhaben zurükschreken. In der Neujahrsnacht 1769. sah' ich im Traum Feuer im Sakristei zu Geißlingen auflodern, ich wollt' es löschen, und die Flamme sengte mich — Erschrokken floh' ich ins Feld, eine Wüste öfnete sich mir;

*) Καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ Διός ἐστιν, auch Träume kommen zuweilen von Gott, sagt Vater Homer. Es liegt eine Prophetie, vis divinandi, nennt sie Cicero, in unserer Seele, die sich zuweilen wachend in Ahndungen, schlafend in Träumen zeigt. Wo ist der Mensch, der diß nicht erfahren hat?

ich verwilderte darinnen, von Scheusalen umtanzt, umheult, umzischt; Nacht und Finsterniß floß immer diker und schreklicher auf meinen Pfad herunter; — ein Bliz, der plözlich die ganze scheußliche Gegend erleuchtete, wieß mir nun die gähnende greuliche Kluft, an der ich schwindelte. Ich schrie, eine starke Hand grief nach mir, und stellte mich auf einen Berg, der ganz mit Asche bedekt war. Ich watete durch die Asche in einen Thurm, wo ein ganzes Heer von Männern in schwarzen Kutten mich hohnnekkend bewillkommte. Ein kleiner freundlicher Mann, war mir hier noch allein zum Troste — er vertrieb die Kutten, nachdem sie mich lange mit den grossen Nägeln ihrer Hände bis auf den Tod gezwikt hatten, und führte mich auf eine grosse Wiese, wo ich nach langen Qualen Ruhe fand. — Die Deutung dieses Traums begann alsobald, enträthselte sich immer mehr, und erst jezt seh' ich seine volle Entwiklung mit Erstaunen. — O Seele, welche Tiefen liegen in dir, und wie wenig kennt man dich, wenn man statt der Schrift, die auch hier die sicherste Leite-

rin ist, einen kalten, kurzsichtigen, nachlallenden, unglaubigen Psichologen zum Lehrer wählt. Jede Menschenseele scheint einen Genius, oder eine ihr angeschaffene Kraft zu haben, die ihr die grösten und wichtigsten Begebenheiten ihres Lebens zuweilen in Träumen vorzeichnet, oder die Zeitigung und Annäherung dieser Begebenheiten durch Ahndungen fühlbar macht. Ich und meine Gattin haben das eine, wie das andere mehrmalen erfahren, ob ich mich gleich als ein wizziger Dümmling über alle diese Misterien in dithirambischen Sprüngen wegsezte. — Auch lernt' ich einen Jesuiten aus Rom kennen, der im Begriff war, zur protestantischen Religion überzutretten; dieser machte mir einige Lekzionen vor, aus denen ich mit Schrekken sah, daß die Magie kein bloses Fantom sey, wie ich bisher mit meinen Modezweiflern wähnte. *) Mit Einem Wort, ich

*) Obgleich der Betrug und die Täuschung in unsern Tagen abscheulich ist; so bin ich doch fest überzeugt, man nenne mich Schwärmer oder nicht, daß es gewisse geheime Künste gebe, die, den Mißbrauch zu verhüten, Gott nur einer kleinen Menschenzahl auf-

habe mehr als einmal erfahren müssen, um welche grosse Einsichten in die Seele des Menschen, wie in die ganze Natur wir uns dadurch bringen, wenn wir uns dem übertriebenen Skeptizismus unserer Zeitgenossen Preiß geben. — Mein trauriger Abschied von Geißlingen näherte sich nun, Weib und Kinder hatten mich verlassen, und sich zu meinem Schwiegervater begeben; ich hielt mich also bei einem mir sehr ergebenen Geißlinger Burger auf, und dachte ohne Abschied mich wegzustehlen. Die Nacht aber vor meiner Abreise kam meine Gattin über mein Bette, fiel mit

---

gedekt hat. Welche simpathetische Wunder hab' ich schon mit Augen angesehen! — Wer alles verläugnet, was gegen sein Sistem ist, erhält endlich eine gar kärgliche Summe von Realitäten. Wer hätte je geglaubt, daß man in der Luft segeln könne; und doch haben es Montgolfier und Blanchard gethan. Es werden noch Dinge entdekt werden, die bis jezt noch in keines Menschen Sinn kamen. O der Zweifelgeist, oder vielmehr der kalte Geist des Unglaubens läßt gar vieles nicht aufkommen, was doch da ist, was die Summe unserer Kenntnisse um ein Groses bereichern, und der Schlüssel zu manchem Naturgeheimnisse seyn würde.

lautem Schluchzen auf mich hin, und konnte vor Schmerz nicht reden, weil sie glaubte, mir den ewigen Abschiedskuß geben zu müssen. Den andern Tag kam sie in meine Wohnung, fiel vor mir auf die Knie nieder, und bat mich mit aufgehobenen Händen: „o Mann, ich bitte dich, werd' ein Christ!" Nie, selbst im dikſten Gedränge der Welt konnt' ich dis knieende Bild und den Ton der flehenden Zärtlichkeit vergessen, und o wie freut es mich, meine Liebe! daß dein Flehen vor Gott erhört ist — denn Gott hat mich dem stechenden Zweifel entrissen, ich weiß, an wen ich glaube! ich bin ein Christ! —

Unter tausend Thränen, durch den langen Reihen meiner lieben Schüler hindurch, von vielen beschenkt, und allen gesegnet, und mit schwerem Herzen fuhr' ich von Geißlingen ab — so in Gedanken versenkt, daß ich mit meinen Reisegefährten kaum ein paar trokne Worte wechselte, ohnerachtet ich sonst ein sehr heitrer, wizziger und redseliger Gesellschafter war — und kam 1768. im Herbst zu Ludwigsburg an. Meine Frau, von ihrer Liebe zu mir gelenkt, schrieb mir bald,

und bat mich, sie und ihre Kinder abzuholen. Ich that es, söhnte mich mit meinem redlichen Schwiegervater aus, und nachdem ich aufs neue ein ansehnliches Geschenk von dem Fürst Bischof zu Ellwangen erhielt; so zog ich mit Weib und Kindern nach Ludwigsburg — auch auf dieser Reise in düstre Ahndungen versenkt, ob ich gleich den bekannten Romanenschreiber Korn, und einen ungemeinen lichten und wizzigen Fremdling zu Gefährten hatte.

Nachklang.

Geißlingen, ein durch seine Künstler im Beindrechseln, sonst weitberühmter Ort, versinkt allmählig in traurige, dumpfe Armuth. Ein Nahrungszweig verdorrt nach dem andern, und die Drechslerkunst, die daselbst groß anfieng, beschäftiget sich jezt blos mit Spielwerk für den Hof des Kaisers in Liliput, womit sich die Drehermädchen den durchreisenden Fremden aufdringen. Viele Inwohner verlassen den Ort ganz und gar, und siedeln sich in Polen,

oder Ungarn an. Traurige Folgen von der mangelhaften Regierungsverfassung der meisten deutschen Reichsstädte, die das heilige Wort frei mit Unrecht an ihrer Stirne tragen.

Zwölfter Period.

Ist es nicht Unverschämtheit, daß ich ein Leben wiederhole, und dem Leser vorzeichne, das man lieber, wo möglich in dikke Schatten hüllen sollte? Das dacht' ich anfangs auch, aber der Gedanke hieß mich fortfahren: Wenn mein Beispiel einen einzigen Jüngling der Unordnung und Irre entreißt, und einen andern ermuntert, meine gemachten Fehler zu vermeiden; so hab' ich ein gutes Werk gethan, und ich achte nicht die Herzstösse, und selbst die Schmach, die mir die Wiederholung meiner Lebensauftritte schon gegenwärtig zuzieht, und noch nach meinem Tode zuziehen könnte. Wirkliche Beispiele müssen doch mehr würken, als die Zeichnungen in Romanen, von welchen alle Welt weiß, daß sie Fiktion sind. Es ist in der That ein Urtheil, das uns wenig Ehre macht, wenn wir gewisse Anekdoten in Lebensbeschreibungen klein, und unwichtig nennen, die wir doch in Romanen so gerne lesen. Man

Man macht daher die Biografen, sonderlich die Autobiografen so furchtsam, daß sie oft diejenige Umstände unterdrükken, die den Helden just am meisten heben, und ihm so zu sagen seine Selbstheit geben würden. *) Da ich mich in meinem Leben über so vieles hinweggesezt habe; so will ich auch diesesmal den Stab ansezzen, und über Bedenklichkeiten dieser Art wegspringen.

Ich wurd' in Ludwigsburg sehr wohl aufgenommen, weil ich demjenigen Begriffe entsprach, den man sich von meiner musikalischen Geschiklichkeit machte. Haug, der damals in Ludwigsburg lebte, und ein paar vornehme Kavaliers erzog, gab sich viele Mühe, mich in die besten Gesellschaften einzuführen, und mein Talent allenthalben geltend zu machen. Ich legte bald Kragen, schwarzen Rok und Mantel ab, — meine Gattin weinte, als ich es that, — und zog mit dem bordirten Rokke, Dressenhut und Degen den Weltgeist auch äus-

---

*) Doch man ist hierinnen nicht mehr so ekkel, wie so manche Lebensbeschreibung erweißt, die seit diesem herauskam.

serlich an, so wie er mich innerlich schon lange besaß. Da die Musik nun meine Hauptbeschäftigung war; so trieb ich sie als ἔργον, als erstes Geschäft, dem ich alle meine litterarischen Kenntnisse unterordnete. Ich suchte mich bald mit den Virtuosen des Hofs, welschen und deutschen bekannt zu machen, ihren Konzerten und Privatübungen beizuwohnen, ihrem Geiste da und dort ein goldnes Federchen zu entwenden, und in meinen Geist zu verpflanzen; ich studierte den welschen Geschmak, der schon damals statt des ehmaligen altwelschen Herz und Geist stärkenden Geschmaks meist in wollüstigen Honigtropfen zerrann, zwar küzzelte, aber nicht stärkte. Jomelli allein behielt in seinem Sazze noch immer das Grosse, das die ganze Seele füllt, Leidenschaften wekt und sänftigt. Sein Feuer, war für den kalten Theoretiker, ein verzehrendes Feuer, daher waren die damaligen Urtheile einiger gefrornen Kunstrichter über ihn, gleich der Kritik der kalten, rozzigen Schnekke über den Sonnenflug des Adlers. Man mußte eignes, unverdorbnes Gefühl des Schö-

nen und Grossen haben, und Jomelli's Feuergeburten, in Ludwigsburg, Mannheim oder Neapel aufführen hören, um ein treffendes Urtheil darüber zu fällen. Nichts war lächerlicher, als einen Jomelli auf der Wage des Beispiels abwägen wollen, seine Partituren zu durchsuchen, und mit der kritischen Nadel einige Fehler, wie Hirschkörner herauszustechen. Fürs Theater ist gewiß noch kaum ein grösserer Mann aufgetretten. Hasse war so groß, als er, einfacher, aber sangbarer, länger würkend — und unstrittig übertraf ihn Gluk, der Sonnenflieger ganz.*) Er studierte seinen Dichter, verbesserte ihn oft, wie diß bei Verazi oft sonderliches Bedürfniß war; kannte die Sänger, das Orchester, die Hörer mit ih-

*) Gluks Genius überflügelt den Jomellischen. Tiefe und Höhe, reine Harmonie, kühne Uebergänge, Neuheit in der Töne Gang und Verhalt, Gefühl für's Grose, Ausserordentliche, Shakespearische, karakterisiren unsern Gluk — und doch wird auch dieser kaum mehr genannt. O musikalische Eitelkeit! du bist unter allen die gröste!!

ren Launen, selbst den Ort, wo er seine Opern aufführte, nach den Würkungen des Schalls, und schmolz sie durch die genausten Verabredungen mit Maschinist, Dekorator und Balletmeister in ein grosses Ganzes zusammen, das des kältesten Hörers Herz und Geist erschütterte und himmelan lüpfte. Im Kirchenstile war dieser grosse Mann minder glüklich. Seine Messen sind nebst dem Mangel am kirchlichen Pathos, mit offenbaren Verstössen gegen die Harmonie beflekt. Doch gehört sein berühmtes Requiem *) unter die ersten Meisterstükke dieser Art. Wer es aufführen hörte, beehrte den Meister mit dem Beifalle der süssesten Thränen. Auch hat er in seinem 51. Psalm gezeigt, was er in dieser Schreibart hätte liefern können, wenn er sich ihr hätte ganz weihen dürfen. Seine Sinfonien, die nach ihrer Absicht Eröfnun=

*) Ich hab' einen deutschen Text unterlegt, nach den Grundsäzen unsrer Kirche, um diß herrliche Stük auch für die Protestanten brauchbar zu machen.

gen eines grossen, feierlichen Schauplazzes, und nicht selten Embrionen waren, in welche die ganze Oper eingewikkelt war, haben manches schiefe Urtheil über Jomelli veranlaßt. Man wollte Ouvertüre zu Privatsinfonien machen, oder einen Strohm in kleine Konzertsäle leiten, und eine Katarakte zwingen, wie Lustwasser zu plätschern. Noch diese Stunde kreuzigen sich unsre Schulmeister und Zinkenisten bei feierlichen Anlässen mit Jomellischen Sinfonien; sie rasseln und poltern mit Tischen und Stühlen und Bänken, um nur das Sturmgetöse seines Crescendo herauszuwürgen. — — —

Unter den Sängern und Sängerinnen zeichneten sich Aprili, Crassi, Rubinelli, Bonafini, Bonani und Cesari hoch aus. Aprili war vielleicht der gröste Sänger seiner Zeit; Genie und Kunst stand bei ihm in gleichen bewundrungswürdigen Verhältnissen. Sein Vortrag war immer neu, und er wußte eine Kavatine oder Bravourarie mehrmalen mit unbeschreiblichem Genie abzuändern. Er war gar oft Jomelli's Kunstrichter, und

Jomelli horchte ihm gerne. *) Doch hab' ich nie einen Menschen mit dem Gefühl eines d'Ettore singen hören — er starb zu Ludwigsburg, von allen Kunstverständigen und schönen Seelen beklagt.

Und doch klagte Jomelli schon damals über den Verfall des Gesangs. „Meine stürmende Instrumentalbegleitung," sagte er einstens zu mir, „würde ein grosser Fehler seyn, wenn es nicht meistens Wohlthat für den Zuhörer wäre, das widrige Stimmengekreisch zu übertäuben." Auch war es ihm unbegreiflich, daß Deutschland, wo er so viel schöne Menschenstimmen fand, doch keine Singschulen habe. **) So seufzt diese Stunde noch Vogler, Reichart, Hiller, Schwenke, aber

*) Jomelli war überhaupt sehr billig. Ein Schmeichler tadelte einst in meiner Gegenwart die deutschen Tonmeister. „Schweigen sie," sagte Jomelli mit zürnendem Blike, „ich habe sehr viel von Hasse und Graun gelernt."

**) Noch immer macht nur Sachsen hierinnen eine Ausnahme: inzwischen lassen wir übrige phlegmatische Deutsche die schönsten Stimmen verderben.

man läßt sie seufzen und unsre Kantoren und Vorsänger brüllen.

So stark und geübt das Orchester war: so schien es doch durch seine viele Virtuosen zu leiden. Ein Virtuos ist sehr schwer in die Ufer des Ripienisten zu zwingen, er will immer austretten, und selbst woogen. — Auch hier trift die Wahrheit ein, daß der mittelmäsige Kopf ein viel besserer Theil irgend eines politischen, wissenschaftlichen oder künstlichen Ganzen sey, als ein Genie — denn dis will gebieten, und seinen Naken nicht unter fremde Form beugen. Ein Staat von lauter Genie's hätte lauter Könige und — kein Volk.

Der gröste Virtuos — unter allen mir jemals bekannt gewordenen, der gröste — war Lolli, der starke unerreichbare Geiger.

Ein Deutscher, Namens Spat, den ich nach diesem kennen lernte, und der den Kaltsinn nicht verdient, mit dem das musikalische Publikum von ihm spricht, *) war der

*) Er besuchte mich nachher in Ulm — beinah' in Bettlergestalt. Er hat den Kopf, die Launen und Kaprizen eines Künstlers in vollem Grade.

erste, der das Genie Lolli's durch sein Beispiel zu jener Höhe trieb, wo es sich bisher durch eignen Drang und Trieb in Schwung und Glanz erhielt. Kein Künstler hatte jemals meine Seele so ergriffen, wie dieser; ohnerachtet ich ihn immer hörte, so war es mir doch immer neu: denn wahre Genie's sind unerschöpflich. — Sein Umgang, Miene, Wort und Handlung waren lauter sprechende Linien seiner Feuerseele. — O ihr sogenannten Kraftmänner, die ihr die Welt durchzieht, und eure nakende Erfindung mit den ausgefallenen Federn irgend eines Paradiesvogels schmükt, lernt einmal, daß es rühmlicher sei, treflicher Ripienist, als Halbvirtuos zu seyn — denn Lolli's sind so selten als Shakespear's!! — Man tadelte an diesem Meister, daß er zu sehr in's komische ausartete; allein sein tiefeinschneidendes Adagio beweißt, daß er ein eben so grosser Meister im ernsten Vortrag war, und daß ihm als Dichter ein Othello, wie die lustigen Weiber zu Windsor gelungen wäre.

Unter den grossen Gliedern des Orchesters

war mir Deller durch seinen Umgang und Freundschaft am nüzlichsten. Er war gleichsam der Sprecher des grossen **Noverre**, und gab seinen Balleten, den einzigen in ihrer Art, Ton und Leben. Er sezte auch nachher komische Opern, Kirchenstüke, und eine Menge Instrumentsachen, die bald in allen Gesellschaften nachgeleirt, nachgespielt, nachgepfiffen, und nachgesungen wurden. *) Sein Saz war leicht, natürlich, gemeinsinnig, und schmeichelte dem Ohre des Kenners und des Liebhabers ungemein. Er war ein **Gerstenberg** unter den Musikern. Auch die gemeinsten Leute konnten seine Melodien behalten, so glüklich waren sie der Natur abgehorcht. Die deutsche komische Oper hatte bis jezt keinen für sie geschafnern Mann aufzuweisen, als diesen, wenn er sich ihr ganz hätte widmen wollen. Sein Studium waren die Partituren grosser Manner, die er immer in ganzen Stössen vor seinem Bette aufgethür-

*) Sie sind auch noch in Wien, München — sonderlich hier allgemein beliebt.

met hatte, und sie allen gedrukten Anweisungen vorzog. Er komponirte langsam, aber mit tiefer Ueberlegung. Bei mehrerer Tugend hätt' er einer der grösten Männer unseres Vaterlandes werden können. Seinem Umgang und scharfen Urtheile hab' ich das meiste zu danken, was ich von der Musik zu reden und zu schreiben vermag.

Man erlaube mir aus Liebe zu meinem vollendeten Freunde ein Paar Verse beizufügen, womit ich damals mit meinen Busenfreunden Martial und Steinhardt des herrlichen Mannes Freundschaft feirte:

Sage selbst, o Göttin Harmonie,
Was die Wahrheit fordert,
Daß die Flamme des Genie
Ihm im Busen lodert.

Daß er dir und der Natur getreu,
Zaubereien töne,
Daß er in der Mitte sey
Deiner grossen Söhne.

Wenn Jomelli, wie ein Göttersohn,
Dem Gefühl gebietet;

Wenn Galuppi-Arion
Melodieen wütet.

Und wenn Hasse, wie der Trazier,
In die Goldharf' rauschet,
Daß den grossen Zauberer
Mensch und Thier belauschet;

O so sing's im hohen Sfärenton
Feuriger und schneller,
Nenne deinen vierten Sohn,
Deinen Liebling Deller!

Den dein Arm im mütterlichen Spiel
Oft melodisch wiegte,
Der sich immer voll Gefühl
Horchend an dich schmiegte.

Der von deinem ewigen Konzert
Mächtiger durchdrungen,
Was er still von dir gehört,
Lauter nachgesungen.

Unter solchen Männern bildete ich meinen Klavierstil und Orgelvortrag aus, indem ich ihnen theils meine eigne Fantasien vorspielte, theils die ihrigen auf mein Instrument trug, und

mich in ihren Privatkonzerten und sonderlich in den Opern in der Begleitung festsezte, in welcher mein Freund Seemann Meister war, den hernach sein betrübtes häusliches Schiksal — er war der Ehmann der gepriesenen Sängerin Cesari *), ins frühe Grab warf. Mein eigentliches Amt war, in der Hauptkirche die Orgel zu spielen, und der Kirchenmusik vorzustehen. Jenes that ich mit allgemeinem Beifall, da ich mir sonderlich Mühe gab, einige Süssigkeiten der Hofmusik auf meine Orgel zu verpflanzen, um dadurch dem verwöhnten Ohre meiner Zuhörer zu schmeicheln. Indessen wußt' ich gar wohl, daß die Natur der Orgel einen ganz andern Vortrag gebietet; Kontrapunkt, Fugenstil, Psalm und Triumfton, Registerkenntnis, und weiser Gebrauch des Pedals, sind dem Organisten, der noch eine stärkere Feuerprobe als Matthesons seine aushalten muß, wichtigere Erfordernisse, als Rondo und Arienmotife mit Flötenzügen, oder mit der entweihten **Menschenstimme**

*) Die Dirne hungert jezt in Warschau.

vorgetragen. Sonderlich soll der Choral immer das Hauptwerk des Organisten bleiben; er muß ihn nicht nur kunstmässig, sondern auch nach dem darinnen herrschenden Hauptaffekte, mit Empfindung und Stärke vorzutragen wissen. Andachterweckendes Arioso unter dem heiligen Abendmahle, mit sorgfältiger Auswahl der schiklichsten Register, hohes geflügeltes Allabreve bei'm Ausgang aus der Kirche, klagende durch alle Herznerven wühlende Fantasie an Bußtägen, und lautes Aufjauchzen mit allen Registern an hohen Festtägen — all dies kann man von jedem Organisten fordern, der in einer angesehenen Stadt mit einer guten Orgel den Volksgesang zu begleiten hat. „Willst du der Gemeinde im Gesange vorstehen,“ sagt Ambrosius, „so must du erst selbst fühlen, was du singst;“ ist auch bei'm Orgelspiel wahr.

Hierinnen sind die Katholiken bei weitem, wenigstens der Zahl nach, unsre Meister, nachdem wir unser grosses Muster, den unsterblichen Sebastian Bach, so weit aus den Augen verlieren, daß es kaum noch einen Men=

schen giebt, der seine Stüke spielen kann. *) Die Kirchenmusik war zu meiner Zeit in Ludwigsburg äusserst verdorben; man nahm Jomellische Opernarien, preßte erbärmlich deutsche Texte drunter, und führte sie meist elend auf. Ich gieng daher mit einer gänzlichen Ausrottung dieses Verderbens um, und wollte mir eigne Texte zu Kirchenstükken machen — allein das eingewurzelte Vorurtheil, meine viele Zerstreuungen und zu früher Abzug von Ludwigsburg, hinderten mich an dieser so heilsamen Reform.

Indessen behalf ich mich mit **Graun, Telemann, Benda, Bach** und andern Kirchenstilisten; und meine Freunde von der Hofmusik halfen mir dazu, daß ich oft eine Kirchenmusik aufführen konnte, wie man sie wohl damals in Deutschland — sonderlich unter den Protestanten selten gehört haben mochte. — Meine immer zunehmende Stärke auf der Or-

*) Selbst **Vogler** gestand mir, daß er vor Seb. Bach's Orgelfantasieen mit starrer Bewundrung verweile, und den Mann verehre, der so was Allgewaltiges spielen konnte.

gel, dem Klavier, Flügel, Fortepiano — ich habe sie bei Zeiten sehr sorgfältig von einander unterscheiden lernen — zogen mir die glänzendesten Bekanntschaften zu.

Ich gab den ersten Damen des Hof's, auch einigen Italienern, Unterricht im freien und begleitenden Vortrage, und zog Schüler und Schülerinnen, die es bis zur Meisterschaft brachten.

Auch einige junge Leute haben mir ihre musikalische Bildung und ihr nunmehriges Auskommen und Glük in der Welt größtentheils zu danken. Alle fremde Virtuosen besuchten mich; sonderlich war mir der Besuch des damals einzigen Doktors der Musik in Europa, Burney, sehr angenehm und lehrreich. Ich bedaurte, daß just dazumal das Orchester mit dem Herzog entfernt war, und suchte ihm die Verrükung seines Hauptzwekes so gut zu ersezzen, als es mir möglich war. Burney wollte deutsche Musik aufsuchen, und die konnt' er in Ludwigsburg ganz und gar nicht finden, denn die dasige Musik war einer der schönsten Aeste vom grossen welschen

Stamme abgehauen, und auf schwäbischen Grund und Boden verpflanzt. *) Ich half ihm zu einigem Begriffe von ursprünglich deutschem Tanze, ließ ihm schwäbische Schleifer und Dräher vorgeigen, Nationalgesänge vorsingen, spielte ihm selbst Choräle und Alles vor, wovon ich wußte, daß es mit welschem oder französischem Geschmake nicht kandirt, sondern ächt deutsch war. Aber Burney reißte überhaupt zu geschwind, und urtheilte zu rasch und kühn, auch hatte er zu untiefe Kenntnisse, als daß man von seinen Bemerkungen das Karakteristische der deutschen, welschen und französischen Musik hätte abziehen können.

Ich wunderte mich einst gegen einen Engelländer, daß sein grosses Volk keine eigne musikalische oder auch Malerschule **) her=

---

*) Noch jezt ist der Stuttgarter musikalische Geschmak mehr welsch als deutsch.

**) Sie haben jezt grosse Musiker, Maler, Kupferstecher und Künstler aller Art; sind auch darzu weich genug geworden.

vorgebracht hätte. — „Dazu sind wir nicht liederlich genug," antwortete er kalt und kühn. Er hätte recht gehabt, wenn nicht in den neusten Zeiten von den Britten grössere Beispiele der Ausgelassenheit und Liederlichkeit aufgestellt worden wären, als von irgend einem Volk in der Welt. Das Genie ist just am meisten zur Liederlichkeit geneigt. Kurz ich töne Klopstoken nach:

„Wen haben sie, der kühnen Flugs
Wie Händel Zaubereien tönt? —
Das hebt uns über sie!"

Ob ich nun gleich mehr als zuviel aus der Nektarquelle der Tonkunst schöpfte: so ersäuft' ich doch nicht gänzlich meine Liebe zu den Wissenschaften und schönen Künsten. Der Umgang mit Haug, auch mehrerer wissenschaftlichen Männer, erinnerten mich fleißig, daß es noch höhere Reize, als die Tonkunst gebe. Haug war reich an Planen zur Verbreitung des deutschen Geschmaks, an einem Orte, wo Französismuß und Italizismuß jedes vaterländische Gefühl zu verschwemmen drohte. Er

hielt Versammlungen in seinem Hause, wo die vornehmsten Personen, sonderlich vom Soldatenstande, mit den neusten und nüzlichsten deutschen Schriften bekannt werden sollten; machte den Entwurf zu einer Lesegesellschaft; wollte die jungen Kavaliers zu eignen Ausarbeitungen anfeuren, und nahm mich bei der Ausführung dieses so schönen Entwurfs zu seinem Mitgehülfen an. Viel schadete das damals noch tiefgewurzelte Vorurtheil gegen deutsche Art und Kunst, und kindische Vorliebe für das Ausland. Inzwischen wurd' es mir doch erlaubt, einigen vornehmen Offiziers Unterricht in den Wissenschaften zu geben, und hernach einer gewissen Anzal Staabs- und Subalternoffiziers öffentliche Vorlesungen über Geschichte und Aesthetik zu halten.

Dieses angenehme Geschäfte brachte mich in die Bekanntschaft vieler würdigen Offiziers, die mir manche süsse Lebensstunde verschafften. Die meisten grossen und würdigen Männer — — ein Bouwinghausen, Nikolai, Wimpfen und mehrere, blühen noch im Schimmer der Gesundheit und der Ehre, die ich da=

mals kennen und schäzen lernte. *) Auch am Hofe hatt' ich Gönner und Freunde; die mich ihrer Gnade und ihres Schuzes würdigten, worunter mir Graf Puttbus, und Baron von Rechberg ewig unvergeßlich sind. Erstern gab' ich Unterricht im Singen und der Flügelbegleitung. Er war ein Mann von vielem Wiz, Geschmak und Empfindung, hatte nicht nur das Beste in deutscher und französischer Sprache gelesen, sondern schrieb auch in beeden Sprachen ungemein gut; hatte auch keine gemeine poetische Anlage. Seine Geneigtheit zur Satire, die er mündlich und schriftlich bliken ließ, zog ihm manchen bedeutenden Feind zu. Er schien mir viel zu offen und gerade für einen Hofmann zu seyn. Ich brachte bei ihm manche lehrreiche und heitere Stunden zu, er unterstüzte mich thä-

*) Man erlaube mir hier einen mit Thränen beträuften Roßmarinstengel auf das Grab des Obrist von Dedel zu pflanzen. Er war mehr als mein Gönner: er war mein innigster Freund, und erprobte seine Freundschaft gegen mich — in der Freiheit und im Kerker — auch gegen meine Familie

tig ; und da mein feuriges Naturel mit dem seinigen in vielen Stüken zu simpathisiren schien : so gab er mir manche aus eigner Erfahrung abgezogene Lehre — „Lieben Sie Gott, und fürchten Sie die Menschen,“ pflegte er mir oft zuzurufen, weil er wußte, daß ich Gottes zu sehr vergaß, und die Menschen zu wenig scheute. Ich liebte diesen vortreflichen Mann recht herzlich, und vergoß Thränen über seinen nachherigen Fall ; besuchte ihn auch in Eßlingen, und nahm den zärtlichsten Abschied von ihm. Sein Tod hat mich noch im Kerker gerührt. — Laß es seiner Seele wohl gehen, Gott, auch um meinetwillen!! — Mein zweiter Mäcen oder Pollio war Rechberg, ein Mann von dem richtigsten, durch schöne Erfahrungen aufgeklärten Verstande. Eine aufgefundne Maxime der Wahrheit, die

durch die reichsten Ergüsse seines wohlwollenden Herzens. Zwei Tage vor seinem blutigen Tode besucht' ich ihn : er umarmte mich brünstig, sah gen Himmel, seufzte „o zum leztenmale!“ — und bald darauf drükte er sich ein Terzerol an die Stirne, und erschoß sich — aus Lebenssattheit.

er meist ins Leben verwandelte, schäzte er höher als Gold, und das ganze anstralende Lächeln des Hofes. Schon damals war seine Krankheit die Sättigung; er hatte genug Dunst verschlukt, und schnapte nach Wesen. Daher entfernte er sich mehrmal von Hof, um auf seinem Landgute Bellenberg die freie Gottesluft einzuathmen. Da er mich mit dahin nahm, wo ich einige sehr schöne und fröliche Wochen meines Lebens verlebte; so hatt' ich das Vergnügen — nicht mehr den geschnürten Hofmann, sondern den freien entfesselten edlen Weltbürger in ihm zu finden. Er las gerne, unterhielt sich noch lieber mit Leuten von Einsicht, urtheilte selbst scharf und gesund über alle vorkommende Fälle, war ein Freund der Tonkunst, und suchte mehr sanfte als rauschende Ergözungen. Gegen mich war er sonderlich gnädig; ich habe seine reiche Freigebigkeit bis auf meinen Abschied von Ludwigsburg und noch nach diesem, meist zur gelegenen Zeit empfunden. Der gute Mann privatisirt jezt zu Günzburg; mög' er nun die Ruhe gefunden haben, nach der seine Seele sich sehnte.

Wer zur damaligen Zeit die ganze Herrlichkeit Ludwigsburgs, wie in einem Gukkasten beisammen sehen wollte: der mußte im General Wimpfischen Hause bekannt seyn. Der General war ein Mann von Welt, und einer natürlichen fast grenzenlosen Gefälligkeit. Seine Gemahlin, der ich im Flügel Unterricht ertheilte, war schön, belesen, wizig, und ein Stern in bunten weiblichen Zirkeln; die Frau von Königsek, seine Schwester, erhielt, wie durch ein Wunder, Einfalt und Herzensgüte mitten unterm blendenden Schimmer der unächten Schönheit und Grösse. Diese beeden Damen, nebst der Frau von Türkheim, einer Meisterin auf dem Flügel, waren meine Schülerinnen, die mir und den Meinigen immer — auch bis jezo noch, hold blieben. Unter den vielen Karakteren, die mir im Wimpfischen Hause aufstiessen, war der Karakter des damaligen französischen Gesandten, Marquis von Clausonet, mir einer der interessantesten. Man sah' in ihm Frankreich im Extrakt. Alles, was seine Nazion liebenswürdig macht, trug er an sich — Artigkeit, Gefälligkeit,

zwangloses Wesen, leichten lachenden Wiz, reiche Kenntnisse, gereinigten Geschmak, allgemeines Wohlwollen, vereinigte er mit der Klugheit und Vorsicht des feinsten Staatsmannes. *)

Er begleitete mein Flügelspiel öfters mit der Bratsche, zeigte viel musikalischen Geschmak, und hatte Wohlgefallen an meiner Spielart. — So viel grosse Bekanntschaften, ein solcher lauter Beifall, und diese Gelegenheit des reichsten Verdienstes, konnten mich doch nicht vor weit wichtigern Feinden, und selbst vor dem Mangel, zuweilen sicher stellen. Ich lebte wie ein Italiener, dem man hier fast alles zu gut hielt, verlor mich in den Gesellschaften der Höflinge, Offiziers und Artisten, und sezte dadurch diejenigen aus den Augen, die mein wahres Glük hätten fördern können. Regierungsrath Kerner, die beste, gütigste Seele, und die beeden dasigen Bur-

*) Mich wundert sehr, daß ich diesen treflichen Mann auf der Liste der grossen Männer nicht sehe, die jezt an der neuen Verfassung ihres Vaterlandes arbeiten.

germeister, liebten und schäzten mich bei allen meinen Fehlern, in der menschenfreundlichen Erwartung, der Sturm würde sich legen. Da ich mich aber mit dem Spezial Zilling, einem gelehrten, nur für mich zu troknen, allzugravitätischen Manne, mit dem sich damals meine Grundsäze gewaltig durchkreuzten, durchaus nicht stellen wollte; so wankte bald der Boden, auf dem ich stand.

Es war überhaupt von mir die sträflichste Unklugheit, daß ich mich, aus einem gewiessen innern Widerwillen, nie mit der Geistlichkeit vertragen wollte. Ich bedachte nicht, daß sie fast überall, zum Theil auch in protestantischen Landen, eine furchtbare Kette bilden; man darf nur ein Glied zum Zorne entzünden: so glühen gemeiniglich die übrigen Glieder der grossen Kette alle. Der Haß gegen die Geistlichkeit, der jezt so sichtbar unter den Deutschen einreißt, hat gewiß — Feindschaft gegen die Religion selbst zum Grunde. Laß es seyn, daß faule und dikke Wänste, Lüstlinge, Wucherer, stolze Wichte, Pharisäer, Verfälscher der reinen Lehre, unter den

Tausenden dieses Standes sind; laß es aber den Stand selbst nicht entgelten, denn dieser ist von Gott geordnet und der ehrwürdigste unter allen Ständen. Die größten Aufschlüsse in der heiligen Wahrheit, selbst in den Wissenschaften, Sprachen und Künsten, haben wir doch größtentheils den so verachteten Theologen zu danken. Und wie viele sind noch unter ihnen, nach Lehr und Leben apostolisch gesinnt! — Ich selbst kenne Männer voll Salbung und Licht, die die Apostel und Jünger des Herrn mit brüderlicher Freude in ihre Mitte aufgenommen hätten. Ich verdiente also die üblen Folgen, die ich mir durch meine damalige Ungebehrde gegen diesen Stand zuzog. Gegen die Schlechten unter ihnen empört sich mein Herz noch; aber eben so sehr gegen Schurken und Wichte in Galaröken, Rechtsverkehrer, Quaksalber, gefrorne Razionalisten auf Kathedern und am Pulte, und die Menschenverderber aller Art.

Man wird aus der Folge sehen, daß Spezial Zilling, dessen Religionssistem ich jezt selbst bekenne, der unschuldige, und ich meist der schuldige Theil war. Nur hatte er, wie gesagt,

eine gewiese beleidigende Gravität,*) die jeder freien, zum ofnen Umgange gewöhnten Seele auffallen mußte. Auch ließ er nicht selten seinen Hang zur Unverträglichkeit mit allen denen bemerken, die nicht seines Glaubens waren. Dadurch zog er sich freilich manche verschuldete Kritik zu. — Meine Besoldung belief sich damals — denn ich mußte abermals einen alten Mann erhalten helfen — auf etwann 700. fl. und ob ich gleich durch Geschenke des Fürsten für meine Dienste in der Oper, und durch Lektionen in der Tonkunst und den Wissenschaften, auch durch obengenannte Unterstüzungen der Grosen ein reichliches Einkommen hatte, so war es doch für ein Danaidenfaß, wie ich war, weit nicht zureichend. Wenn ich Fülle hatte; so hatte alles um mich her genug; denn Sparsamkeit und weise Haußhaltung waren Tugenden, die ich kaum dem Schalle nach kannte — oft

*) Diese beleidigende Gravität findet man nicht so in Deutschen Reichsstädten: denn da ist alles offen,†) gerade, gleich, deutsch, gutherzig. Am gravitätischen Wuste glitscht alle Vertraulichkeit ab.

†) Auch die Patrizier? — Glosse des Sezzers.

gar verlachte. Mich dünkt, Gott lenke die Wege der Menschen so, daß das mit Künsten der Sinnlichkeit leicht erworbene Gut wieder eben so schnell im Sand zerrinnt, und eigentlich keinen bleibenden Seegen hat; so wie hingegen ein mit Schweiß beträufter Groschen, einem Wechselgroschen gleicht, der so oft man ihn ausgiebt, immer wieder zurükzukommen scheint. Dadurch wird die Gleichheit, die der Menschen falsches Urtheil über das Verdienst so oft zerrüttet, nicht selten wieder hergestellt. —

Wissenschaftliche Ausarbeitungen machte ich unter diesen Zerstreuungen nur wenige. Die für die Lesegesellschaft verfertigte Stüke wurden hernach ins schwabische Magazin eingerükt; Meine Beiträge zur Gellertischen **Todenfeier** — oder vielmehr **Todenfeuer**, — denn manches verbrennbare Stük, auf seinem Grab angezündet, ist vor ihm in Asche zerfallen — stehen in seinen Epizedien. Einige im Flug geschriebene **Neujahrskomplimente** hat Mezler herausgegeben. Die mit Vorreden von mir begleitete **Sammlung** der kleinen Schriften **Klopstoks** haben, so sehr sie gegeisselt wurden,

doch manches Gute gestiftet, und vielleicht den Dichter selbst veranlaßt, seine herrliche Oden früher herauszugeben. **Klopstok** wurde durch mich in Ludwigsburg, so wie ehmals im Ulmischen, viel bekannter, als er zuvor war.

Wieland war daselbst beinahe der einzige Deutsche, den Hofleute, Soldaten, Gelehrte und bürgerliche Leser in ihrem Lararium aufstellten. Ich hab' es aber dahin gebracht, daß man auch **Klopstok, Bodmer, Denis, Shakespear, Ossian** und andere Dichter las, die mir mehr Deutschheit, Kraft und Nerve zu haben schienen, als **Wieland**. Ich fand aber bald, daß man unsern wollüstigen und ausgearteten Zeitgenossen, vergeblich Geschmak am Grosen und Starken anpreißt. — Laß den Weichling, mit Armen aus Taig geknetet, einen ehernen Bogen spannen, er wird's traun nicht vermögen. Wer gerne mit den Spazen der Venus spielt, erschrikt vor dem bliztragenden Vogel des Donnerers. — Geschmak predigen, ist also eine meist vergebliche Arbeit. Meine vielfache Erfahrung in diesem Stüke hat mich gelehrt, daß gemeine im Dunkel vergrabene Leute,

mit geradem, schlichtem Verstande, das wahre Schöne und Erhabene viel leichter und stärker fühlen, als Leute, denen Mode, Wahn und Vorurtheil die Nerven abgespannt hat. Als die Griechen den Homer nicht mehr schmeckten da waren sie siech und bald drauf gar todt. —

Nur um einer Anmerkung willen, muß ich es sagen, daß ich sowohl im Würtembergischen als ausserhalb Landes ein allgemein beliebter Gelegenheitsdichter war, und mir damit manchen wichtigen Verdienst machte. Ich halte nehmlich die Gelegenheitsgedichte, so wie sie noch immer unter uns, sonderlich in protestantischen Ländern im Fluge sind, für eine der eitelsten und unnüzesten menschlichen Beschäftigungen, ja meist für sündliche Entweihungen der Muse. Sind sie gut — und das sind sie selten — so werden sie gar bald mit den schlechten vergessen: sind sie schlecht; was hat der Besungene für Ehre davon, wenn er sich von einem Schneemann besingen läßt? Bei Hochzeiten scheint ein Leiersmann noch am erträglichsten zu seyn; aber bei Leichen ist er mir meist ganz unausstehlich — ist mir weiter nichts, als ein ge=

reimter oder ungereimter Heiligensprecher nach dem Markttaxe für 5. fl. Warum hebt man nicht einige Anekdoten aus dem Leben des Verstorbenen heraus, erzählt sie in populärer Prose, gibt den Lebenden Ermahnung und Trost, und wünscht dem Todten eine sanfte Ruhe? — O welche lehrreiche, dem ganzen Staate nüzliche Betrachtungen könnte ein weiser, der Sache gewachsener Mann, bei Hochzeiten, Geburtstägen und Leichen anstellen? — Da hingegen die jezigen Gedichte auf solche Fälle, selten mehr als zweideutige Zoten, unverschämte Lügen, und affektirte Todtenklage enthalten.

Ich habe den ganzen Unfug mitgemacht, welches mir Gott verzeihe. *)

Wenn ich all diesen vielseitigen Geschäften, wozu noch der Umgang mit Künstlern von aller Art — Mahlern, Bildhauern, Maschinisten, Gärtnern, Baumeistern, Tänzern — kam, die meinen Enthusiasmus für die schönen Künste

*) Der Herzog von Würtemberg hat diesen Unfug abgethan; und man ließt nun keine Leichengedichte mehr, die ohne frischen Zwiebel an der Nase, keinem Menschen Wasser in die Augen bringen.

mit Oel nährten; ja wenn ich all diesen Geschäften in gehöriger Ordnung obgelegen wäre; so hätte Ludwigsburg ein sehr geseegneter Aufenthalt für mich werden können. — Aber so rannt' ich in diesem Strahlenkreise, gleich einem Wüthenden herum, und verlor nicht selten im trunkenen Gefühl des Schönen — die Ueberlegung.

Kein Mensch verstand die Kunst zu leben, weniger als ich. Klugheit war eine Tugend, nach der ich nicht einmal strebte, weil ich sie meist mit der schurkischen Schlauheit verwechselte. Ohne Falsch, wie die Tauben war ich wohl — vielleicht auch aus Bequemlichkeit, denn Verstellung kostet Mühe — von der Schlangenklugheit aber wußt' ich ganz und gar nichts. So leicht wie ich, hat es daher noch Niemand seinen Feinden gemacht. Ich gieng am hohen lichten Mittag in ihre Falle; denn weil ich ohne Tüke und Verstellung war; so ahndete ich sie auch nicht bei andern. Nicht als wenn ich mich damit entschuldigen wollte; denn nach meinen jezigen Grundsäzen, ist der, der an der lichten Sonne die Fakel schwingt und Häuser anstekt, eben so wohl Mordbrenner, als der es im Finstern thut;

nur kan man sich vor jenem, als einem Rasenden, leichter hüten, als vor diesem. Lasterhafte mit und ohne Maske, sind beede gleich verabscheuungswürdig. Leichtsinn und Gedankenlosigkeit waren die gauklenden Dämonen die mich in's Verderben stürzten. Auf meiner Waage wog Berg und Staub gleich viel. Gedanken gliedweis anzureihen und sie so lange zu verfolgen, bis die Seele am lezten Ringe stuzt, war mir zu lästig, zu mühsam. Was ich nicht wie der Bliz ergreifen und durchdringen konnte, das ließ ich liegen. Ich wollte nur empfinden, nur in Rosen und Zimmetdüften, wie Tiber in seinem Baade zu Capräa, schwimmen, Nektar saugen und in wollüstigen epileptischen Entzükungen hinschmachten. Laidions Seele war damals die Meinige. Die Menschen wog' ich nicht nach ihrem Stande, sondern nach ihrem Geschmak ab. Da ich häufig bei einem Handwerksmann richtigeres Gefühl antraf, als beim Manne vornehmer Erziehung; so verwechselte ich öfters die Tafel des Grafen mit der Weinschenke. Heute fuhr' ich in der Kutsche eines Hofmannes, und morgen gieng' ich mit einem

Schumacher aufs Land hinaus. Ich war keinem Menschen feind, ob ich gleich manchen mit meinem Wiz nekte. Ich vergaß Wohlthaten, die ich empfieng, und die ich austheilte; damit zog ich mir den bittern Vorwurf der Undankbarkeit zu; ob ich ihn gleich nicht verdiente. Ich schäzte kein Geschenk so hoch, daß es wichtig genug wäre, mich ewig zum Sklaven der Pflicht zu machen. Ich selbst gab willig, schnell, wandte mich und erwartete keinen schallenden Wortdank. Liebe für Liebe; das wollt' ich. Gegen Beleidigungen war ich wohl empfindlich, aber nur augenbliklich, daher war mir nichts leichter, als Feinden zu verzeihen. Meine Urtheile waren äuserst kühn, stark, meist wahr, aber verwegen; schadeten mir daher mehr, als meine sonstige Ausschweifungen. Wein und Weiber waren die Skylla und Charybdis, die mich wechselsweise in ihren Strudeln wirbelten.

Der Umgang mit Musikern, die meist eben so dachten, tauchte mein Herz immer tiefer in den Schlamm des Beispiels. **Lavater** hat angemerkt, daß die grosen Tonkünstler in ihrer Phisiognomie meist einen Zug der Liederlichkeit

haben. Eine sehr alte Bemerkung. Schon Athenäus schreibt:

Dii musicis numquam mentem inseruere
Sed simul ac flarint, avolat illico mens.

Gott gab den Musikern Klugheit mit karger Hand,
Mit jedem Hauch und Strich verfliegt auch ihr Verstand.

Und nichts ist erniedrigender, als der Artikel im sächsischen Landrechte: „Spielleute *) sind rechtlos." — „Spielleuten" sagt der alte deutsche Gesezgeber, „gibt man zur Buße den Schatten eines Mannes, so gering achtet man sie, daß sie kaum als Menschen angesehen werden," „das macht, sie sind liederlich, und machen liederlich," sezt der Glossator hinzu. Nicht die Tonkunst, sondern der Ton-

*) Zun selben Zeiten war der Name Virtuos, Konzertmeister ꝛc. noch unbekannt. Was fidelte, blies und leierte, hies Spielmann. Mancher von den heutigen Kraftmännern verdiente keinen andern Namen, als diesen.

künstler hat diese leidige Bemerkung veranlaßt; — denn noch immer sind sittige, fromme und gottesfürchtige Tonkünstler eine ausserordentliche Seltenheit. Schwelgerei, Wollust, Künstlerstolz, eitler Prunk, sind die Huren, denen sie meist ihr Leben hinopfern und ein wieherndes bravo, bravissimo! mit lautem Händeklatschen begleitet, soll das Wimmern ihres erwachenden Gewissens betäuben. Daher haben die meisten Virtuosen — es gibt Gottlob! auch Gluke, Bache und Raffe *) unter ihnen — nicht einen Schatten von Religion. Friß, sauf, lieble, sing', geig' und pfeif' — nach dem Tod ist alles aus, scheint die Moral zu seyn, nach der die meisten taumeln. Sind nicht die Kapellen meistens eine Gesellschaft, wo Partheigeist, Virtuosenneid, Mangel beim Ueberfluß, Schlemmen, Huren, und frühes Siechthum, die Mitglieder mit Feuer-

*) Gluk und Emanuel Bach — zwei Sonnen am Himmel der Harmonie — waren gottselige, für Religion begeisterte Männer; so wie der noch lebende grose Sänger Raff sich auch durch religioses Leben auszeichnet. —

geisseln zerfleischt? — O ihr Söhne des Wohllauts, — verzeiht's einem alten Freunde von euch, wenn er euch frägt: wann wollt ihr einsehen, daß ein gestimmtes Herz mehr werth sei, als die süßesten Töne, die ihr euren Instrumenten entlokt! — Du aber, deutscher Leiersmann, nimm vom welschen Geiste was gut ist, und laß dem Welschen seine Makroni und — seine Laster! *) —

Mein steter Umgang mit deutschen und welschen Virtuosen war beständig Oelguß in mein ohnehin schon wild loderndes Feuer. Ich wurde immer kälter gegen Tugend und Religion, las Freigeister, Religionsspötter, Sittenverächter, und Bordelscribenten — — und theilte — o meine gröste, heiseste, schwerste Sünde, — die mir Höllenqual im Kerker machte — theilte das Gift wieder mit, das ich einsog.

---

*) Das meist unmoralische Leben der Künstler hat doch auch einen philosophischen Grund. Wer von Jugend auf nur solche Künste treibt, die der Sinnlichkeit, dem Wize, der Fantasie das Uebergewicht über vernünftige Ueberlegung geben, wird zulezt ganz versinnlicht, eitel, wollüstig.

Spöttereien und Zoten wurden mir daher so geläufig, daß ich sie oft, wie die Kröte ihren Schaum ausgurgelte, ohne es zu wissen. Ich stürzte von Schande in Schande, ward unverschämt, geil, träge zum Guten, froh daß ich die papierne Schanze des Unglaubens zur Bedekung meiner Ausschweifungen aufwerfen konnte, erstikte sogar das Menschengefühl, ward ein Rebell, der sich γυμνῇ κεφαλῇ, mit hohem Haupte, gegen alles Heilige empörte und endlich, mit allen meinen schönen Gaben, mir und meinen Freunden zur Last wurde. Zilling ermahnte mich oft mit triftigen Gründen, umzukehren, und da es nichts half: so exkommunizirte er mich, wie billig. Ich spottete über ihn, und lebte wie zuvor. Meine Eltern und Freunde schrieben mir; aber ich warf ihre Briefe ungelesen weg. Schändliche Krankheiten, die ich mir — und — falle Deke der Nacht und verbirg meine Greuel und meine Schande!! — Mein Weib versank in düstre Schwermuth, weinte, seufzte stumm gen Himmel; ihr redlicher Vater hohlte sie und meine Kinder ab und vergoß bittre Thränen — „Warum soll

Ein Mensch mehrere unglüklich machen?" seufzte mein Weib. — O Gott hat euch gerochen ihr Lieben! Eure Seufzer und Thränen stiegen gen Himmel und kamen wie Schwefeltropfen auf mein Haupt zurük. —

Wer sollte glauben, daß unter allen diesen Stürmen mein Gewissen doch niemals entschlummerte! Es war nur betäubt, und bei mehr als Einem Anlaß stand es auf in mir und gab mir einen Richterblik, der schneller als der Bliz — und brennender und flammender — gleich einem Pfeile von Gottes Sehne abgeschossen — durch meine Seele flog. Ich erinnere mich noch, daß ich einmal mitten in der Nacht, mit diesem Flammenpfeile im Herzen, im dikſten Dunkel einer Allee gieng, und heulend gen Himmel schrie: „Richter donnere mich nieder, oder erbarme dich meiner!" In einer solchen qualvollen Stunde schrieb ich einmal das Bekenntniß nieder, welches hernach Haug in einem meiner Bücher fand, es zu sich stekte, und als ich gefangen wurde, allenthalben bekannt machte. Wenn es einem einigen Menschen die Lehre geprediget hat, wie tief Sittenlosigkeit und

Gottesvergessenheit die Seele stürzt; so acht' ich nicht der damit verknüpften Schmach, und Haug hat ein gutes Werk gethan. Dieser bidre Mann, der aus der damals so angestekten Luft ohne Pestbeule davonkam, hat mir manche weise Lehre zugeflüstert und zugeschrieben, und meinetwegen so viele Vorwürfe erdulden müßen, daß ich es noch beklage und Gott bitte, er wolle es ihm vergüten. — O wie wahr ist es, was Leß so nachdrüklich predigt, daß das Laster die größte Beleidigung des Menschen sei — wir sind es unserm Nebenmenschen schuldig, tugendhaft zu seyn — und in dieses Geklüft von Beleidigungen stürzte mich größtentheils Megäre Wollust, nachdem sie Zug vor Zug den Menschen aus mir bildete, den, wo mir recht ist, Gregorius von Nyssa so scheußlich zeichnet.

Hominibus piis, (sagt er, denn ich mag's nicht übersezen,) fornicator est in ædibus fugiendus, in congressibus abominandus, contumelia appropinquantibus, inimicis opprobrium, cognatis probrum ac dedecus, iis qui simul habitant execrandus, dolor peccantibus,

familiæ publicum ludibrium, vicinis ridicula narratio, si velit uxorem ducere rejiciendus.

Merkt diß ihr Jünglinge, und lernt, wie der alte Soldat Nicetas, wenn ihr euch nicht anders wehren könnt, eure Zunge abbeißen, und sie der Hure ins Angesicht speien! *) —

Meine Vorgesezten waren meiner müde, und ergriefen die nächste Gelegenheit, mich wegzuschaffen. Ein verdächtiger Umgang mit einem Mädchen, gab ihnen bald Anlaß, mich vor Gericht zu fordern, und ins Gefängniß zu werfen. Mein einziger lieber Sohn war eben damals tödtlich krank. Mein Weib — denn sie war wieder von Geißlingen zurükgekommen

---

*) Die Deutschen zeichneten sich sonst, wie man schon im Tacitus bemerkt, vor allen Völkern durch strenge Keuschheit aus. Diß machte sie so stark, so ehern; lehrte sie Winfelds Schlacht schlagen und die sieben Hügel erschüttern. Aber jezt — o wie wenig wird mehr die goldne Keuschheit unter uns geschäzt! — Unsre wiedernatürliche französische Nachäfferei hat alle Leichtfertigkeiten unter uns eingeführt, unsre Lebensleuchte geschwächt, und uns so tief erniedrigt, daß wir über Hurerei und Ehebruch — nur lächeln. Ja, wir legen es recht darauf an, unsre Kinder schon frühe

und betete stillseufzend zu Gott um meine Bekehrung — schmachtete an seinem Bette, als ich wie der gemeinste Missethäter in Thurm, und zwar in eben das Gefängniß geworfen wurde, in dem vorher ein Mörder lag, den ich erst vor wenig Tagen hinrichten und seinen Kopf auf den Pfahl steken sah.

Wasser, Brod, Kälte und faules Stroh, Stank und Ungeziefer fand' ich hier zur Pflege — ein kleines Bild von dem Zustande in welchen der unbekehrte Lüstling nach dem Tode stürzt! — Rechts tobte eine Rasende; links rasselte ein Dieb mit seinen Ketten, und unter mir sangen, heulten, fluchten und weinten die eingefange-

---

zu verderben; lehren sie schon früh Liederchen von Liebeln und Küßen beim Klavier singen, thun uns in ihrer Gesellschaft keinen Zwang an, und führen sie in die heillosesten Schauspiele, wo die sittenlosesten Ausschweifungen der Wollust, wo Meineid und Ehbruch, Entführung und Verderbung der Unschuld, blos Galanterie, Lebensart — ja sogar Aufklärung genennt wird. — Schrekliche Aussicht in die Zukunft! — „Auf den weichen Polstern der Wollust," sagt Young, „sind schon manche Königreiche eingeschlafen;" wird es dir das gehen, mein Vaterland??

nen Huren, die damals Ludwigsburg zu einem wahren deutschen Lampsak machten.

Meine Freunde von der musikalischen Klasse, nebst einem sehr dankbaren Schüler von mir, wagten ihr Leben, stiegen auf eine alte, halbverfallene, ganz schmale Gartenmauer und reichten mir an einer Stange Wein und Speise, die ich durchs Eisengitter an mich zog. Die Weinflasche ließ mir keine Zeit zu langen melancholischen Untersuchungen über meinen Zustand, ich trank, bis ich aufs faule Stroh sank und entschlief. Als ich meine Freiheit erhielt; so kroch mir mein Herzenssohn — der nach ausgestandner schwerer Krankheit seine ersten Schritte versuchte, entgegen, hielt sich am Tische und bewillkommte mich mit einem herzschneidenden „Papa, Papa!“ — Mein Weib zeigte ihr liebedurchdrungenes Herz auf die rührendeste Art; sie verzieh mir, schloß mich mit Thränen in ihre Arme und flehte, durch vorsichtige Tugend mich und sie vor dergleichen bittern Ahndungen zu bewahren. Ich versprach' es ihr, und nahm mirs auch wirklich in allem Ernst vor, Wort zu halten. In Ludwigsburg gränzte damals die Hölle

sehr nah' ans Paradies. Es war also eben so leicht, ein gottseliges Leben daselbst zu führen, als ein ruchloses. Man fand hier nicht blos Sistem= oder Modetheologen, sondern wahrhaftige Jünger Christus. Man fand da strenge Orthodoxen, mehr Posaunen aus Horebs Wetternacht, als sanfte Verkünder der guten Bothschaft, deren frommen Ernst ich oft für beleidigendes Hochherunterschauen und Liebe scheuchenden Stolz hielt. Denn da ich das Hellauf des Studenten im höchsten Grade besaß und jede Fessel des Zwangs wegzuschleudern gewohnt war; so haßt' ich alle Amtsgravität, alle sinnige Bedächtlichkeit, alles Zurükhalten, jede kalte Miene, jeden Hochblik. Damals gab es auch zu Ludwigsburg eine schöne Anzahl eifriger Christen, die man als Bengelianer, Kopfhänger, Muker — oder Pietisten verschrie. So himmelweit ich von diesen Leuten entfernt war, so konnt' ich sie doch ihres Wiederstandes gegen den Weltstrom und der Einfalt ihrer Sitten wegen, ungemein wohl leiden. Keiner unter ihnen allen schien durch Lehre und Leben den Sinn der Religion Jesus besser auszudrüken, als der damalige

Waisenpfarrer Bekh. Auch er ist nun eingegangen in seine Ruhe. — Welche Seeligkeit wird dein seyn, Jesusjünger!! Er war gelehrt und fromm, voll Einfalt und Liebe und nicht nur ein Freund der Brüder, sondern aller Menschen.

Ich habe hernach nur noch Einen Mann angetroffen, der mein Herz so mächtig ergrief, wie dieser. Sein Lächeln war das Lächeln eines Engels, aus seinem Auge leuchtete Friede mit Gott und Gewißheit seiner nahen Herrlichkeit. Viele hat er gerettet und zu Christus geführt. Der Mörder und Räuber, den wir unter dem Namen Sonnenwirthle von Ebersbach kennen, erinnerte sich noch im Kerker und auf der Blutbühne an dieses heiligen Mannes Lehren.

O Gott, wie kann das Glük erfreu'n,
Der Retter einer Seele seyn!! —

Er starb fast halb verklärt. Wenn ein Seraf sterben müßte; so läg' er so auf einer Sommerabendwolke — und entschlief'.

Mich dünkt, die Frommen gewöhnen sich einen so düstern Ernst an, der mit der Heiter-

keit der Lehre Jesu nicht übereinzustimmen scheint. Christenthum, oder welches eins ist, Licht von Gott, sollte nicht wölken, sondern aufhellen. Der Fromme sollt' also gegen die Unwiedergebornen nicht eine saure, verachtungäusernde, das zweiflende Weltkind verscheuchende -- sondern wie Bekh, eine helle, lichte, zutrauenerwekende Miene annehmen. So würde er weit mehr gewinnen, als er unter so trübseliger Gestalt gewinnen kan. Man soll, wie Jesus, auch dem ruchlosesten Menschen — zum Beispiel dem Judas, keine Verachtung merken, sondern ihn vielmehr sehen lassen, wie tief der Christ die Würde des Menschen — auch des gefallenen Menschen fühle. „Laßt uns zur Freundlichkeit gehen," sprachen die Zeitgenossen Jesu, nach dem Zeugnisse des Papias, wenn sie zu Christo gehen und ihn hören wollten. Durch dieses Bezeugen gewann der Herr Zöllner und Huren, Starrköpfe und Windspiele, Farisäer und Saduzäer. — Und Dank sei es ihm! noch manche seiner Jünger athmen diesen Geist der Lieb' und Verträglichkeit. Erstgedachter Bekh ist ein solcher, noch mehr aber war es Prälat Oetinger

den ich einmal in einem Garten fand und mich in die Länge, stuzend über des Mannes Kenntniß und Geistesgröße mit ihm unterhielt. Dieser so verschrieene, von wenigen gelesene, und den wenigsten verstandene große Mann, den man unter dem Kleide, das seine Herrlichkeit verdekt beinahe gänzlich verkennt, — ihn kennen nur, mit Klopstok zu reden:

— — — — „die wenigen Edlen,
Theuren, herzlichen Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Die mit dem kommenden Weltgerichte vertrauliche Seelen.“

Er wird erst von der bessern Nachwelt gehörig geschäzt und benuzt werden. Unter uns ist er jezo ein Vogel aus der fernsten Himmelszone, der sich nach Norden verschossen hat, und weder Luft, Nahrung noch Gesellschaft vor sich findet. Wir sind viel zu verdorben, solche Kraftmenschen ganz verstehen zu können. So tief ich im Schutt der Weltmeinungen stak, so verstekt mein angebohrnes Wahrheitsgefühl war: so empfand' ich doch die unwiderstehliche Einfalt und Hoheit

dieses Mannes, die sich durch Herablassung, Duldung und Bruderfreundlichkeit, im lieblichsten Lichte vor mir entfaltete, und meine Seele hatte gleichsam ein dunkles Vorgefühl von den Freuden, die dieser Mann künftig in ihr weken sollte. *) Ich zweifle, ob ein Land in der Welt ist, in dem es der Wahrheit suchenden Seele leichter wird, einen Führer zu finden, als das Würtembergische.

---

*) Kein Mensch beweißt mehr, wie wenig es auf Weltschäzung ankomme, als dieser Oetinger. Die Kunstrichter behandelten ihn fast wie einen Verrükten, dem man, wie einer dieser kalten Männer sehr menschenfreundlich rieth, Schreiben und Predigen verbieten sollte. Und o wie werden es diese Leutlein bald mit Schreken erfahren, welch eine Gottesleuchte Oetinger war; und wie klein sie gegen ihn gewesen nach Geist, Wissen, Liebe und Glauben. In neuern Zeiten wird es schwerlich einen Mann geben, dessen Geist so vieles überblikte, der ein so ungeheures Ganzes in seiner Seele hatte, wie Oetinger. Er war in keiner Wissenschaft ein Fremdling und in vielen, wie zum Beispiel in der tiefen Theologie, oder Gottesweisheit, in der Naturlehre und Scheidungskunst, ein Meister. Mit dem grosen Engländer Flud, dessen Schriften wie ein Bergwerk voll Goldstufen unbenuzt da liegen, hatte er gar viel ähnliches. Er war ein Geistessonderling, der

Auch ich würde einen solchen Leiter gefunden haben, wenn ich ihn ernstlich hätte suchen wollen, und wenn es nicht Gott gefallen hätte, mich erst nach erlittenem Sturme wieder in diß Land zu werfen, um daselbst mir die Gelegenheit zu meiner Geistesüberzeugung anzubieten. Ein satirisches Lied, das ich um diese Zeit auf Veranlassung eines andern auf einen wichtigen Hofmann machte, noch mehr, eine Parodie der Littanei, *)

Mystik, Magie, und allem Ausserordentlichen ergeben. In den orientalischen Sprachen hatte er eine ganz ungewöhnliche Kenntniß; einige schrieb und sprach er. Kurz, er stand auf einer Sonnenhöhe, und Buben auf Erdschollen, standen auf den Zehen, strekten sich lächerlich und riefen ihm zu: „Du bist ein kleiner Mann! Ein verrükter Schwärmer bist du!“ Ich wollte schon lange sein Leben schreiben; aber wenn ich an des Mannes Grösse hinaufsah; so entsank mir die Feder. Tief und scharf müßte sein Biograph bliken ins Ganze, über das sich nur Eine — aber ungeheure Riesenidee hinstrekt. — Der grose Oetinger starb den 12ten Februar 1782, zwei Jahre lang in Todesschweigen versunken.

*) Mir ist es noch jezt ein unbegreifliches Räthsel, wie man wegen dieser Littanei so gegen mich rumoren konnte. Man sprach vom Zungenausschneiden — Verbrennen — und doch war es nur — ein leichtes Wizspiel, ganz nicht so böse gemeint, wie man es dollmetschte.

die noch schlimmer gedeutet wurde, als sie gemacht war, bestimmte meine Vorgesezten, mir meinen Abschied zu geben und mir sogar das Land zu verbieten. Ich folgte diesem Befehl auf der Stelle, stürmte im Unsinn der Betäubung aus Ludwigsburg hinaus und hinterließ Weib und Kinder, von denen ich nicht einmal Abschied nahm, in den elendesten Umständen — der schwachen Barmherzigkeit weniger Edlen, noch mehr aber den beschimpfenden Vorwürfen meiner Feinde Preis gegeben. Mein eignes Vermögen womit ich in die Welt gieng, Bestand — aus einem Thaler.

Was mein Weib um diese Zeit ausstand, ist zu rührend, zu fürchterlich tragisch, als daß ich die Umstände davon ohne Peinigung meines Herzens wiederholen könnte. — Sie gieng nach Geißlingen in ihres Vaters Haus, und fand daselbst ein Lazareth, indem ihre Mutter und Brüder tödtlich krank lagen, pflegte sie, wurde selbst von gleicher Krankheit ergriffen, und wußte nicht, wohin mich mein Schiksal verschlagen hatte. Doch sie mag diß im Anhang zu meiner Lebensgeschichte selbst erzählen.

Dreizehenter Period.

Ich war indessen in Heilbronn angelangt und fand gleich einen Klubb von neuen Bekanntschaften, von der guten und schlimmen Art von mir. In Heilbronn ist schon weit mehr Deutschheit, als in Ludwigsburg, obgleich die vornehmen und halbvornehmen Innwohner daselbst eifersüchtig darauf zu seyn scheinen, sich mit den Maschen, Franzen und Berloken fremder Sitten zu behängen und die Verarbeitung ihres eigenen Charakters zu vernachläsigen. — Ach, leider, eine schwere Unart der meisten deutschen Städter; sie glauben besser, vornehmer, gebildeter zu seyn, wenn sie fremd werden, Hausmannskost verachten und ausländische Brühen schlürfen. Doch eben dieser Nachahmungsgeist bringt mit dem eignen Karakter der Heilbronner ein so angenehm buntes Gemisch von sittlichen Farben hervor, daß sich die Fremden mit Herzenslust in Heilbronn weiden und lezen. Die hier üblichen grosen Speisegesellschaften, häufi-

gen Privatkonzerte, Spazierfarthen und Spaziergänge aufs Land, Hausbesuche, Unterredungen über tausend Gegenstände im freiesten Tone, erhöhen die Reize noch mehr, womit diese Stadt schon von Natur durch ihre herrliche Lage geschmükt ist. Hang zur gesellschaftlichen Freude, scheint beinah das Hervorspringende im Karakter dieser Städter zu seyn. Da ich die Livree der Wizlinge trug, und ein traulicher, aller Welt offener, sorgloser Wüstling war; da ich die volle Anlage hatte, ein Günther und Dreier bei bacchantischen und trimalzionischen Festen zu seyn und überdiß den geflügelten Ruf zum Herold hatte: so fand' ich gar bald Zutritt in den ersten Häusern. Unter diesen figurirte damals das von Wachsische Haus am meisten. Es war gleichsam ein Pandämonium, darinnen sich die grosen und kleinen, ausländischen und einheimischen Geister auf den Zauberschlag seines Gebieters, des Burgermeisters von Wachs versammelten.

Gastfreiheit und Menschenfreundschaft zeichnet diesen reichstättischen Konsul auf eine rühmliche Art aus. Seine Gemalin, eine feine Ken=

nerinn der Welt, von schöner Geistesbildung, sang, und spielte das Klavier mit Geschmak.

Die Welt richtet verblühte Schönheiten weit strenger, als Blumen die noch in ihrem vollen Wuchse stehen.

Man lobt oft den Sang und die Spielart eines Mädchens, oder einer jungen Dame bis zur Ausschweifung; meint aber mehr ihre jugendliche Reize, als ihr Genie. Sind jene verschwunden; so singt und spielt die entschleierte Göttin — nur schlecht. Diese Anmerkung hab' ich in meinem Leben mehr als einmal machen können.

Ich gab der Frau von Wachs, auch einem Herrn von Gemmingen, der sich hernach als Schriftsteller und Staatsmann so rühmlich hob, Lektion auf dem Flügel und brachte die übrige Zeit meist in der Gesellschaft des nun verstorbenen von Pankuch und der Preußischen Werboffiziers zu, worunter Kenner der Musik und sehr gut gestimmte ächtbrandenburgische Herzen waren. Sie liessen mich Antheil an allen ihren Ergözungen nehmen und unterstüzten mich so großmüthig, als wenn sie dazu Befehle von ih=

rem König gehabt hätten. Eine meiner tiefeingewurzeltesten Neigungen war die Liebe zu König Friederich dem Einzigen. Die ersten Eindrüke davon bekam ich in dem grosen siebenjährigen Kriege, wo diese Feuerseele in ihrer höchsten Kraft, wie die Sonne auf ihrem mittäglichen Thurme, brannte. Von dieser Zeit an behielt' ich diese Eindrüke, wie tiefe Furchen vom schneidenden Pfluge gezogen, unaustilgbar in der Seele. Alles was Preußisch hieß und war, blieb mir daher bis in meine Gefangenschaft lieb und theuer. Preußen, die diese Neigung an mir bemerkten, gewannen mich daher bald lieb, nahmen mich in ihren Schuz und liessen tausend Gutthaten auf mich ausströmen. Man streute dahero bald anfangs aus, ich wäre Soldat geworden. Da ich aber unter so vielen Neigungen, vom Soldatengeiste nicht einmal eine Tinktur hatte; so lag diese Vermuthung beinahe ausser dem Kreise der Möglichkeit — denn auch Zwang konnt' ich in meiner damaligen Situazion nicht befürchten.

Ich, der ich dem Soldatenstande oft so scharf ins Gesicht sah, sein schimmirendes Elend, seine

Leiden und Wehen, sonderlich seinen geistabwürdigenden Zwang, bei dem ihm nichts frei bleibt als — ungestraft lasterhaft seyn zu können, ganz genau kannte, sah diesen Stand immer für das lezte Verzweiflungsmittel — eines vom Schiksal gejagten Menschen an; ob ich gleich von Jugend auf bis jezt, immer der gröste Soldatenfreund war, weil ich viel grosmüthige, edle, weitherzige, gerade, ächtdeutsche Seelen unter ihnen antraf.

Herr von Pankuch, ein Edler der Stadt, kam alle Tage in die Rose, wo ich herbergte, theils zum Tische, theils zum Weine. Ich wurde also gar bald mit ihm bekannt und entdekte in ihm die ehrwürdigen Trümmer eines weiland treflichen Kopfes. Lachender Wiz, brittische Laune, reiches Gedächtniß, weite Belesenheit, gaben ihm noch im Schutte ein ehrwürdiges Ansehen — gleich einer Porfirsäule unter den Ruinen von Palmira. Luzian, Rabelais, Liskov, Biron, Rost und Heinse waren, wie er sie zu nennen beliebte, seine Herzskribenten, mit denen er in Denkungsart und Laune sehr zu simpsichiren und zu simpathisiren schien. Da

er sehr reich war und keine Kinder hatte, so that er oft weite Reisen, blos seinen Hang nach Weltgenuß zu befriedigen.

Einsmal reißt' er nach Dresden und gab sich viele Mühe, Liskovs ungedrukte Schriften zu sammeln; ein Landgeistlicher aber, vom unverständigen Eifergeiste besessen, hatte längst zuvor alle köstlichen Ueberbleibsel des Liskovischen Geistes vernichtet. Liskovs arme Wittwe brachte dem Geistlichen ein Manuskript, voll der allerkühnsten Zeichnungen von der Hand dieses unsres Swifts und bat ihn, es an einen Verleger zu verhandeln. Der Geistliche hatte kaum ein paar Seiten gelesen, als ihm eine markichte Pfaffenzeichnung auffiel und — das Manuskript lag im Feuer. Wenn er der Wittwe die Handschrift bezahlt hätte; so würd' ich die That dieses Pinehas nicht schelten! — Der Zorn des erwähnten Kavaliers über diese Begebenheit daurte bis in sein Grab und er war ungerecht genug, deßwegen den ganzen Priesterstand sein lebenlang als — schädliches Geschmeis, wie er sagte, zu verabscheuen. Wo er nur einen Priesterrok und Kragen sah, den besprüzte er mit seinem Geifer.

Zu bedauren war es, daß dieser Mann von so herrlichen Anlagen, durch Ausschweifungen, die er sich gränzenlos erlaubte, beinah zu einem Faunus ausartete. Soff und Brunst und Spott, den er über die ehrwürdigsten Dinge hinsprüzte, haben ihn weit unter seinen Werth herabgewürdigt. Er gieng wenig in die Kirche, communizirte selten und starb jäh am Schlage.— Ich zweifle nicht an der Veränderung seines Sinnes, da ich zuweilen mitten im bacchantischen Taumel, Spuren vom stillen Sehnen seiner Seele nach Freiheit entdekt habe und da er so zur Gastfreiheit und zum Mitleiden mit jeder Noth des Menschen gestimmt war. Die Gnade Christus ist reich und gros über die Sünder: sie kan **Voltäre** erschüttern, **Rousseaus** ergreifen, **Spiras** aus der Flamme reissen und trunkne Wüstlinge nüchtern und weise machen. Eine der unbegreiflichsten Erfahrungen ist mir diese, daß, so wie es unter den Menschen Leute gibt, die das Böse unter einer heuchlerischen Maske bergen, es auch Heuchler von der entgegengesezten Art gebe, die das gute bergen und das Schlimme herauskehren. Ich habe einen Menschen gekannt,

der als der ruchloseste Freigeist verschrieen war; und seinen Reden und Ausschweifungen nach, that man ihm auch nicht Unrecht. Und doch fand ich eben diesen Menschen oft heimlich bei der Bibel sizen, mit thränenhellen Bliken gen Himmel schauend und den Seufzer athmend: „O die Bibel ist ein schön Buch!“ — Oder sah ihn einem Armen etwas in die Hand drüken, so behutsam umherschauend, als wär' er im Begriffe, den Armen zu vergiften — hört' es oft, wenn er dem dankenden Elenden zuflisterte: „Bete für mich!“ — Sah' ihn oft aufbliken, tiefseufzend: „O Gott, du bist lieb, bist Alles, bist mehr, als die Bibel von dir sagt.“ *) — So bald seine wizzige Brüderschaft zu ihm kam, unter denen er das führende Gestirn war; so braußte, schwadronirte, wizzelte, spöttelte er wieder ärger als sie alle. Ein Fönomen, das ich mir nie zu erklären im Stande war. — So viel ist gewiß, daß solche Leute leichter zu bekehren sind,

*) So ein seltsamer Mensch, der sich des Guten schämte, war ich selbst. Ich verbarg oft vor meinen Freunden mein Gutes und ließ sie nur meine schlimme Seite sehen.

als die Heuchler von der ersten Gattung, ob sie gleich eben so grosse und fast sollt' ich sagen, schwerere Sünder sind, als diese. Daher gibts auch mehr liederliche — offenbar frevlende Sünder, als verstekte Böswichter — denn **heucheln kostet Mühe.**

Die Heilbronnische Privatkonzerte fand' ich über mein Erwarten gut eingerichtet, mit einem reichen Vorrathe von guten Musikalien versehen und gröstentheils gut besezt, theils mit Stadtmusikanten, theils mit Liebhabern. **Pirkner** und seine Frau, die ehmals so berühmte **Marianne**, hatten gröstentheils die Ehre dieser guten Einrichtung. Die grose Erfahrungen und der richtige Verstand **Pirkners**, machten ihn zu einem der treffendesten und lehrreichsten musikalischen Kunstrichter. Man konnte nicht gründlicher über das Steigen und Fallen, die Ebb' und Fluth des musikalischen Geschmaks in ganz Europa urtheilen, als es dieser Mann — versteht sich aus den Zeiten seiner Thätigkeit — that, da er die vornehmsten Pläze in Europa bereißte. Seine Frau war zwar schon lebendig tod für den schönen Sang: — aber doch noch et-

was mehr, als eine ausgestopfte Nachtigall. Da sie eine gründliche Sängerin war: so leistete sie noch wichtige Dienste beim Unterrichte. *)

Nichts predigt einem die Eitelkeit der irrdischen Tonkunst mehr, als die Abnahme der Virtuosen mit dem Alter und das gänzliche Verstummen der **Faustinen** und **Mariannen**, wenn sie über das fünfzigste fatale Jahr hinaus sind. — Keine Unsterblichkeit ist unsicherer, als des Tonkünstlers; mit seinem Tode verhallen die süßen Töne alle, die er sang, aus Saiten lokte, oder durch den Hauch schuf; selbst des Kontrapunktisten Herrlichkeit währt eine kurze Zeit und fällt unter dem Fächerschlage der leichtfertigen Mode. **Caldara, Fuchs, Brescianello, Burtehude, —** selbst **Sebastian Bach, Telemann** — wie wenig werdet ihr heutiges Tages noch gelesen. — Mit Staub bedekt sind eure köstliche Partituren, und Schellenklang und honigtriefende Rondo's haben euch weggeklüm-

*) Ihr Mann und sie saßen auch viele Jahre als Gefangene auf dem Asperge, wo sie ganz ihren Verstand verlohr — ihn aber hernach in der Freiheit vollkommen wieder bekam. Doch laß die Rükerinnerung

der Philos.-theol. Hochschule Passau

pert!*) — Hingegen kann fast jeder andre Künstler dauerhaftere Denkmale seines Genies zurüklassen. Von der leztern Art traf' ich an Füger, dem jezigen Direktor der Mahlerakademie zu Wien, den ich schon damals aus seinen schönen Zeichnungen zu Yoriks empfindsamen Reisen schäzen lernte, einen Mann an, der schon damals das versprach, was er hernach so rühmlich hielt.

Sein Geschmak war um diese Zeit etwas süße — Szenen aus Geßners Idyllen hielt er der Bearbeitung würdiger, als die grosen Parthien aus Klopstoks Messias und Herrmannsschlacht, aus Ossian, Homer, Bodmern und andern pitoresken Dichtern. Durch Kaiser Josefs Unterstüzzung, der ihn lange in Rom unterhielt, ist er an der Leiter des Geschmaks sehr hoch aufgestiegen. Sein Bruder hatte alle Anlagen zu einem starken, kühnen Flügelspieler, wie seine hernach gestochenen Stükke, sonderlich

---

an den Berg ihres Elendes lebenslängig, wie eine düstre Wolke, auf ihrer Seele.

*) Händel bleibt doch Sieger der Zeit, wie seine alle Jahre in Europa wiederholten Oratorien erweisen.

seine charakteristischen Sonaten bezeugen; nur ist seine Faust zu schwerfallig und legt nie den Flug über die Tasten ohne Anstoß zurükke. Mahler Kloz, jezt in Mannheim, einer meiner wärmsten Freunde, war damals in Heilbronn und zeigte den guten Porträtmahler, der sich hernach entfaltete, als ihn der Kurfürst von der Pfalz aus dem Staube hob. —

Bei all diesen Blumen die ich pflükte, fiel es mir doch immer ein, daß ich ohne Brod war, und eine Familie, die fern von mir wimmerte, versorgen sollte. Ich entschloß mich daher über Anspach nach Berlin zu gehen und an diesem lezten Orte, dessen Genius damals der Meinige war, mein Heil zu versuchen und da mein Leben zu beschliessen. Ich wußte, daß es mir dort nicht an Brod fehlen konnte. Aber eben, als ich abreisen wollte; erhielt' ich von einem alten Bekannten, der sich in Mannheim aufhielt, den Antrag zu einem Professor der Ritterakademie in Saarbrüken. Der Entwerfer dieser Akademie war ein sehr unakademischer Mann, Namens von Gritsch, ein Luftbaumeister vom ersten Range. Er bestand in Deutschland und in

Pohlen viele Ebentheuer und Gott weiß, an welcher Klippe jezt sein Lebenskahn schwankt. Ohne die Umstände zu untersuchen, entschloß ich mich sogleich dahin zu gehen. Ich bestieg noch einmal mit meinen lieben Freunden den Wartthurm, *) drükte mir den ganzen Zauber der Gegend tief in die Seele, und nahm Abschied, von Gönnern und Freunden reichlich unterstüzt und von meinem Kloze eine Streke begleitet. Noch seh' ich ihn auf dem Kahne von mir wegfahren und mir den bangen Abschied zuwinken — so schwamm ich auf dem Wasser und fuhr nach Mannheim.

Tiefgewurzelt blieben seit diesem in meiner Seele die Eindrüke von Heilbronn — von diesem schönen Himmel, der über seine Warte, Thürme und Häuser hinströmt und von den guten, freien, heitern, offenen, zu den reinsten Akkorden der Freude und des Wohlwollens gestimmten Men=

*) Die Aussicht vom Wartthurm herab, wo der Blik über Städte, Dörfer, Wälder, freie Gebürge gleich himmelblauem Gürtel — Gärten, Traubenberge, Wiesen, Aeker, Ströme, Weiher, alles von Menschen, Thieren, Vögeln und Fischen wimlend, hingleitet, ist nächst dem Donauthale gewiß der herrlichste Anblik in ganz Deutschland.

schen daselbst — von den preußischen Werboffizieren, voll von ihrem **alten Frizen** — und meinem braven Wirthe **Uhl.** Wer Gold hat und zwanglos und gut und schön in Deutschland leben möchte, dem wollt' ich Heilbronn anrathen. — Fürsten und Grafen haben schon Versuche gemacht und sich sehr wohl dabei befunden.

Vierzehenter Period.

Für einen Menschen von beruhigtem Gewissen, dessen Gedanken und Empfindungen auf der Seele so sanft hingleiten, als ein Kahn auf dem besänftigten Strome, ist nichts angenehmers, als eine Wasserfahrt. Dörfer und grasende Heerden an beeden Ufern, ehrwürdige Trümmer auf den Bergen, gegen den Strom arbeitende Schiffe, das bunte Gemisch der Reisegesellschaft, die beständige Veränderungen beim Aussteigen in Dörfern und Städten, geben dem Reisenden tausend Anlaß zu ergözenden Betrachtungen.

Ich war aber damals schon zu sehr aus dem Schoose der Ruhe hinausgeschleudert, um diese stille Freuden kosten zu können. **Um froh zu seyn, mußt' ich rasen.** — Mein Sprechen war schon wülstige Deklamation, meine Empfindungen Sprizfeuer und meine Grundsäze nicht Wahrheit sondern ein Galimathias von Leserei oder erhaschten Flimmergedanken, meine Fan=

tasie eine Gruppe von tanzenden, schwelgenden, wiehernden Faunen; Mein Wiz liebte die massive Eulenspiegelszote mehr, als den feinen Scherz und meine Einbildungskraft war schon so verdüstert, daß all' ihre Schöpfungen meist gähnende, hipochondrische Figuren und Teufelslarven waren. Daher gränzte jeder Anfall von Schwermuth dicht an die Verzweiflung und die sanften Ausflüsse der Naturschönheiten rührten mich nicht mehr so allgewaltig, wie ehmals. Je mehr Licht in meine Seele fiel, je mehr erschrak ich über ihre Schwärze, wie jener Emir in Wielands goldnem Spiegel, als er unter die seelige Kolonie der Kinder der Natur sich verirrte.

Ich kam nach Mannheim, nicht ohne süsses Staunen über die simetrische Anlage und Schönheit dieser deutschen Stadt.

Mein Freund Gritsch nahm mich in sein Zimmer auf und sprach mit mir von dem Plane seiner zu errichtenden Ritterakademie in Saarbrük. Ich fand gar bald, daß sein an und vor sich rühmlicher Vorsaz wieder ein Luftschloß war, das mit seinen andern erbauten Luftschlössern wie eine Wolke sich dehnen und in Duft und Wasser-

tropfen zerfliessen würde. Inzwischen hatt' ich ihm doch meine ersten Bekanntschaften in Mannheim zu danken, worunter mir gleich anfangs Kazners Freundschaft, den ich schon lange kannte und der Geschäfte halber hier war, die erquikendeste war. Dieser Mann verbindet mit einem aufgeklärten Kopfe, das edelste Herz, das man finden kan. Seine Empfindungen und warme Brudergefühle fliessen wie Balsam in seine Gespräche, Gedichte und prosaische Aufsäzze; und lassen uns gleichsam riechen, von welcher schönen Seele sie ausflossen. Er ist empfindsam, ohne Affektation und Schwäche, ein warmer Vaterlandsfreund, Schäzzer und Kenner des Genius, voll schöner und weitläufiger Kenntnisse, für Freundschaft und Liebe empfindlich, wie einer es seyn kann — und kurz, er war mir jederzeit und ist mir's noch, einer der liebsten Menschen, unter den vielen, die mein Herz im Sturme auserkohr. Er führte mich zu Schwan, bei dem er sich meist aufhielt' und lernte mich an seinem Freunde einen Mann kennen, der in manchem Stükke ihm gleich war. — Etwas französischer, weicher als Kazner, aber doch eben so

zum ruhigen Gefühl der Schönheit und Wahrheit gestimmt. **Schwan** hat sich nachhero an seinem Französismus auf die schönste Art gerochen und ihn in die glänzendste Vaterlandsliebe verwandelt. Die Ausbreitung des deutschen Geschmaks in der **Pfalz** — durch gute Bücher, Leseanstalten, eigne Aufsäze, Errichtung von gelehrten Gesellschaften, Beförderung des deutschen Sing- und Schauspiels, hat ihm gar viel zu danken. Die Aldermänner der deutschen Republik hätten ihn schon längst mit dem Eichenzweige krönen sollen. Sein Verdienst ist um so viel auffallender, da noch zu meiner Zeit der deutsche Sinn von französischen Brühen so verschwemmt war, daß man die **Pfälzer** eben so leicht für eine Kolonie von Franzosen, als von deutschen Provinzialen halten konnte. Ueberal wo ich hinkam, sprach man die Nasensprache und drükte das Deutsche nur halb und kraftlos aus. Die Toiletten der Herren und Damen glänzten von französischen Bänden; und deutsche Bücher wurden meist als gothischer Hausrath weggeschäzt. Der Kurfürst war beinahe der erste, der den andern vorglaubte, daß auch ein

Deutscher Wiz haben könne; so wie er noch nie an ihrem Verstande zweifelte.

Es kam eben damals der lezte Band des Messias heraus, der mir, Kaznern und Schwanen bei einer Flasche alten Rheinwein, manche frohe ekstatische Stunde gewährte.

Ich muß doch hier eines kleinen Ebentheuers erwähnen, das mir damals tief in's Herz schnitt und mir noch unvergeßlich ist. Fast mit meinem lezten Geldvorrathe kaufte ich mir die hallische Ausgabe des Messias, fuhr auf dem grauen Rhenus, legte ein Brett über den Kahn, Klopstoks Messias vor mir. Ich las eben den sechzehenten Gesang und lag mit der vollen Seele auf der Stelle, wie die gerichteten Seelen auf Tabor riefen:

— „Jupiter, Gott des Donners! Erbarme dich unser!
Brama! Tien! Allvater! Wir fehlten, sündigten, irrten!
Zevs Kronion! Götterbeherrscher, erbarme dich unser!“

Rasch auf stand ich in der Begeisterung und — Brett und Messias flogen in Rheinstrom. Wie

angedonnert stand ich da und sah bleich und starr-augig meiner lieben Messiade nach, die wie eine geschoßne Ente auf dem Wasser fluderte und untersank.

Meine neue Freunde riethen mir gar bald, von dem Plane des Herrn von Gritsch, den sie besser kannten als ich, abzustehen und auf eine andere Art mein Glük zu suchen. Die Folge hat gewiesen, wie richtig sie geurtheilt haben. Gritsch reißte nach Saarbrükken, fieng an zu bauen und der Bau stürzte über ihn zusammen. Er errichtete hernach einen vom König von Pohlen privilegirten Orden der göttlichen Vorsehung; gieng unter dieser Aegide auf Abentheuer aus, bestand eins in Montfort und besuchte mich hernach in Ulm. —

Ich entschloß mich, weil ich weiter keinen Plan vor mir sah, nach Mainz, zu der Gräfin von Wartensleben zu gehen, oder mich in Koblenz der Frau von Larosch zu empfehlen, die ich von Ludwigsburg oder vielmehr von Bennigheim aus kannte, wo ich ihren unwiderstehlichen Geist fühlen lernte. Aber plözlich fiel mir's ein, nach Heidelberg zu gehen,

und dort unter den Studenten mit Wiederholung ihrer Vorlesungen und Unterricht in der Musik, meinen Unterhalt zu suchen. Ich machte mich mit einer Baarschaft von fünf Kreuzer auf den Weeg, ohne den mindesten Kummer deßwegen in meinem Herzen zu haben; denn so oft ich auch die Delikatessen lukullischer Tafeln kostete: so fiel es mir doch gar nicht schwer, Mangel zu leiden. Und so gieng ich meine Strase, ein saubres Kleid auf dem Leibe und ein Paar Hembder in der Tasche. — Das war all mein Reichthum; da dacht' ich mit dem gescheiterten Simonides lächlend:

„All meine Haabe
Trag' ich bei mir.“

Ein preußischer Soldat mit einem Stelzfuß stand am Weege und sprach mich an. „Da, braver Preuße, hast du Alles, was ich habe“ — ich gab ihm meine fünf Kreuzer und war nun so geldlos, wie ein Kapuziner; doch hellauf und frohen Muths. Als ich nach Kastell kam, einem artigen, dicht am Nekkar liegenden Landhause: so überfiel mich ein Regen. Ich stand

unter; ein freundlicher junger Mann kam eben zu mir, als ich den Flügel belauschte, der im untern Zimmer gespielt wurde. — O sie sind vom Regen durchnäßt, wollen sie sich nicht hereinbegeben? sagte der Mann mit einer Miene, die Vertrauen wekte. — Ich trat ohne weiteres in's Zimmer und fand eine junge Baroneß am Flügel und ihren Lehrmeister, den ersten Klavizembalisten des Kurfürsten, hinter ihr. Mein Führer war der Hofmeister des Herrn von Kastells und als er hörte, daß ich ein Gelehrter war; so stimmte er seinen freundlichen Ton noch höher, bewirthete mich mit Wein und Brod und sprach mit mir über die Wissenschaften.

Als die Baroneß vom Flügel aufstand; so sezt' ich mich und fieng an zu fantasieren. Alles lauschte, flisterte Beifall und als ich schloß: so stand der Herr des Hauses hinter mir und lächelte mir ein sehr heiteres Bravo zu. Auch der kurfürstliche Kammervirtuos gab mir seinen vollen Beifall, den ich auch verdiente, denn ich hatte damals meine höchste Zeitigung erreicht, spielte äusserst schwer und doch mit Geschmak. Ich spielte also mehr, sprach dann von meiner

Absicht und erhielt sogleich vom Baron, einem ungemein menschenfreundlichen Edlen — Die Versicherung seiner Gnade und Unterstüzzung. Ich sezte der Baroneß ein Rondo mit Variazionen auf, wurde reichlich belohnt und fuhr nun, wie im Triumpfe, auf einem stattlichen Wagen von vier Schweisfuchsen gezogen, nach **Heidelberg**, wo ich bei dem — nun seeligen Ehegerichtsrath von **Bozenhardt**, an den ich empfohlen war, abstieg. Wieder ein Mann, wie ich ihn wünschte, dienstfertig, offen, ein Freund der Dichtkunst und mit etwas Schwärmerei tingirt. Menschen von diesen Eigenschaften, ob sie gleich von gemeinen Seelen nicht selten mit mancherlei Unnamen belegt werden, sucht' ich und konnte sie vorzüglich leiden. Er nahm mich ungemein liebreich auf, führte mich in die besten Gesellschaften ein und bekletterte mit mir die Heidelbergischen Berge. Man muß todt seyn, wenn man nicht in Heidelberg auflebt. Die Frische der Luft, das gesunde Quellwasser, das sich oben vom Wolfsbronnen, aus einem natürlichen Beken in's andere ergießt, der Nekarstrom, der hier am breitesten und tiefsten, an der Mauer

vorbeizieht, die fürchterlich ehrwürdigen Trümmer der alten pfälzischen Residenz, die schönen von der Kunst nicht verdorbenen Gärten, und das antike Ansehen der Stadt selbst, bieten jedem, der diese Vorzüge zu schäzzen weiß, das reinste Vergnügen an. Ich betrachtete sonderlich mit meinem Freunde die Burg, noch in seiner Zerstörung ein Denkmal vom grosen Geschmakke der alten Deutschen in der Baukunst. Die aus Stein gehauenen, in Nischen zwischen den Pilasters stehenden alten Pfalzgrafen sehen schweigend und hoch, oft von wildem Gras umwallt, auf den Wandrer nieder und scheinen ihre kleine Nachkommen zu bemitleiden. *) — Wer von hier aus nicht einen Fluch nach Frankreich hineinschleudert, — denn Franzosen haben das Schloß verwüstet, — der kann ohnmöglich ein bidrer Deutscher seyn.

Wenn die Lage einen Musensitz gros machte; so würde **Heidelberg** die erste Universität in Deutschland seyn, und doch ist sie es bei weitem

*) Meisterhaft hat mein Freund, Maler **Müller** in Rom, diese Trümmer geschildert. Die starke Zeichnung steht in der Schwanischen Schreibtafel.

nicht — ist vielmehr eine der geringfügigsten. Ich mußte mich wundern, als ich in Pfählers Buchladen gieng und daselbst meist schaale Disputationen und barbarische Bücher antraf. Der Buchhändler gestand mir — denn das sind meist die sichersten Ausleger vom Geschmak ihres Orts — daß es ihm verboten sei, die besten protestantischen Schriften — selbst Gellerts unschuldige Schriften — zu verkaufen. Nichts gieng damals, als was die jesuitische Quarantaine passirt hatte. Die Professoren der drei geduldeten Religionen lebten in beständigem Mißtrauen gegen einander und hemmten dadurch die Verbreitung der Wahrheit, die wie ihr Urheber, Gott! — die Eintracht liebt.*) An geschikten Leuten hat es der Universität Heidelberg niemals gefehlt; aber heimlicher Religionshaß hat ihre Bemühungen meist fruchtlos gemacht. Ich lernte hier an Professor Wund einen für's Schöne sehr geöfneten Mann kennen. Wir lasen ein paar Oden aus Klopstok miteinander und ich

*) Wohlgemerkt damals!! — Ist es wol izt besser? —

sah' ihm mit Vergnügen wahres Herzgefühl im Auge schimmern.

Ehegerichtsrath **Harder**, ein ernster tiefblikkender Mann führte mir seinen acht bis neunjährigen Sohn, von ausnehmenden Gaben, vor. Er wußte über einen gegebenen Saz so lange zu sprechen, als man wollte, — und sprach nicht Unsinn, sondern Gedanken, die oft sehr schön waren.

Die Studierende sind ungemein höflich, und würden mich mit Freuden aufgenommen haben wenn man mir nicht meinen ersten Plan ausgeredet hätte. Es mußte sich fügen, daß ein junger Herr von **Stengel** seinen Doktorschmaus gab, wozu ich eingeladen wurde. Ich traf hier den Minister von **Bekkers**, Herrn von Stengel und mehrere von den Gestirnen der ersten Größe am pfälzischen Himmel an. Ich spielte vor ihnen, sie gaben mir Beifall und versprachen mir, mit dem **Kurfürsten** wegen meiner zu sprechen. Mein erster Plan war also verworfen, ich gieng nach **Mannheim** zurük, mit einer nachdrüklichen Empfehlung an den Grafen von **Nesselrodt** und wurde von diesem leutseli-

gen Grafen über meine Erwartung gnädig aufgenommen. Er bot mir seine Tafel an, und da er einen Sohn hatte, der Musik und schöne Wissenschaften liebte; so wurd' ich gar bald bekannt, vertraut, geschäzt und wie für einen Theil der Familie gehalten.

Von dieser Zeit an hatt' ich meist sehr vergnügte Stunden in der Pfalz. Mein Beschüzzer war ein Mann von ganz besonderm Geschmakke. Man traf eben so oft Gelehrte, Mahler, Bildhauer, Sänger und Sängerinnen, Virtuosen, sowol einheimische als fremde, Artisten von aller Art, Schauspieler und Schauspielerinnen, Tänzer und Tänzerinnen an seiner Tafel an, als Leute von Stand. Der Graf hatte selbst viel Geschmak, er sammelte Gemälde und Kupferstiche mit Einsicht und Wahl: und da ich ein natürliches Kunstgefühl hatte und die Schulen der Maler sowol als die verschiedenen Perioden der Kupferstecherkunst kannte, so schenkte er mir seine Gnade in einem vorzüglichen Grade. Ich habe bei ihm zwei Ecce Homo, eines von Correggio und eines von Dürer angetroffen, bei denen ich mich oft in tiefer Betrachtung verweilte.

Corregio's Bild ist ein leidender Italiener, dessen Schmerzgefühle meist in's Aeussere getrieben sind. — Der Geist der Miene ist sehr leicht zu finden; Dürers Schilderei ist ein leidender Nürnberger Burger, edlen Herzens und im Vertrauen auf den lieben Gott alles still erduldend. — Der Geist der Miene liegt tief und ist schwer zu finden. Wieder ein Beweis, wie viel Antheil der Nazionalkarakter am Stil der Künstler habe — und nichts ist natürlicher, als diß. Womit man seine Imagination von Jugend auf tränkt, das gießt sich über all unser Gebild und Gemächt aus. Ich habe des Grafen Kupferstiche in Ordnung gebracht, worunter sehr viel schäzbare und schwer zu findende Stükke von Dürer, Golz, van Leiden, Sadeler, Lucas, Kranach, Spranger und andern alten Meistern sind; auch eine Sammlung von äusserst seltnen Holzschnitten, die unserm Unger sehr viel Licht in der Geschichte der Holzschnitte geben würden. Die Gespräche des Grafen über der Tafel betrafen meistens Gegenstände der Kunst; und da nicht selten Meister zugegen waren, so konnte der forschende Hörer sehr vieles dabei

lernen. Solche Tischgesellschaften schienen mir ein wahres Göttermal zu seyn. Nach der Tafel ward meistens musizirt; der junge Graf spielte die Violin sehr gut und hatte beinah schon einen ausgebildeten sehr feinen musikalischen Geschmak. Er las zugleich die besten ausländischen und einheimischen Schriften, und fühlte was er las. Ich war gewöhnlich sein Vorleser und manche goldgeschwingte Stunde flog unter so süssen Beschäftigungen über unser Haupt weg. Wir besuchten miteinander die Kunstsäle und Seltenheiten des Kurfürsten, wo ich manches schöne Stük zu sehen das Glük hatte. Unter den Gemälden, die ich im Schlosse des Kurfürsten sah, rührte mich der sterbende Seneka am meisten, da hingegen der sterbende Kato bei allem Aufwande von Zeichnung und Kolorit für mich sehr wenig rührendes hatte. Kato ist zu fett für einen strengen Römer, seine Miene hat zu viel unrömisches und strahlt nicht das sokratische Licht aus, von dem Kato in seinen lezten Stunden umleuchtet war. Seine herbeieilende Freunde sind kalt und ohne Karakter. Ein Kristus der ins Grab gelegt wird, schien mir auch sehr viel

Wahres zu haben. Das Homerische δακρυοεν γελασασα, oder Klopstoks weinendes Lächeln fand' ich hier in der Miene des Johannes meisterhaft ausgedrükt. Zwei Porträts von Denner, die hier wie Reliquien mit der äusserſten Sorgfalt verwahrt werden, verrathen zwar den höchsten Künstlerfleiß, aber destoweniger Genie. Ausgedrükte Pokengruben mit grauen Härchen drinnen, Sprünge und Schweißlöcher der Haut bemerkt und ausgemahlt, machen einen fast glaubend, der Künstler habe durchs Mikroskop gemahlt. Der gefühlvolle Schauer hat dabei eben das Vergnügen, das Gulliver haben konnte, wenn er die eklen Gruben im Angesicht seiner Brobdingrags sah und auf Brustwarzen voltigirte. Von la Brüns Schlachten des Alexanders sind hier die Platten aufgestellt. Das Naturalienkabinet wurde noch nicht lange angelegt, enthielt aber schon einen Vorrath aus allen Naturreichen. Unter dem Schaz zeigt man einem die Krone des unglüklichen pfälzischen Kurfürsten Friedrichs.

Mein Cicerone lächelte dabei und sagte: „das ist die Krone des Winterkönigs.“ Ich zitterte

heimlich über diese verächtliche Benennung eines Fürsten, der weiter keinen Fehler hatte, als daß er unglüklich war. Die Bibliothek hat ein sehr schönes äusserliches Ansehen. Gleich beim Eintritt figurirt das marmorne Brustbild Voltärs, als wär' er der Gott, der über alle Weisheit zu präsidiren verdiente. Die Büchersammlung besteht mehrentheils aus gedrukten, meist neuen Schriften, wenig Seltenheiten, noch weniger Manuskripten.

Im historischen Fache ist sie, wie ich aus dem geschriebenen Verzeichnisse sah, ziemlich vollständig. Die kostbarsten Denkmale der Gelehrsamkeit sind mit der heidelbergischen Bibliothek nach Rom gewandert, wo sie noch immer den Deutschen wie Trofäen mit triumfirendem Lächeln gezeigt werden. Mein größtes Vergnügen fand' ich im Antikensaale, wo die unschäzbaren Denkmale des griechischen hohen Genius in sehr schönen Gipsformen aufgestellt sind. Hier sah' ich alles dargestellt, was ich in Winkelmann, Lessing und Heyne so oft mit Entzükken aufschlug. *) Man wird sehr

*) Selbst Lessing sagte, als er hernach diesen

klein und verliert allen Stolz auf den Geist seiner Zeit, wenn man unter diesen Antiken, wie in einer Götterversammlung wandelt. So schön und meisterhaft Winkelmanns Beschreibung vom Laokoon, der Niobe, dem Antinous, dem borghesischen Fechter, dem Apollo im Belvedere, dem Torso des Herkules, der medizeischen Venus und andern alten Kunstwerken sind; so sieht man doch, wenn man an diesen Göttergeburten selbst weilt, daß es schwer, daß es unmöglich sei, in successiven Ideen oder in kalter Wortfolge dasjenige auszudrükken, was hier in einer einzigen, aus tausendfachen Gedanken und Empfindungen zusammengeronnenen Idee Eines grosen Menschengeistes dasteht und auf Einmal gebohren und mit dem Odem des Genius beseelt zu seyn scheint. Ein junger Künstler hat ebensoviel Fug und Grund, am Fußgestell einer Antike zu sizzen und ihre Grosheiten zu haschen, als die Natur selbst zu belauschen. — Und doch sind es noch immer Steintrümmer, die meinen Fragen nicht antworten.

Antikensaal sah, daß man hier Alles viel bequemer beobachten könne, als selbst in Rom.

Ich suchte daher auf allen meinen Auswanderungen lebende Menschen und ergözte mich an der Mannigfaltigkeit ihrer Karaktere. Gelüste von dieser Art lassen sich in Mannheim *) reichlich stillen. Die verschiedenen Religionen, Stände, Künste und Handthierungen, haben auch sehr verschiedene groteske, originalschattirte Karaktere hervorgebracht. Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Menonisten, Juden, Freigeister, Höflinge, Soldaten, Gelehrte, Kaufleute, Handthierer und Künstler von aller Art, kalte ruhige Seelen, die das Feuer des alten hochheimer oder nierensteiner Nektars nicht aufthaut und Strudelköpfe, die beim ersten Kelchglase schon sieden, trift man hier in possierlichem Gemische durcheinander an. Die Katholiken ragen über alle andre Religionsgenossen an Ansehen und Gewalt weit hinaus; daher findet man bei den Protestanten gemeiniglich ein zurükhaltendes ängstliches Wesen. Der Ka=

*) Sonderlich damals. Die Entfernung des Hofes hat hierinnen gar vieles abgeändert. — Doch erhält die trefliche Schaubühne — Deutschlands erste — noch immer Leben in dieser schönen Fürstenstadt.

tholik ist ein herrlicher Mensch, wo er allein herrscht — gutthätig, gastfrei, warm für Freundschaft und Liebe, billig gegen die Protestanten, wenn sie nur nicht mit ihm kollidiren; — geschieht aber das, so ist niemand geneigter zum Verfolgungsgeiste, als er. Darf er den Dolch nicht öffentlich schwingen, so nimmt er seine Zuflucht zu Minen — die er so listig anzulegen weiß, daß er den Lunten schwingt und sich zum Anzünden rüstet, eh' es der harmlose Protestant vermuthet. Mit einem Wort — der Karakter des Katholiken ist der Karakter der Römer — auf ein Haar. Die Menonisten tragen von der Einfalt und Ehrlichkeit der ersten apostolischen Kirche noch manchen Zug. Ich war einigemal in ihrer Gesellschaft und mir war's so wohl in ihrem reinen Lichte. Die Reformirte haben eine schöne Kirche und eine trefliche Orgel, auf der ich etlichemal vor angesehenen Zuhörern spielte. Nirgend fand ich die Menschenstimme täuschender und reiner als hier auf dieser Orgel. Flöten und Zinnregister standen im schönsten Verhältnisse gegeneinander und das Pedal hatte Stärke und Dikke, auch war die Orgel

so gut gestimmt, daß man in chromatischen Tönen wühlen durfte, ohne das den Orgeln sonst so eigene Wolfsgeheul zu befürchten. Die Orgel hat den Deutschen ihre Vollkommenheit zu danken und doch traf ich, so lang' ich lebe, kaum ein Paar gute Orgeln an. Die alten Orgeln fand' ich meist besser, als die neuen, die zwar mehr Register, aber destoweniger innere Stärke haben. Die grosen Orgelmacher sind jezt unter allen Künstlern die seltensten. Man macht Klaviere, Fortepiano, Flügel, Melodika, Harmonika — alles für die Hausmusik; aber der Menschen stolzeste Erfindung — eine Orgel in ihrer höchsten Vollkommenheit hinzuthürmen, dazu fehlt's an Geld und Ermunterung mehr, als an Künstlern, die sich bald wieder finden würden, wenn man sie suchte. — Noch ist die höchstmöglich vollkommene Orgel bei weitem nicht ausgebohren und wenn sie einmal dasteht und von einer **Sebastian Bachischen** oder **Voglerischen** Seele beherrscht wird: so hat man ausser dem Gesange keines weitern Aufwands von Instrumentalisten mehr nöthig. — Die Orgel ist Alles. *) —

*) Davon gibt in unsern Tagen Vogler gar

Die reformirte Gemeine in Mannheim ist ungemein devot und brüderlich gegen jeden gesinnt, der sich bei ihr erbauen will. Ich kann es nicht unangemerkt lassen, daß bei so vielen sentimentalen, pitoresken, musikalischen, ökonomischen, politischen, litterarischen, dramaturgischen, architektonischen, phisiognomischen und andern Reisen, die seit zwanzig Jahren durch Europa gethan worden, eine religiöse, christliche, andächtige Reise, auf der man sonderlich alles bemerkte, was den neusten Zustand der christlichen Religion beträfe, ein sehr wünschenswürdiges Buch wäre. Der Verfasser müßte aber ein sehr von Vorurtheilen gereinigter Mann seyn und das Gute preisen, wo er's fände. Pontoppidan hat in seinem Menoza für seine Zeiten was ziemlich hinreichendes geliefert, aber seit dem ist in der Religion eine gewaltige Revoluzion vorgegangen, so, daß seine Beschreibungen wenig mehr passen. Ich zweifle auch, ob der Verfasser der neusten Beschreibung vom Re-

---

stattliche Beweise. Er hat nicht nur der Orgel manche höhere Vollkommenheit gegeben; sondern spielt sie auch als erster Meister.

ligionszustande in den preussischen Landen seiner grosen Absicht entsprochen. Er berührt meist nur die Aussenseite der Religion und dringt zu wenig und nie tief genug in ihr inneres Wesen ein. Ein Fehler, den fast alle mir bekannte Kirchen- und Religionsgeschichten haben.

Meine neuen Freunde schlenderten mit mir überall herum, führten mich bald zu Bachanalien, bald in Messen. Die damalige Jesuiter — jezt Hofkirche — ist im neuesten Stile gebaut: schön wie ein Tanzsaal, aber nicht ehrwürdig wie ein Tempel. Die Allgemeintafeln, die zu Mannheim in den vornehmsten Gasthöfen gehalten werden, sind meistens sehr ergözzende Gruppen von wunderbar abstechenden Karakteren. Ich wurde da mit manchen, oft sonderbaren, auch nicht selten, edlen Menschen bekannt. Die pfalzischen Offiziers, sind meistens in Ton der Geselligkeit, der heitern Freude und akademischen Fidelität gestimmt. Man trift auch Leute unter ihnen an von vestem, deutschen Sinne, die es nicht selten wagen, die französischen Milchgesichter von sich wegzublizzen. Unter diesen hatte damals der Obrist von Pfi-

ster einen sehr grosen Rang. Ich hab' ihn bei Tisch und in seinem Hause gesprochen und immer den Mann von vielen, sonderlich taktischen Kenntnissen und einer wahrhaftig edlen Gesinnung an ihm bewundert.

Mannheim war damals voll von mancherlei Schauspielen. Die deutschen Komödianten, ein Zweig von Marschaunt, unterhielten das Publikum mit Uebersezzungen und Nachahmungen der französischen Operetten — dem kühlsten Gezeug, das jemals Menschenhirn erfand, einer Pest der Sitten und des Geschmaks. Seitdem aber in Mannheim eine Nazionalbühne ist, hat sich der Geschmak ausserordentlich schnell verbessert. Nach Hamburg wird schwerlich eine Stadt seyn, die so richtig fühlt und urtheilt, die die grosen Stükke eines Shakespear's, Göthe, Lessing, Leisewiz, Schiller, mit dieser Theilnehmung vorstellen sieht, wie Mannheim. Wie schnell kann sich der Deutsche heben, wenn ihm die Umstände nur in etwas günstig sind! Eine Bande welscher Gaukler vergnügt den Zuschauer mit halsbrechenden Sprüngen, eine Art von Ergözlichkeit,

die dem menschlichen Herzen zur Schande gereicht. Möchten wir alle denken, wie Karl Theodor, der, als diese Luftspringer sich vor ihm zeigen wollten, es ihnen nicht erlaubte, sondern mit Ertheilung eines grosmüthigen Geschenkes sagte: „sie möchten sich vor mir zu sehr angreifen und etwan Schaden leiden!“ —

Mitten unter diesen Ergözzungen erhielt' ich schleunigen Befehl mich nach Schwezzingen zu begeben und vor dem Kurfürsten zu spielen. Ein Befehl, der mir um so angenehmer war, je schwerer es sonst fiel, bei diesem Fürsten Gehör zu finden. Ich fuhr mit dem jungen Grafen von Nesselrodt dahin und wurde sogleich vor den Kurfürsten gerufen. Er befand sich seiner Gewohnheit nach, im Badhause, einem im schwezzingischen Garten liegenden zwar kleinen, aber ungemein geschmakvollen Gebäude, die Prinzen Gallian und Ysenburg, die Frau von Sturmfeder und noch ein Paar Kavaliers waren bei ihm. Er hatte beinah allen Glanz, jede Miene der zweiflenden Hoheit — nach Klopstoks Ausdruk — abgelegt und schien nur guter Mensch und liebenswürdiger Gesellschafter zu

seyn. Sein Aeuseres kündigte Gesundheit und männliche Stärke an. Sein freundlicher Blik, den er auf Fremde und Einheimische ausstrahlt, mildert das Zurükschrökende seiner Macht und seines Ansehens. Man vergißt im Anblik seiner lichten Miene den Stern bald, der an seiner Brust flammt und seine Fürstengröße ankündigt. Er empfieng mich so gnädig, daß sich meine Blödigkeit, bald in Freimuth verwandelte. Nachdem er sich sehr liebreich nach meinen Umständen erkundigt hatte; so spielte er selbst, beinah etwas furchtsam, ein Flötenkonzert von zween **Toeschi** und dem Violonzellisten **Danzy** begleitet. Nach diesem spielte ich verschiedene Stükke auf dem Fortepiano, sang ein russisches Kriegslied, das ich so eben gemacht hatte, stand auf, sprach über Litteratur und Kunst und gewann des **Kurfürsten** vollkommenen Beifall. „Ich will Ihn öfters hören und sprechen," sagt' er mit der heitersten Miene, als ich Abschied nahm. Dieser erste Erfolg goß Freude und Hofnung in mein Herz aus. Ich machte gleich darauf dem ersten Minister, dem jezigen Reichsgrafen **Oberndorf** meine Aufwartung — ei=

nem ernsten und scharfblikenden Staatsmanne, dessen gnädiges Bezeigen wie Wiederstrahl von der Gnade seines Fürsten gegen mich war. Und nun stürzt' ich mich ganz in den Strohm der Tonkunst hinein, der hier voll, tief und reich in seinem Beete daherzog. Burnei thut den pfälzischen Virtuosen sehr unrecht, wenn er sie der Unhöflichkeit gegen Fremde beschuldigt. Ich hab' in meinem Leben keine höflichere Leute angetroffen, als diese. Ihr Haus, Tisch und Herz stunden mir ganz zu Diensten, so lang ich in **Schwezzingen** war. Sie liessen mich Antheil an ihren Kunstübungen und Ergözungen nehmen. Nichts konnte auffallender, überraschender seyn, als wenn ein Freund der Harmonie nach **Schwezzingen** kam, zur Zeit da sich der Kurfürst daselbst aufhielt. Man glaubte durch Zauberei in eine Insel versezt zu seyn, wo alles Ton ist, wo Nixen, Silfen, Gnomen und Salamander, Wasser, Luft, Erd- und Feuermelodien durcheinanderjagen, und dadurch die wundervollste Sinfonie bilden. Mein erster Freund aus diesem Stralenkreise war **Cannabich**, der mit der schönsten Kunsteinsicht,

das beste deutsche Herz verbindet. Man muß ihn sprechen und seine Kompositionen selbst vortragen hören, um darüber richtig urtheilen zu können. Ein einziger falscher Strich, schiefe Bogenlenkung kann seinen Stükken, die ganz original sind, einen falschen Karakter geben, und daher auch falsche Urtheile drüber veranlassen. Ich habe sie in der höchsten Vollkommenheit vortragen hören, und mir schienen sie doch immer mehr Studium der Geige und der äussern Verzierungen der Tonkunst, als tiefes Schöpfen aus dem kristallnen Meere der Harmonie selbst zu verrathen. Seine Sinfonien vom ganzen pfälzischen Orchester vorgetragen, schienen mir damals das Nonplusultra der Sinfonie zu seyn. Es ist nicht blos Stimmengetöß, wie der Pöbel im Aufruhr durcheinander kreischt, es ist ein musikalisches Ganzes, dessen Theile wie Geisterausflüsse wieder ein Ganzes Bilden. Der Hörer wird nicht blos betäubt, sondern von niederstürzenden, bleibenden Wirkungen erschüttert und durchdrungen. Das mit Recht so hochberühmte pfälzische Orchester hat diesem Manne das Meiste von seiner Vollkommenheit zu danken.

Nirgends wird Licht und Schatten besser markirt, die halben, mittel und ganzen Tinten fühlbarer ausgedrukt, der Töne Gang und Verhalt dem Hörer so einschneidend gemacht; und die Katarakte des Harmoniestroms in seiner höchsten Höhe allwirkender vorgetragen, als hier. Die meisten jungen Mitglieder dieses treflichen Musikchors sind Cannabichs Zöglinge. Selbst Cramer, Lolli's würdiger Nebenbuhler, dessen Grazie ich schon in Ludwigsburg bewunderte, ist es. Tonscis Manier ist nicht so ganz eigenthümlich, aber faßlicher und mehr in den Honiggeschmak der Mode getaucht. Beginnende ernste Majestät, dann Lenkung des Strohms vom Plätschern des Pianissimo, bis zum Wogensturze des Fortissimo, schmeichelndes Andante und komisches Presto, sind der Karakter aller seiner Sinfonien. Hat man zwei bis drei gehört; so hat man sie alle gehört. Frenzel ist ein Geiger der Liebe; man kan nichts süssers, einschleichenders hören, als seinen Vortrag und seine Erfindungen.

Eines der größten musikalischen Genies das mir jemals aufstieß, war le **Brün**, damals

ein Jüngling an Jahren, aber ein Mann in seiner Kunst. Er hat — selbst nach dem Zeugnisse seines grossen Nebenbuhlers Besozi, mit dem ich hernach in Augspurg sprach — das Maximum auf der Hoboe erreicht. Seine Manieren, Erfindungen, Kadenzen, sind meist unnachahmlich. Er übersteigt alle Schwierigkeiten seines Instruments, spielt leicht und schwer, erregt Staunen und süsses Gefühl, drükt fremde Arbeiten so gut als die seinigen aus — und ist mit einem Wort Originalkopf. Kapellmeister **Holzbauer** schuf mir manches Lehrreiche Vergnügen durch seinen Umgang und innhaltschwere Gespräche über die Tonkunst. Wir besprachen uns öfters über die Möglichkeit, Klopstoks **Herrmannsschlacht** in Musik zu sezzen; und er sprach mit vieler Einsicht über die Schwierigkeiten eines so grossen Unternehmens. Der grosse Gluk hat nach diesem in treflichen Beispielen gezeigt, daß nur ein Genie der wahre Dollmetscher eines andern Genies seyn kan. Zwei junge Sängerinnen, Danzi und Strasser, waren damals erst im Aufblühen, versprachen aber schon in der

Blüte sehr viel. *) Danzi erregt durch die reine ungewöhnliche Höhe ihrer Stimme Erstaunen, aber nicht immer lautschlagendes zitterndes Mitgefühl. Raff ist der reifste Sänger, den ich in meinem Leben gehört habe. Er beurtheilt sein Pensum mit dem Verstande, und trägt's dann mit dem Herzen vor. **)

Bei all dieser Vollkommenheit der Tonkunst am pfälzischen Hofe, fiel mir öfters der schlechte Zustand der Kirchenmusik daselbst schwer auf's Herz. Man würdigte den Kirchenstil nur weniger Aufmerksamkeit; verschmähte die alten Messen, und führte neue, im weichsten und winzigsten Opernstile hingetändelte Kirchenmusik auf. Nichts ist profaner, als ein Lamm Gottes im girrenden neuwelschen Geschmake, ohne Himmelsgefühl hergelallt, und ein Kyrie,

---

*) Leztere ist bereits verblüht und die erstere ist jezt des eben gerühmten le Brün Gemahlin, und gehört mit Gabrieli, Mara, Lang, Baletti, unter die ersten Sängerinnen unsrer Zeit.

**) Ist noch als Veteran angenehm zu hören. Raff ist auch in anderm Betrachte ehrwürdig, denn er ist, was wenig Virtuosen sind — fromm.

das in schnellen leichtfertigen Takten und Tönen, wie eine Theaternimfe daherfaselt. Ich trage den Verfall der Kirchenmusik so schwer auf dem Herzen, daß ich im Verfolge meiner Pilgerreise durch eine kleine Strekke Welt, noch manches davon reden werde. — O wie trifts auch hier ein, was Kristus spricht: „Niemand kan zwei Herren dienen.“ Wer dem Baal Peor räuchert und in diesem Dienst seine Kraft verschleudert, hat keine Stärke mehr für den Jehova! — Desto besser wurden die Opern bedient. Man fand hier weit mehr Mannigfaltigkeit, als in Ludwigsburg, wo Jomelli, wie ein Hecht, die kleinen Fische alle verschlang, oder stolz wie Cäsar, keinen Pompejus neben sich dulden konnte. Galuppi, Agrikola, Graun, Hasse, Sacchini, Traetta, Sales, Bach, Piccini, Schweizer, Benda, Gluk, Holzbauer und andere, wurden hier wechselsweise auf's Theater gebracht, zum Nuzzen des studierten und zum Vergnügen des unstudierten Hörers. Da manche Ausländer hieher reißten, um ihren Geschmak zu berichtigen; so war diese Wahl ungemein weise. —

Doch ich sehe wohl, ich müßte ein dikkes Buch schreiben, wenn ich alle meine so häufig gemachten musikalischen Bemerkungen sammeln wollte. Vielleicht, wenn diß mein Leben bekannt gemacht wird, schlummern schon viele von den genannten grossen würdigen Männern im Grabe, oder gar in unverdienter Vergessenheit. Wo sind die grossen Virtuosen zu Kaiser Karl V. und August I. in Pohlen Zeiten? — Ihre Töne sind verhallt, ihre Leiber zerfallen, und ihre Namen hat Martini, Burnei, Heinnichen, Mattheson, Marpurg, Hiller, Walter, Forkel, oder Gerber, in irgend einem Winkel ihrer Schriften, wie verbleichte Gemälde aufgestellt. O Eitelkeit! — O zehnfache Eitelkeit, weil es eine musikalische ist!! —

Die Freuden der Tonkunst waren indessen bei weitem nicht fähig, meine ganze Seele auszufüllen. Es wandelte mich vielmehr oft ein Ekel an, daß ich mich in die Einsamkeit barg, und durch Lesen geistreicher Schriften, oder durch Unterredungen mit Leuten, die denken konnten, meinen Hunger nach vieler Speise zu sättigen suchte. Ein gewisser Graf Schall, der ein

Enkel des berühmten sinesischen Missionars, des Pater Schalls, aus Heidelberg war, half mir durch seinen wahrheitforschenden Geist manche Stunde sehr nüzlich ausfüllen. Auch sucht' ich, wo ich nur Gelegenheit hatte, den Geschmak an deutscher Leserei immer weiter zu verbreiten. Ich las Männern und Weibern unsre besten Schriftsteller vor, und fand' ungemein vielen Eingang. Klopstoks Gelehrtenrepublik, die damals angekündigt wurde, hatte häufige Subscribenten, auch solche darunter, die es blos auf mein Wort glaubten, daß Klopstok unser größtes Dichtergenie sei. Klopstok kam bald selbst darauf nach Mannheim, und genoß alle einem so grossen Manne gebührende Ehre. Inzwischen war doch Klopstok der Autor nicht für eine halb französische, halb welsche, und damals kaum mit etwas Deutschheit tingirte Nazion. Hingegen hatte Wielands Genius allenthalben Eintritt. Seine ausländische Miene, wollüstige Gemälde, freie Moral, Kenntniß des verderbten Herzens, dem er auf eine so süsse Art zu schmeicheln wußte, machten ihn leicht zum Lieblinge eines Volks,

das eben so gesinnt war. Nur wenige — aber die Edelsten — schmeckten Milton, Shakespear, Young, Ossian, und unsere ächte deutsche Barden. Der Kurfürst las sehr gerne deutsch, und sprach, als ich das Zweitemal vor ihm spielte, mit vieler Achtung vom Geiste der Deutschen. Schwan hatte Befehl, ihm die neusten deutschen Schriften aus allen Theilen der Litteratur zuzusenden. Ich wagt' es, dem Kurfürsten zu sagen: „Unsere Schriftsteller sind groß geworden, ohne Auguste und Ludwige zu Protektoren zu haben. Sie liessen sich von den Grossen geduldig Roßköpfe und Barbaren *) nennen, und arbeiteten indessen Werke aus, die von den Ausländern nachgeahmt, übersezt, bewundert und beneidet wurden. D'Alembert hat Recht, der den Beifall der Fürsten nicht immer für das einzige Beet hält, aus dem die Blume des Genies hervorkeimt." — „Er und d'Alembert hat Recht,"

*) Vom Kaiser Karl V. bis auf Friedrich den Einzigen, und noch giebt es Fürsten, die voll vom Auslandswahne ihr eignes köstliches Landguth verkennen.

sagte der Kurfürst lächelnd, „aber Kunst und Wissenschaft sollte doch niemals betteln gehen.“ „Sie geht auch selten betteln,“ erwiederte ich demüthigst, „das Publikum hat bishero noch immer einen guten Schriftsteller, der gemeiniglich sehr genügsam ist, satt gemacht.“ — Der Kurfürst gab mir darauf selbst ein Thema zur Fantasie auf dem Flügel, das ich zu seinem vollkommensten Beifall ausführte. Er wies mir das schöne Dekkenstük von Guibal, der Morgen, glühend kolorirt, überladen mit Geisterchen ohne hohen Sinn, besoffene Gesichter ohne nüchterne Erhabenheit, und einige ungemein schöne und ausgesuchte Landschaften von **Kobelt.** Diesen Künstler lernte ich nach diesem persönlich kennen, und fand' an ihm den gefühlvollen, mit weiser Wahl die Natur studierenden Landschaftmahler. Er sprach als Meister von seiner Kunst. Ihm hab' ich auch die erste Bekanntschaft mit Maler Müller zu danken, die hernach in warme Bruderfreundschaft aufflammte. Meine größten süssesten Freuden — in so fern ich noch der Freude fähig war — empfand' ich im schwezzingischen

Garten, wenn ich drinnen an der Seite eines geschmakvollen Freundes lustwandelte, oder wenn ich mich ganz allein in seinen dädalischen Irren verlor. Die riesenmäsige Anlage dieses Gartens verkündigte gleich beim ersten Anblik die Schwierigkeit und unabsehliche Zeit und Kosten der Ausführung. Indessen hatte er doch schon Partien von aller Art — Chinesische Wildnisse, englische Einsiedeleien, französische Rosenlauben, welsche Orangerien — Wälder, dikke Gebüsche, hohe Lauben, Springbrunnen, Seen von fremdem Geflügel wimmlend, Grotten, Tempel und manche schöne Bildsäule aus Marmor, Stein oder Bronze. Verschaffel hat hieher seine beste Stükke gemacht. Ein Apollo aus Marmor hat zwar antikes Gesicht, aber weder antike Stellung, noch den antiken Geist, der sich wie ein Lichtschleier übers Ganze verbreitet. Ueberdiß spielt er seine Leier links, ein Fehler, den ihm die dasigen Virtuosen niemals verzeihen werden.

Auch seine Minerva hat wenig Grosses, wenig Göttliches. Das Riesenstük der Danubius, ist kaum was mehr als ein geistloser

Steinhügel. Ein Nereus, der eine Nimf hascht, im Schoose des dunkelsten Gebüsches aufgestellt, hat mir unter allen Statuen am besten gefallen. Die Nimfe hat viel Anmuth und Unschuld, sie windet ihr Haar aus, das vom Wasser zu strozzen scheint. Nereus schwellende Muskeln, sein wollustathmendes Gesicht dollmetschen sein ganzes Verlangen — die Brustbilder des Titus, Trajans, Antonius, Mark Aurels, des Seneka, Cicero und anderer Weisen, die mehr als alle fantastische Gottheiten ihre Stelle verdienten, sind so schlecht gemacht, daß man sich kaum dabei verweilen mag. Hirschfelds schöne Gartenideale verdienten wohl von einem deutschen Fürsten realisirt zu werden. Einigen in Schwezzingen gefundnen kostbaren Denkmalen hat der Kurfürst ein Monument errichten und den Fund durch eine schöne lateinische Innschrift verewigen lassen. Der Pallast des Kurfürsten ist klein, und will nicht viel sagen. Man hat seitdem noch mehr Pracht in diesem Garten ausgesät; aber auch diese scheint durch die grosse, von den Pfälzern lang geahndete

lang gefürchtete Staatsveränderung der allgemeinen Hinfälligkeit menschlicher Pracht und Kunst, Preis gegeben zu seyn. Sowol in Schwezzingen als in Mannheim ist ein Observatorium, dessen Auge schon damals Pater Maier war, der sich sehr beeiferte, Hells Rival zu werden. —

Wer sollte glauben, daß ich unter so tausendfachen Vergnügungen des Geistes und Herzens, oft die gewaltigsten Anwandlungen von dikker, schwarzer Schwermuth hatte! —

Ein Mensch, der aus dem Zauberkelche der sinnlichen Ergözzungen, des süssen Gifts zu viel schlürft, wird bald satt und überladen. Ich gieng oft im Hesperidengarten, sah die wasserspringenden Nimfen und Seethiere; sah meine lieben Statuen, und empfand nichts; wandelte unter hohen schattichten Gangen, und blieb kalt: sah die sekularische Aloe blühen, schwamm in den Gerüchen des ganzen Blumenreichs — und schau'rte vor Ekel. Im dikſten Gebüsche verloren, wallten schwarze Gedanken empor, und am Fusse des Felsen, der aus dem Rheine hiehergebracht wurde, und Wasser herabgoß, weint'

ich oft die bittersten Thränen. Meine Seele suchte, und fand nicht. Ich stürzte mich in Opern und Konzerte; und alle himmlische Töne prallten ohne Kraft und Eindruk von mir ab. Meine Seele suchte, und fand nicht. Tänzer und Tanzerinnen, Spiele, Trinkgelage, wo Rheinwein perlte und Scherz und laute Lache scholl, Spaziergänge im Thiergarten, wo uns der stolze Tannhirsch anglozte, selbst die Miene des Freundes, konnte meine versunkne Seele nicht aufrichten. Ach Gott, du weißt's, ich suchte, und ich fand nicht. Noch denk' ich daran, wie ich mich einstmals aus **Schwezzingen** riß, den hohen Rheinstrom suchte, an seinen Ufern, unweit **Speier** staunend stand, und nach langer Pause gen Himmel schrie: „Du, droben in deiner Höhe! Weltschöpfer! erbarme dich meiner! ich darbe im Ueberfluß! ich trinke diesen Strom aus und dürste! O nichts, nichts ist für mich geschaffen! die Schönheiten deiner Natur nicht, die Freuden deiner lieben Menschen nicht, denn mich Armen hat wütende Leidenschaft zum Sklaven gemacht! — Erbarme dich meiner." — Doch der wird sich deiner er-

barmen, dessen du spottest! Mit diesem niederschmetternden Gedanken rannt' ich wieder nach Hause, und suchte Lerm und Kelchglas, um mein wimmerndes Gewissen zu betäuben und zu ersäufen.

Und doch hat Gott nie von mir abgelassen — auch wenn ich taumelte nicht, auch wenn ich ohne Seufzer mich ins Bett warf, nicht! auch wenn ich seiner vergaß, nicht! — O unaussprechlich guter Gott! nimm diese stürzende Thräne — ach sie fließt erst im Kerker! — statt des Danks für deine treue Obsicht über einen Rasenden! einen Empörer! einen Feind deines Sohnes!! — O wie fühl' ichs zittern in allen Nerven, schaudern in allen Gliedern, schlagen im Herzen, tropfen vom Auge — du bist Gott und nicht ein Mensch! du bist die Liebe!! —

Wer Erbauung suchte, konnte damals keinen ungeschiktern Plaz wählen, als Schwezzingen. Die Katholiken bleiben auch hier im Aeussern, und befriedigen sich damit über ihren innern Zustand. Doch hab' ich Leute unter ihnen gefunden, die tiefer gruben und Grün=

de auffsuchten, dem auch hier herrschenden Unglauben begegnen zu können. Die Lutheraner haben eine Kirche und einen eignen Geistlichen, den ich zuweilen am hellen Tage vor seinem Hause Holz spalten sah. Er führt ein dumpfes kümmerliches Leben. Seine Gemeinde bleibt im engen Kreise weniger Wahrheiten, und pflegt der Andacht beinah ganz im Verborgenen. Die Sitten sind hier und in Mannheim ziemlich frei, sonderlich sezt man sich über den Punkt der Keuschheit, wie leider an allen Höfen, auch grossen Städten in Deutschland, mit unbeschreiblichem Leichtsinn weg. Hurerei und Ehebruch sind Modesünden, die man zwar beichtet, aber sogleich wieder begeht. Eine Maitresse halten, ist hier wie in Paris, Londen, Berlin, guter Ton. Die gewöhnlichen Unterredungen mit Frauenzimmern sind eingekleidete, oder meist nakte Zoten. Die Wollust, ich meine eine viel weiter getriebene Wollust als Epikurs ηδονη, hat hier sowohl wie anderwärts ihre Tempel, Priester und Priesterinnen. Unter keiner Gestalt hat der Fürst der Finsterniß gröſsre Eroberungen gemacht, als wenn er im leichtfertigen

Gewande der Bulerin erschien, und oft mit einem Tappon, verschobenen Halstuch, wehender Schürze und frechem Blikke die schönsten Entschlüsse der erwachenden Tugend niedertrümmerte. O alte deutsche Keuschheit, wo bist du? — Die Wollust scheint beinahe die Quelle der so hochgerühmten Empfindsamkeit zu seyn, dieser weichen Tugend, die nahes Elend auf Augenblikke fühlt und fernes vergißt, die sterbende Fliege beklagt, und den im Lazaret winslenden Siechen mit Ekkel betrachtet; über nachgeäffte Empfindungen im Schauspielhause weint, und an wirklichen Scenen des Jammers mit versteinerten Augen und Herzen vorübergeht. — Daher sind die Empfindsamen meist da zu Hause, wo es Höflinge, Schauspieler, Tonkünstler, Romanenleser- und Leserinnen gibt. — O Sterne, — guter Yorik! wie übel hat man dich verstanden! —

Inzwischen traf ich doch kaum an einem Orte so wohlthätige, gutherzige Leute an, als am Hofe des Kurfürsten, der selbst ein dem Mitleiden beständig geöfnetes Herz hat. Unter dem Orchester gab es viel gute Seelen, die das, was

sie frölich verdienten, wieder frölich mittheilten. Cannabich verdient auch in Absicht auf seine Menschenliebe, die sich oft in Wohlwollen und Freigebigkeit ergießt, ein Denkmal. *) —

Bei so vielen, grossen Bekanntschaften, die ich in der Pfalz machte, fehlte es mir doch noch immer an einer dauerhaften Versorgung. Ich und meine Freunde glaubten anfangs, der Kurfürst würde mich sogleich in seine Dienste nehmen, weil dieser Fürst selbst davon sprach. Aber der Genius, der unsichtbar mein Leben und meine Schiksale auch im Sturme lenkte, ließ es nicht zu. Ich mußte mich durch ein kühnes Urtheil über die Akademie in Mannheim, die das Herzblatt des Fürsten war, vergehen; geflügelte Boten stellten sogleich mein Urtheil in Riesengestalt vor den Thron, und mein mit wankender Hand erbautes Häuschen stürzte in den Sand. **) Nun war ich wieder gänzlich

*) Unverschämt ist also der Vorwurf, den Burnei in seinen musikalischen Reisen den pfälzischen Tonkünstlern macht — als wären sie ungesellig, grob, ungastfrei. Gerade das Gegentheil fand ich.

**) Eine rothhaarige Furie, das Weib des K.

verlassen. Meine Gönner und Freunde zeigten mir Stirnen, von denen die Ungnade des Fürsten frostig auf mich schauerte; ich floh, denn Frost und Kaltsinn war mir immer ärger, als der Tod. — Wohin nun? — Ich trug alle meine Haabe auf dem Leibe, und hatte nicht einen Kreuzer Geld. — Aber mitten im Angstgedränge meldete sich der Bediente des Grafen von Schmettau bei mir, und ersuchte mich, sogleich zu seinem Herrn zu kommen. Ich flog dahin, und traf einen jungen Mann an, dessen ganze Miene — Freimuth, Durst nach Wahrheit, Grosmuth und Menschenliebe sprach; „Die Hofluft weht nicht gut für Sie," sagte er mehr trokken als freundlich, „Sie verstehen die Kunst zu leben nicht. Inzwischen bis Sie andere Aussichten haben, steht Ihnen mein Tisch und meine Börse zu Diensten. Ich habe selbst nicht viel, doch noch immer so viel, als für Ihre einstweilige Bedürfnisse hinreichen möchte." — Der Graf hielt Wort, nahm mich zu sich,

M. H., der nun auch heimgegangen ist, beschleunigte mit ihrer Zungengeissel meinen Fall.

ließ mich von Fus auf kleiden, gab mir Geld und freie Kost. Eine so ungezwungene, großmüthige Seele hab' ich in meinem Leben nicht angetroffen. Sein Vater war dänischer General, der in Altona privatisirte, und äusserst kühne Schriften gegen die Religion herausgab. Er lernte noch im Alter hebräisch, um gegen das alte Testament kriegen zu können. Seine so betittelten **Blätter, aus Liebe zur Wahrheit geschrieben**, die aber bald von den Censoren unterdrükt wurden, lagen eben auf dem Tische des **jungen Grafen**, seines Sohnes.

Sie enthielten das Kühnste, was man gegen die Bibel sagen kann. Indessen hatte doch der **junge Graf** noch nicht ganz Parthie genommen. „Das Ding kann doch wahr seyn," sagt' er; „aber was haben wir für Trost, wenn es wahr ist?" — So jung dieser edle Mann war, so gros und reich waren doch die Erfahrungen, die er bereits in der Welt angestellt hatte. Er war einige Jahre **kursächsischer** Gesandter in Madrid, und wußte den Geist der Spanier und den Karakter des Königs und seines Hofs weit treffender zu schildern, als Clark und Ba-

retti. Was ich hernach im Bourgoin las, schien mir größtentheils eine Wiederholung desjenigen zu seyn, was ich lange schon von meinem Grafen gehört hatte. Nachdem er diese Stelle niederlegte; so besuchte er die größten deutschen Höfe, und nahm darauf die Stelle eines kurpfälzischen geheimden Raths an. Er hatte nebst den Eigenschaften eines redlichen Staatsmannes eine schöne Belesenheit in den Schriften der Deutschen, Franzosen und Spanier, schrieb französisch und deutsch mit vieler Richtigkeit, hatte sich auf seinen Reisen wichtige Beiträge zur Menschenkenntniß gesammelt, und war sonderlich ein wahrer Kenner und Beurtheiler der Kunstwerke.*) Ich habe bei ihm die schönste Sammlung von geschnittenen Steinen angetroffen — und sonderlich eine antike Calirrhoe in Carniol von ausnehmender Schönheit und Werth. Lipperts Daktilio=

*) Seine seitdem herausgekommene Schriften bestätigen die Richtigkeit meines Urtheils. Er denkt kühn, schreibt kühn, und erhebt sich gerne gegen die gemeinen Meinungen, wie seine Schrift gegen die Empfindler und Kraftgenies darthut.

thek wurde von ihm mit manchen seltnen Abdrükken bereichert. Dieser Graf konnte durchs Gefühl die Antiken von den Modernen unterscheiden, so geübt war er in diesem Theile der Kunst. Ich las ihm Herrmannsschlacht und Göz von Berlichingen vor, und fand hier das erstemal einen Menschen, für den solche Werke geschrieben zu seyn schienen. In meinem Leben will ich die Aufwallungen von Entzükken nicht vergessen, die unterm Lesen an diesem starkfühlenden Grafen ausbrachen. Herrmann! Göz! Klopstok! Göthe! war alles, was seinen glühenden Lippen entströmte, wenn ich Pausen machte. Da trafen die Dichter einen Mann an, der die grossen Züge fühlte, weil er selbst grosse Anlagen hatte. Feuriger Haß gegen entmannende Grundsäzze und Modeempfindungen entstürzten ihm oft wie Lava. Er suchte tapfere, gerade, redliche, biderbe, grosherzige, einfältige, von der Scheere Kultur unverschnizzelte Menschen — und weil er sie nicht fand, so war er oft gesonnen, sich in die dikste Einsamkeit einzuhüllen, und Stern, Wappen und Ordensband in irgend einen Winkel zu wer-

sen, um der Wahrheit leben und sterben zu können. Dieser originelle, an Höfen ungewöhnliche Karakter gab ihm das Ansehen eines Schwärmers, eines Sonderlings, und hinderte ihn an der Wurzlung und am Emporstreben und Wachsthum seines Glükes. Er war, kurz zu sagen, ein Mann, der unterm neu'sten Moderok die ältesten Gesinnungen verbarg. Da er mit diesem Kopfe überall anstieß; so breiteten sich fast beständig düstre Wolken über seine Seele aus, hüllten sein Antliz in Schleier einer mürrischen Laune ein, und gaben beim ersten Anblik zu erkennen, daß der Wurm Mißvergnügen am edlen Herzen dieses Mannes nage. Er sprach nicht selten mit Begeistrung vom Selbstmorde. — „Wollen uns einklammern und in's Wasser stürzen," sagte er einstmals zu mir, als wir am Rheinstrome wandelten. — „Wenn Gott nicht unsre Narrheit in einer andern Welt bestrafen könnte," erwiederte ich. — „Eben diß hält mich noch immer zurük," sagte der Graf, „denn sollte Gott Seelen schaffen, um sie einige Augenbliкke in bunten Farben vor sich schweben, und dann am Grabe zerplazzen zu lassen?" —

„Noch mehr, sollt's möglich seyn," sezt' ich hinzu, „daß Seelen wie die Ihrige ewig suchen und niemals finden sollten? Instinkte ihre Sättigung finden, und Geister mit all ihrem Streben nach Vollkommenheit verschmachten, und am Grabe mit der vegetirenden Pflanze auf ewig hinwelken sollten?" „Sie haben recht," rief er aus, „o Wahrheit, Wahrheit, wo thronest du?" — So sucht' ich ihn oft zu trösten, ob ich gleich selbsten an der Unsterblichkeit der Seele in mancher düstern Stunde zweifelte. Gott sollte erst dort das Laster bestrafen? dacht' ich oft falsch! Wer hat die Geißeln geflochten, die mich schon jezt zerfleischen? mich oft im Genusse zerfleischen? wer gibt schon hier dem Weisen und Frommen seine heitere Miene, die den Frieden seines Herzens ausstrahlt? — Possen! nach dem Tod ist alles aus. Hier schon, hier schon, ist Himmel und Hölle. Himmel ist Ordnung, und Hölle ist Verwirrung, wie die deinige ist — so dacht' ich, aber sagt' es nicht. Mitten unter solchen Beschäftigungen wurde ich mit dem Sekretar des **kurbairischen** Gesandten Baron von **Leiden** bekannt. Bald darauf macht' ich sei-

nem Herrn selbst meine Aufwartung, der mich ungemein gnädig empfieng, und mich beim Nachtessen behielt. Er sprach über der Tafel von der grossen Revoluzion, die der Sturz des Jesuiterordens im Erziehungswesen seines Vaterlandes veranlassen würde. „Vielleicht können Sie jezt im Bairischen ihr Glük machen," sezte er hinzu, „wenn Sie sich entschliessen könnten, Ihre Religion zu verändern." Was hast du zu verlieren, dacht' ich, und versprach es ihm, ohne weitere Ueberlegung, wenn er die Gnade haben, und mich mitnehmen wollte. „Das will ich gar gerne," sprach er, wie ein Mann dem's Ernst ist. Ich gieng sogleich nach Hause, und erzählte meinem Grafen den gefaßten Entschluß. Er billigte ihn, wenigstens als Desperationsmittel. Ich nahm dann überall Abschied, und wurde von dem Kurfürsten beschenkt. Als ich mein Geschenk einpakken und meiner Frau zuschikken wollte; so fragte mich mein Graf: „wem schikken Sie diß Geld?" — „Meiner armen Frau und Kinder." — „Gut! Legen Sie auch diese hundert Gulden bei. — Doch ich sehe schon, Sie können nicht pakken."

Und hiemit sezte er sich, pakte mein Geld und seine beigelegten hundert Gulden zusammen, legte den Pak auf den Tisch und sagte: „Schreiben Sie Ihrer Familie, sie soll für mich beten!“ — Ein Zug seines Herzens, der durch den mindesten Zusaz von Beschreibung verstellt würde. — O Gott in deinem Himmel, sende die schönste Belohnung, die du hast — deinen Frieden in diese edle Seele herab, unter welcher Himmelszone sie jezt weilen mag!! *) — Am lezten Tage meines Aufenthalts in Schwezzingen wurd' ich plözlich von einem Boten des Todes überfallen. Eine Anwandlung vom Schlage erschütterte mir die ganze rechte Seite. Man ließ mir Ader, mein lieber Graf rieb mir mit eig'nen Händen die Fußsolen, und kam nicht von meinem Bette, bis ich mich wieder erholt hatte. Krank fuhr ich den andern Tag mit ihm nach

*) Ich habe von diesem treflichen Manne seitdem wieder Nachricht erhalten. Er war indessen ein Paar Jahre in Paris, privatisirte dann zu Worms, gab durch einige herrliche Aufsäzze Laut von sich, und lebt noch jezt — seinen Grundsäzzen gemäß — ohne Bedienung.

Mannheim, und fieng erst nach und nach an, wieder aufzuleben. Die feurigen Weine, die ich zu unmäßig trank, hatten mir diesen betäubenden Schlag zugezogen. O Gott! wie preiß' ich dich, daß du mich nicht damals tödtetest, daß du mich herausriessest aus dem Strudel, und mich träufelnd auf meinen Berg stelltest! —

Und nun nahm ich auch von allen meinen Bekannten in Mannheim Abschied — und endlich auch den bangen, thränenwekkenden Abschied von meinem lieben Grafen, auf dessen Wiedersehen in der Ewigkeit ich mich innig freue! — Sollte Gott so schöne Seelen nicht herumholen, da er nach weit schwächeren Seelen die Vaterhände ausstrekt? — O Er wirds! — Ich hoff' es zu Gott, er wird's!! —

Glosse.

Unter den Pfälzern bemerkt' ich damals so was Furchtsames, so was ängstlich Umherblikkendes, sonderlich unter den Protestanten, als wenn sie Spionen zu befürchten hätten. Man merkte es deutlich, daß die Katholischen

herrschten; daher sahen sie freier und furchtloser umher, wenn gleich die Protestanten sie in der Geistesbildung weit übertrafen. Die Protestanten erzählten mir manche auffallende Beispiele von Bedrükkungen, die nicht vom Fürsten, seinen Ministern, Räthen und Amtleuten, sondern von sogenannten Geistlichen Priestern des Herrn — eigentlich aber zelotischen Pfaffen — herkamen. Dieses Geschmeis schwebte, wie Harpyen, über den Protestanten, und entweihte mit seinem Unrathe den Bissen ihres Mundes und den Labetrank ihres Bechers. Ich machte gewaltige poetische Ausfälle auf diese schwarze Gesellen, die aber solcher papiernen Blizze nicht achteten, und mich dagegen mit bitterem Grimme verfolgten. — Jezt ist es anders, und der milde Stral der Aufklärung hat auch in der Pfalz tolerantere Gesinnungen verbreitet. Auch ist der Ton der Nazion durch das trefliche Mannheimer Theater seitdeme ungemein verbessert — deutscher, vester, konsistenter gemacht worden. Ein grosses Beispiel vom Nuzzen der Nazionaltheater.

Fünfzehenter Period.

Und nun saß' ich im Reisewagen, an der Seite eines vornehmen Gesandten, unter dem Karakter eines Konvertiten. Die ganze Person des Baron von Leiden sprach zwar männlichen, aber nicht zurükschrekkenden Ernst. Sein Geist, an die Strenge der verschwiegenen Staatskunst gewöhnt, trat langsam oder gar nicht aus dem Gewölke — nachdem er seinen Gefährten trauen oder nicht trauen konnte. Was er blikken lies, war schön, im Lichte der Vaterlandsliebe und der reinsten Gewissenhaftigkeit leuchtend. Er sprach mit Begeisterung von seinem Vaterlande, und trug schon damals das Geheimniß auf dem Herzen, das hernach bei dem Tode seines Fürsten ausbrach. Ob er gleich seiner Religion eifrigst zugethan war; so schäzte er doch die Gelehrsamkeit und Aufklärung der Protestanten, und empfahl sie seinen Landsleuten unaufhörlich zur Nachahmung. Er reißte blos

deßwegen nach Göttingen, um sein Ideal von einer guten Universität darnach zu messen, und es bei Gelegenheit auf Ingolstadt anzuwenden. Die Geschichte und das Staatsinteresse seines Vaterlandes kannte er vollkommen. Man kann nicht arbeitsamer, auch mitten auf der Reise, treuer, verschwiegner, ökonomischer seyn, als er es war. Er schrieb die deutsche Sprache rein und nachdrüklich; auch sprach er sie ohne alle Affektation, besser, als sonst ein Baier aus. Er ärgerte sich über die Stümmlungen der Hannoveraner, Hessen und Pfälzer, und vertheidigte den vollen Ton seiner Landessprache. Sein Herz ist voll Liebe, Nachsicht und Verträglichkeit. Ich hab' ihn, so lang' ich ihn kannte, nie zanken, nie fluchen hören. Ein ruhiger Verweiß, in einen Volksspruch gekleidet, ist alles womit er straft. Er lebt mäßig, und ist selbst sein strengster Richter. Die Religion ist ihm über alles theuer; er hört die Einwürfe der Freigeister an, und seine Seele bleibt ruhig auf ihrem Grunde liegen. Ein feiner Scherz gefällt ihm zwar wohl, er selbst aber kleidet sich am liebsten in Ernst. Mit Einem

Wort: er scheint das Maas eines Weisen und tugendhaften Staatsmannes bis auf wenige Striche zu haben. Wir kamen unter den angenehmsten Unterredungen nach **Aschaffenburg**, wo er mit dem Minister von **Grosschlag** wichtige Geschäfte abzuthun hatte. Ich hatte das Glük, einen ganzen Tag in der Gesellschaft dieses treflichen Ministers zu seyn. Ja wohl ist es eine Wollust einen grossen Mann zu sehen! — **Grosschlag** gehört unstreitig unter die verdientesten und größten Männer unsers Vaterlandes. Die Rastlosigkeit und das Feuer seines hohen Genius kündigt sich schon in seiner Miene, seiner Stellung, seinen Gebärden, an. Er funkelt in der Glorie des Genies. Staatskunst, Weltweisheit, Geschichte, schöne Wissenschaften und Künste, Pädagogik, Sprachen, Menschenkenntniß, Religion — alles liegt im Kreiße, den der Zauberstab seines Genius um ihn herzog. Was er spricht, befiehlt, thut — hat das Gepräge eines zum Gesezgeber gebornen Geistes. Wenn man sich erinnert, welche Schwierigkeiten er überwand, bis er das Erziehungswesen im **Mainzischen** ordnete, mit welchen Minotau-

ren und Drachen er zu kämpfen hatte, bis er Erfurt wieder emporhob — und was seine Seele leiden mußte, als der plözliche Tod seines weisen Fürsten alle seine grossen mühsamen Anstalten wie im Donnersturme niedertrümmerte; der wird es fühlen, welch ein Geistermaler dazu gehöre, das Eigenthümliche, nüanzirte Grose dieses Mannes darzustellen. Wir sprachen von tausend Dingen — ich als Neuling, er als Meister. — „Wie sind Sie der Mann geworden, Ihr Exzellenz?“ fragt' ich; „durch einen romantischen Zufall,“ erwiederte er. „Ich war ein wollüstiger, leichtsinniger, absichtloser Wildfang in meiner Jugend, bis ich einst, wie durch ein Wunder, auf der Jagd einen Mann antraf, der sich mit mir unter einen Baum sezte, alle meine Anlagen vom Gesicht herunterlas, meine Sitten bestrafte, und mir in kurzen, weitgreifenden Grundsäzen zeigte, wie ich künftig mein Leben einzurichten hätte. — Ich befolgte diese Grundsäze, und bin nun, was ich bin. Mein Mentor, ein alter erfahrner Edelmann, freute sich über meine Folgsamkeit, und ist vor Kurzem im Frieden gestorben.“ —

Ich sah mit diesem treflichen Kopfe den Main hinunter, der dicht am Schlosse vorbeizog, hörte eine sehr schöne Musik, womit man dem anwesenden **Kurfürsten** den Morgengruß gab, durchblikte mit geizigem Auge die ganze Schönheit der weiten Gegend, durch manche schöne **deutsche Heldenthat** so groß, so ehrwürdig! — und horchte der tiefsinnigen Weisheit meines Perikles. — O Gott! ich hatte der Freuden viel; verzeih's, daß ich zu wild war, um sie weislich geniessen zu können! — Ich riß mich aus dem Zauberkreiße dieses Mannes, und reißte mit meinem Beschüzer über Dieburg — (auch hier fanden wir in der Anlage eines **Hesperidengarten** die Genius hand des Herrn von Grosschlag,) nach **Darmstadt**, wo ich in meinem Leben die schönste und regelmäßigste **Kriegsmusik** hörte. Meine Seele stieg, und witterte Krieg, als ich diß vortrefliche Musikkor vor einem Haufen der schönsten und geübtesten Soldaten von der Welt, herschreiten sah. — Aber besänftigt und zu Empfindungen der Schwermuth heruntergestimmt wurde diese Seele, als ich im Garten des **Landgrafen**, im

schauervollsten Dikicht das Grab, mit der melankolischen Urne drauf, sah, in dem die weise und kristliche Landgräfinn schlummern wollte. Sie war eben damals in Rußland, um dem Grosfürsten ihre Tochter zuzuführen. — Aber die Freude, eine Kristinn zu seyn, zog sie der vergänglichen Ehre weit vor, Kaisern und Königen ihre Töchter gegeben zu haben. Das daselbst befindliche Exerzierhaus ist ein Meisterstük der Baukunst, und ergözte mich um so mehr, weil es ein Deutscher gebaut hatte. Im ganzen Gebaude ist weder Säule noch Pilaster; die auf dem Dachstuhle wie Riesenarme ineinandergeschlungene Hang- und Tragbalken, tragen das ganze Gebäude, in welchem zweitausend Mann bequem manövriren können, gleichsam in der Luft. Wenn ich ein Engländer wäre, so würd' ich nicht unangemerkt lassen dürfen, daß der verstorbene Landgraf — sonst ein Mann von wahrem Heldengeiste; wie seine Kriegsthaten erweisen, — die Schwachheit hatte, nach der kleinen Ehre zu geizen, der erste Tambour in Europa zu seyn. Doch, man erlaube den Fürsten ihre Schwachheiten zu haben; denn sie sind

Menschen wie wir; und wir begehen ja der Schwachheiten zu tausenden. —

Wir kamen nach Würzburg, wo der Gesandte dem ersten bairischen Minister, Grafen von Sinzheim, — der seinen Bruder, den damaligen Fürstbischof besuchte, — den Erfolg seiner Reise zu hinterbringen hatte. Hier spielt' ich vor dem Fürsten, und sprach mit ihm über verschiedene wichtige Gegenstände, sonderlich über die weise Anordnung der dasigen Universität, die zum zweiten Rang nach Göttingen, emporstrebte; — oder vielmehr nach dem ersten Range unter den deutschen katholischen Universitäten. — Der Fürst zeigte viel Einsicht, und einen sehr aufgeräumten, hellen Geist. Man mußte mir auf seinen Befehl alle Schönheiten seines Schlosses zeigen, die hier reicher ausgestreut sind, als ich sie irgendwo gesehen hatte. Bauart und Anlage des Schlosses ist vortreflich; sonderlich sind die Treppen so schön, breit, licht, bequem, daß sie dem besten griechischen Baumeister Ehre machen würden. Das Dekkenstük von Tiepoli, die Karaktere der vier Welttheile ausdrükkend, ist ein

Meisterwerk. Ich stand so lange darunter, bis mein Nakken vom Emporschauen, und mein Herz vom Nachgefühl, — denn jedes nüzliche Beschauen der Kunstwerke muß Nachgefühl, oder ein stilles Nachzittern vom Vorgefühl des schaffenden Künstlers seyn, — ermüdete. Dem Fürsten gefiel meine Aufmerksamkeit auf die Schönheiten seiner Residenz ungemein wohl, ich mußte alle Säle und Zimmer durchstreifen, und meine Anmerkungen darüber machen. Vieles in diesem Palaste ist geringfügig, mehr durch abwechslende Farben, als durch hohen Sinn täuschend. Der dicht dabei liegende Garten ist weder ganz ausgearbeitet, noch schön angelegt, und über das noch mit den erbärmlichsten Statüen verunstaltet. Man führte mich nach Veitzechen, einem reizenden Sommerhause des Fürsten; man überschwemmte mich da mit Höflichkeitsbezeugungen, zeigte mir alle Anlagen, Grotten, nachgeäffte Ruinen, gemalte Bildsäulen, im komischen, ganz und gar ungriechischen Geschmacke, Säulen am Salon, auf musivische Art mit gefärbten Kieselsteinen verziert, und tausend Dinge, die den, der von

Schwezzingen herkam, nur mit einem matten Schlage rührten. Ein bronzirtes Pferd, mitten im See, auf einer Säule stehend, schien viel Kunst zu verrathen. Der Bildhauer, der dies alles verfertigte, war ein Selbstgelehrter von lüftigen Sitten, der ausser wenigen Formen, keine Meisterstükke der Skulptur gesehen hatte, und also blos die Ideale seiner eignen Fantasie kopiren mußte. Indessen fiel es dem Reisenden sehr schwer auf, Büffons, Harlekins, Skapins, Hannswurste, Anselmo's, Kolombinen, bunt und lieblich gemalt, wie auf den Münchner Tarokkarten, aus Stein gehauen, und im bunten Zirkel einander angrinsend, im Garten eines geistlichen Fürsten zu sehen. Doch die Heiligen, kan man denken, gehören in die Kirche. Ich genoß inzwischen die Welt in Würzburg, die hier recht schekigt und kraus durcheinanderwimmelt, so gut ich konnte. Unter andern besucht' ich auch den berühmten Konvertiten Herwig, und mußte mich ungemein wundern, ihn kaum ausfragen zu können; so wenig war er bekannt. Auch die wenigen, die ihn kannten, sprachen kalt

und mit verächtlichen Seitenblikken von ihm. Ich habe nach diesem noch mehr Anlaß zur Anmerkung gefunden: „daß Renegaten bei Türken und Kristen zwar willig aufgenommen, aber meistens bald verachtet werden.“ Ich traf endlich Herwig in einem Winkel der Stadt, parterre wohnend, an, sprach manches über die Litteratur, sonderlich über seinen Aristofanes, und über seine Plane, den Geschmak in den hiesigen Gegenden zu verbreiten, mit ihm, und glaubte das tiefliegende Mißvergnügen seines Herzens aus einigen trüben Zügen seines Antlizes herunterlesen zu können. Ich rühmte hernach, selbst gegen den Fürsten, die mannigfaltige Geschiklichkeit dieses Mannes: die Folge aber hat gewiesen, daß Würzburg der Plaz nicht für einen Mann wie Herwig war. Ich müßte mich sehr betrügen, oder er hat seinen Abfall von der evangelischen Kirche gewiß schon hundertmal bereut; so sehr er auch in seinen neusten Schriften durch hizige Ausfälle auf die Protestanten, das Gegentheil zu äussern scheint.*)

*) Es geht ihm jezt sehr wohl, und er bereut seinen Abfall von der evangelischen Religion nicht, weil er

Ich sezte mich nun wieder zu meinem Beschüzer in Wagen, und ließ mich in gedankenlosem Unsinn fortrollen, wohin er wollte. So unbeschreiblich leichtsinnig ich war; so durchblizte doch zuweilen der Schauergedanke mein Innerstes, welch ein plan= und zwekloses, Gott= und der Welt unnüzes Leben ich führte; wie ich durch Ausschweifungen meine Gesundheit zerstörte; meine schöne Naturanlagen in rasender Unordnung verderbte, und jezt im Begriff wäre, einen Schritt zu thun, der mich meiner ganzen Familie zum Greuel machen müßte, weil damals unter vielen **Lutheranern** — **katholisch= und verdammt werden** — eins war. Diese Gedanken wölkten sich immer dichter und schwärzer in meiner Seele, je näher ich dem Aufenthalte meiner Blutsverwandten kam. Wir weilten einen Tag in **Ellwangen**, drei Stunden von **Aalen**, wo meine Eltern waren, die mich schon lange für einen ungerathenen Sohn hiel=

Zeiten erlebt hat, wo sich vieles Religionslicht über die **Katholiken** verbreitet — indem die Protestanten zum Theile, beim Talglichte ihrer Vernunft frohloken.

ten, und in bangsamer Ungewißheit waren, wo mich der Sturm in der Welt herumtrieb. Ich glaubte die vaterländische Luft zu fühlen, und schauderte darinnen, wie ein Missethäter. „Aber dacht' ich, die Wooge Unordnung hat dich schon zu weit verschlagen, und nun geh's, wohin es wolle.“ In den wenigen Stunden, die ich mich in Ellwangen aufhielt, und die mein grosmüthiger Beschüzer alle lehrreich und ergözend auszufüllen suchte, lernte ich an dem Grafen von Oetingen einen der seltsamsten Karaktere kennen. Sein phisischer und moralischer Geschmak war gleich originell. Er nährte sich meist mit Zukker, was den Leib betraf, und seine Seele speißte sich mit türkischen, persischen, arabischen, kabalistischen alchimistischen und hieroglifischen Delikatessen. Seine in vielen Quartanten zusammengeschriebene Gedanken, Reflexionen, Urtheile über tausenderlei, meist ungewöhnliche Gegenstände, würden für den Forscher des menschlichen Herzens der lehrreichste Zeitvertreib seyn, und dabei grosen Nuzen gewähren. *)

---

*) Bei dieser Gelegenheit muß ich die Anmerkung beifügen, daß die Klage unserer Schriftsteller,

Auch die Phisiognomie dieses Mannes hatte was ganz Eigenes, und verdiente einen ansehnlichen Plaz in Lavåters grossem Werke. —

Wir kamen nach Nördlingen; speißten daselbst. Wie mein Herz da laut emporschlug, als mich jeder Stein an meinen ehmaligen hiesigen Aufenthalt erinnerte — und wie diese Schläge so furchtbar wurden, als ich an meinen lieben Bökh dachte, der hier Archidiakonus war, und an meine zärtliche Schwester Juliane, die ich beede aus Furcht ihrer verdienten Bestrafung nicht zu besuchen wagte; das wird mir der glauben, der wie ich die Qual eines halbgetödteten Gewissens mit sich herumtrug. Ich fühlte die Seeligkeit dieser meiner Freunde, die schon dreizehen Jahr im Schoose der Tugend und Ordnung, den Frieden des Gewissens und jede Freude des häußlichen und geselligen Lebens kosteten,

---

über den Mangel origineller Karaktere unter den Deutschen gerecht sei. Wir haben ihrer nicht so viel, wie die Engländer; aber doch keinen Mangel daran. Man habe nur Augen zu sehen, Verstand zu prüfen, Scharfsinn einzudringen, Geist zu schreiben, und Genie, wie Fielding, Smollet — darzustellen.

und von nichts, als von den traurigen Nachrichten von mir, geängstet wurden; — diß fühlt' ich in schnellem, wie Schwefeltropfen auffallendem Angstgefühl, und konnte kaum den Augenblik erwarten, bis mich der Wagen wieder aus Nördlingen riß. Kaum war ich aus diesem beklemmenden Dunstkreiße heraus; so verschlang die alte Nacht in mir den fallenden Lichtstrahl wieder, und seine Stätte wurde noch finsterer.

Wir kamen endlich über Donauwerth *) und Augspurg in Affingen an, einem nur zwo Stunden von lezterer Stadt entliegenden Landguthe des Gesandten. Der arbeitsame, von Reisen ermüdete Staatsmann, war hier einige Wochen Ehgemahl, Vater, Richter und Landwirth; der Zärtlichkeit, Liebe, Gerech-

*) Donauwerth ist eine in vielem Betrachte sehr wichtige Stadt — weiland voll der enthusiasmirtesten Lutheraner, nun, durch ehmalige Gewaltthat seiner Freiheit beraubt, voll des dikhsten Katholizismus. Furcht und Pfafferei hat den ganzen Karakter seiner Innwohner verpfuscht. Ich blieb einige Tage hier, und sezte mich alle Tage auf den Höhen des dasigen Schellenbergs, der ein Gebeinhügel voll Todten, durch den Sturm vom 2. Junius, 1704. wurde.

tigkeit und Ordnung ergoß. Ich durchstreifte inzwischen, wie von Furien gejagt, das Landguth meines Beschüzers, glozte aus weiten Augen Alleen, Plantagen, Zimmer, Gemälde, Bücher, Gärten, Wälder und Haine an, besuchte die benachbarten Geistlichen, stürmte Unsinn aufs Papier, fuhr einigemal nach Augspurg, um die dasigen deutschen Schauspiele auszuzischen; kam zurük, aß, trank, lernte verschiedene Menschengesichter, krumme und gerade, Denkermienen und Pausbakken der Dummheit und des aberglaubischen Wahns kennen, lachte, und brütete Schwermuth, alles so durcheinander, wie man es von einer solchen, von der Leidenschaft geschüttelten Seele erwarten konnte. Die Gemalinn des Gesandten, eine Schwester des damaligen Bischofs von Freysingen, war ein schönes, ihren Gemahl zärtlich liebendes, ihre Kinder sorglich erziehendes, und von der Hofluft noch gar nicht angestecktes Weib. Der Hofmeister des ältesten Sohns war ein gutmeinender, aber in wissenschaftlichen Dingen sehr kleiner Mann. Der Gesandte fand hernach einen jungen Geistlichen

in Mannheim, dem er seine Kinder mit sehr schönem Erfolg anvertraute. Es war Westenrieder, der sich jezt durch so schöne Geistesprodukte auszeichnet.

Mitten unter Beschäftigungen dieser Art erhielt' ich auf einmal zween Briefe von meinem lieben Weibe. Sie waren beede in zärtliche Schwermuth, weibliche Sorgsamkeit, girrende Liebe, und innige Dankbarkeit getaucht. Meine Gattinn hätte, seitdem ich in der Welt herumjagte, Schmetterlinge fieng, und Blumen beroch, das bitterste Leiden auszustehen. Sie war einige Zeit in Ludwigsburg, ohne Hülfe von Seiten der Menschen, den bittersten Vorwürfen meiner Feinde ausgesezt, in allen Gesellschaften als Bettlerinn angesehen, kalt bemitleidet und heiß verachtet, und zog mit ihren Kindern, sich auf Gott verlassend, ihrer Heimath zu. Da fand sie ihre Mutter am hizigen Fieber schwer darnieder liegend. Sie drükte die rauchende mütterliche Hand, pflegte ihrer Mutter, ihrem Bruder, bot rechts und links Hülfe, bis ihre Knie brachen, und das Gift der Krankheit sie selbst aufs Bette warf. Sie

brütete einige schrekliche Tage sinnlos in ihren Qualen hin, und als sie das Erstemal wieder die Augen zum neuen Leben aufschlug; so stammelte sie die Frage: „wo ist mein Mann?“ — Und eben da, bot ihr, ihr treuer Vater, der sie nie verließ, einen Brief von mir in's Bette, der sie mehr erquikte, als alle Arzneien. Sie genaß, und hofte wieder aufs neue wegen meiner; denn mein Weib hat niemalen, selbst in den größten Verfinsterungen meiner Seele, alle Hofnung wegen meiner Wiederkehr zu Gott, fahren lassen. Sie betete vielmehr im Stillen desto ernstlicher für mich, und schien die Gewißheit ihrer Erhorung immer mit sich herumzutragen. Meine Kinder giengen in die Geißlinger Schule, standen manche Stunde zu Haus vor meinem Porträt, und wollten es mit ihren Thränen und liebevollen Ausdrükken in's Leben rufen. Ich Unwürdiger hatte eine Gattinn und Kinder, die mich nie beleidigten, nie betrübten, sondern mir durch Gehorsam und Liebe die Stunden des Lebens zu einfältigen, frohen Schaferstunden zu machen strebten. — Diese Gedanken marterten mich, daß ich bald

meine Briefe verbarg, und Gelegenheit suchte, ihre trüben Eindrükke wegzustürmen. Diese ereignete sich gar bald, indem ich mit dem Gesandten, im Oktober 1773. zu München anlangte. — Es wandelte mich um diese Zeit der bangsame Seelenzustand an, daß ich immer fliehen wollte, ohne zu wissen vor wem, und wohin? — Daher fand ich im beständigen Herumschwärmen, die noch einzige übrige Art von Erholung für mich. — Fliehen, fliehen wollt' ich — aber vor wem? — Vor Gott? — Vor mir? — Ach vor beeden! Gott dacht' ich mir, als meinen Feind, und ich war mir selbst zur Last geworden. Der künftige Zustand der Verdammten bricht schon hier an den Lasterhaften aus. Dann welch ein Zustand war der meinige!! —

Der Mensch ist göttlichen Geschlechts,
Voll Vorgefühl der Wahrheit und des Rechts;
Verlezt er diß Gefühl, so sträubt sich sein Gewissen.
Von welchen Furien wird dann sein Herz zerrissen!

Sechszehenter Period.

Und nun war' ich in München, dieser alten, feierlich prächtigen, von Menschen wimmlenden Stadt, der schon der große Gustav Adolf Räder wünschte, um sie nach Schweden rollen zu können. Mein edler Beschützer wies mir eine Wohnung bei seinem ehmaligen Sekretar Käser an, der ein aufstrebender, weltkluger, geschikter und biderherziger Mann war. Sein Gefühl fürs Schöne und Wahre entfaltete sich immer mehr, und gab ihm den sanften Karakter, den jeder an ihm schäzte, der sich auf den Werth einer schönen Menschenseele verstand. Er entwarf mir eine sehr treu gezeichnete Skizze vom Geiste der Baiern, der in der Residenz maskirt, aber nicht verändert war. Eine Derbheit, die dicht an die Gränze der Grobheit streift, fällt dem Ausländer am ersten ins Gesicht. Ihr voller Dialekt beleidigt nur eine zeitlang, am

Ende gefällt er. Kein deutsches Volk scheint zum Niedrigkomischen aufgelegter zu seyn, als die Baiern und Salzburger. Ihr Scherz ist massiv, und erregt nicht Lächeln, sondern hochaufschallende herzliche Lache. Ihr Ernst hat vieles von spanischer lächerlichsteifer Grandezza. Der Pöbel war damals noch im tiefsten Aberglauben versunken, und die Grossen schienen über die Religion wenig nachzudenken. Bei dem allen wird man selten in einem Lande eine allgemeinere, heißhungrigere Lehrbegierde antreffen, als in Baiern. Auf den sogenannten Dulden oder Messen werden die protestantischen Buchhändler meist ausgekauft. Der gewöhnliche Gesprächstof auf Kaffeehäusern, bei Tafeln, und in grossen Gesellschaften, ist litterarischen Innhalts. Da ich bald in die besten Häuser eingeführt wurde; so stuzt' ich nicht wenig, die ersten Damen des Hofes bei welschen, französischen, auch englischen Schriftstellern anzutreffen, und meist ein treffendes Urtheil über ihre Leserei von ihnen fällen zu hören. Deutsch lasen sie damals noch wenig; ja ich kannte eine der ersten Damen,

die erst aus Geßners mit lateinischen Lettern gedrukten Idyllen deutsch lesen lernte. Doch gab es einige, die nicht nur deutsch lasen, sondern auch die Sprache rein und besser als ihre Gemahls aussprachen, und gut schrieben. Die Gräfinn von Sessel hat einen Aufsaz über die Gallerie zu Schleißheim verfertigt, der einem Kenner Ehre machen würde. Die Gräfinnen Sinzheim, Preusing, Morawizky, — und wer kann die Sterne des bairischen Adels alle aufzählen ?? — verrathen so viel Zartheit des Geschmaks, daß der Schriftsteller, der Weltton zu studiren sucht, kaum weiter zu reisen braucht. Ueber diß alles sind sie so für die edelsten Menschengefühle gestimmt, daß sie von jeder Berührung fremden Elends überlaut zu klingen scheinen. Ohne Damengunst war damals in München gar nicht fortzukommen. In ihren Händen waren die Preise, die dem Verdienste ausgetheilt wurden. Die Kavaliers waren damals Freunde der Jagd, der Landökonomie, der Pracht — nicht selten auch der schönen Wissenschaften und Künste.*)

*) Der Graf von Sinzheim, einer mei-

Die vornehmste Standespersonen, selbst die Kurfürstinn arbeiteten für's deutsche Theater, das eben damals anfieng die Kinderschuhe abzulegen. Die elendesten Schauspiele, meist mittelmässig aufgeführt, gefielen, und verdrangen die welschen komischen Opern. In Sitten, Tracht, Schauspielen, parodirte man beständig die Oestreicher, ohnerachtet der Haß der Nazion gegen seine alten Feinde das Gegentheil hätte hervorbringen sollen — fast so, wie der Japaneser ein Gegenfüßler der Chineser ist. Meine Empfelungen, und eigner Drang machten mich bald im Orchester bekannt, das ich zwar zahlreich, aber in ziemlicher Unordnung antraf. — Konzertmeister Kröner — nun tod! — war ein angenehmer Solospieler, nur zu tändlend; sein Bogen zog die Noten nicht mit der Wurzel heraus, sondern berührte blos ihre Spizen. Das

ner ersten Beschüzer, ist ein geschmakvoller Kenner der Tonkunst, in dessen Hause ich manche frohe und lehrreiche Stunde verlebte. Er ist jezt wie ich höre, Präsident des geistlichen Gerichts — ein Posten, der seinem Geist und Herzen vollkommen anpaßt.

zu häufig angebrachte Tempo rubato machte seinen Vortrag muthwillig, und nicht schön. Als Konzertmeister übertraf ihn der selige Holzbogen weit. Der Kurfürst — Er schlumm're sanft im Schauergewölbe des Theatinertempels! — hatte viel richtiges musikalisches Gefühl, spielte die Gambe meisterhaft, sezte Messen für die Kirche, und strich mehrentheils bei den Sinfonieen, an der Seite Kröners, die erste Violine mit. Ich hatte die Gnade, mehrmal vor ihm zu spielen. Die edelste, vom Stolz unaufgeblähteste Fürstenseele, die man sich denken konnte. Tiefe Ehrfurcht vor Gott, die ihn nie verließ, lehrte ihn bei Zeiten den vorübergehenden Schimmer weltlicher Hoheit verachten, und nach einer Würde streben, die ewig bleibt. Es war mir oft, wenn ich in meiner Gottesvergessenheit durch die Strassen faselte, ein neuer, herzerhebender Anblik, wenn ich mitten unter einem andächtigen Haufen diesen Fürsten mit einem Wachslichte in der Hand, zu Fus vor die Thüre eines armen Sterbenden eilen, und knieend warten sah', bis ihm der Geist-

liche das hochwürdige Sakrament gereicht hatte. Die ihm oft vorschwebende, ganz nahe Auswurzlung seines grossen Stammes betrübte ihn zuweilen bis zu Thränen. Dieser wehmüthigen Herzensstimmung ihres Fürsten hatten es auch seine grosse und kleinen Bedienten zu danken, daß nicht viel nach ihrer Haushaltung gefragt wurde. Auch bis auf die Oper und das Orchester erstrekte sich diese Lizenz. Der trierische Kapellmeister Sales sezte eben damals eine neue Oper, die ich weitläufig genug in der deutschen Kronik angezeigt, und dabei die damaligen bairischen Sänger karakterisirt habe. Ich errichtete mit diesem braven, ungemein liebreichen und äusserst dienstfertigen Manne die vertrauteste Freundschaft, und erweiterte meine Einsichten durch seinen Umgang. Seine jezige Gattin, die Prima Donna der genannten Oper, ist die bescheidenste, tugendhafteste Sängerin, die ich jemals angetroffen habe. Eine tugendhafte Theaterprinzeß verdient auf allen Rosenfesten, in und ausser Deutschland, die schönste und erste Krone.

Secchi war der zweite grosse Haulboist, den ich gehört habe. Er seufzte die Töne heraus, und erregte daher mehr süsse Schwermut, als le Brün, dessen Blutmischung jovialischer ist.*) Das Temperament hat sehr viel Antheil an der Bildung des Virtuosen; ist dieser so glüklich, ein Instrument zu wählen, das gleichsam seine eigene Herzenstöne nachhallt; so schwimmt er mit dem Strome und wird allenthalben den Hörer mit sich fortreissen. Wählt er aber ein temperamentwidriges Instrument — z. E. ein Lolli wählte die Harmonika und Franklin hätte die Trompete gewählt; — so hätten beede nicht groß werden können, denn sie hätten gegen den Strom gearbeitet. Reuner war einer der grösten Fagotisten in Europa, wohl mehr brausend als delikat. — Aber du trauter Freund der Tonkunst sage mir: haben nicht die Solo's auf Baßinstrumenten, wenn sie stundenlang dauern, alle etwas widriges? den innern musikalischen Sinn beleidigendes? Ist's nicht, als

*) Leider, heißt es jezt — war; denn er starb jüngst zu Berlin.

wenn das Fusgestell sich über die Bildsäule mokirte? Ein Konzert auf einem Violon klang mir nie anderst, als die zitternde Stimme eines besoffenen Alten im Kor der frölichen Jugend. Kapellmeister Tozzi spielte damals seinen bekannten Roman mit einer Hofdame, und ließ daher das Orchester sich selbst über, das, wie gesagt, nicht recht zusammenstimmte, zusammenbraußte, wie die donnernde Katarakte der pfälzischen Hofmusik.*) Da der herrschende Geist in der Tonkunst auch hier welscher Geist war, so erregte es meine Aufmerksamkeit weit mehr, wenn ich bei vielen Gelegenheiten den eignen musikalischen Nazionalgeist der Baiern kennen lernte. Man kann nichts lieblichers, nichts herzerfreuenders hören, als ihre Liedels, wie sie's nennen, die gemeiniglich von Schnurranten allenthalben herumgeleiert werden. Ihre Weibsleute haben meist sehr angenehme Stimmen, und eine eigene, ungemein reizende Manier. Ich habe mir einige von ihren

*) Jezt aber sind beede Kapellen in ein grosses Eins zerflossen.

Liedels — der Text ist mehrentheils erbärmlich, sonderlich wenn er nicht komisch ist — gemerkt, und mußte sie hernach hundert und tausendmal in allen Gesellschaften singen und spielen. — Solche Bemerkungen haben mich überzeugt, daß, so wie wir noch keinen Dichter haben, der die ganze deutsche Nazion so allgewaltig gepakt hätte, wie Homer die Griechen, es uns auch an einem Tonkünstler fehle, der alle Menschen, Thiere, Bäume und Steine unsers Vaterlandes, wie Orfeus tanzen mache. Unsere welsch- französisch - deutsche Musik wird diß Wunder eben so wenig würken, als unsre poetischen Ananasgewächse, die zwar für jeden Gaumen etwas haben, das ihn küzelt, aber zu kostbar und zu fremd sind, als daß sie deutsche Hausmannskost werden könnten. *) Hin, Tonkünstler und Dichter, nach Böhmen, Oestreich, Baiern, Sachsen, Schwaben! — hin an alle deutsche Ströme, und belausche die Urlaute unsers Volks, wie sie mit Lied und Sang aus dem Herzen

*) Bürger und Hiller haben indessen schon viel geleistet.

quellen — ahme sie nach, veredle sie, und du wirst alle deutsche Nerven dröhnen, alle Herzen hüpfen, alle Augen glühen, und alle Glieder beben machen! — Meine mir liebste Beschäftigung in München war, die Kirchen zu besuchen, und die Messen zu hören; denn ich trug immer — und trag' es noch — ein Ideal von Kirchenmusik im Herzen herum, das ich hier gewis realisirt zu finden glaubte. — Aber ich betrog mich hier fast eben so sehr als überall. Zwar hört' ich von Priestern und Korknaben einige Antifonen nach alter Manier — und treflich vorgetragen; aber alle mit Instrumenten begleitete Kirchenmusik war meistens profan. Der Sänger seufzte unter dem Sturme der Begleitung, wie ein verirrtes Kind im Walde, drinn der Sturmwind raßt. Die Motifen waren meist der Oper entpflükt, die Köre dünne und leer, die Fugen schnelles, rasches, gauklendes Gejag von Buben, und nicht Wetteiferung und Nachahmung des himmlischen Freudengesangs. Die Melismen, Läufer, Verzerrungen der wandelbaren Wörter, wollüstig süsse Vorschlä=

ge, die den Hauptton kaum fühlbar machten, leichtfertige Sprünge — und Mangel alles Pathos, aller Himmelsgluth, machten jedem die Kirchenmusik mehr ärgerlich als erbaulich. Ich hörte einige Kyrien, aber geistlos — Credo — aber ohne Wärme — Agnus Dei, die nicht bluteten, sondern spielten — Psalmen, die in einem unmächtigen Amen und Halleluja erstarben. Da dieses beinahe die allgemeine Gestalt der heutigen Kirchenmusik ist, so haben unsre grossen Komponisten sonderlich aufzusehen, wie sie diesem Verderben steuern, und Hoheit und Andacht wieder in Tempel führen wollen. *) Ich habe mit manchem grossen Meister über dieses wichtige Thema gesprochen, und sie versicherten mich, daß ich nirgends in der Welt mein Ideal leiblicher und dargestellter antreffen würde, als in Wien, wo dermal nicht nur der Siz deutscher Musik, sondern beinah' aller Musik zu

---

*) Mich freut's, daß Kapellmeister Reichard — dieser lange nicht nach Verdienst geschäzte Mann, hierinne mit mir so genau zusammen stößt — noch mehr Vogler, der Unsterbliche.

seyn scheint. — Ich fand damals in ganz München keine grosse Flügelspieler — denn auch hier hat das Klavier durch die Oper gelitten: bis ich im glänzenden Gefolge des reichen Grafen von Palm den jungen Kiefer aus Regenspurg bemerkte, der alle Anlagen zu einem wahren Klavieristen hatte, und sonderlich das Fortepiano meisterhaft behandelte. Wenn Michel seitdem sein schönes Talent ausgebildet hat, so gehört er unter die angenehmsten deutschen Komponisten, die immer weniger werden, je mehr man sie zwingt, sich zu expatriiren. — Da ich mit Tönen mein Ohr nicht selten zu voll füllte, so suchte ich mich öfters in den Gesellschaften der Desmaret's und Schega's auszuleeren, und Empfindungen von anderer Art Plaz zu machen. Desmarets war ein grosser Porträtmaler, voll Feuer, ein Verschönrer wie Rigaud, ohne die Aehnlichkeit zu zerstören, Meister in Zeichnung und Kolorit — aber weniger Seelenmaler als Vandeyk, Hollbein, Kupezky — und selbst als unser Graf. Schega war der zweite Hedlinger — seine Suite

Bibliothek der Phil.-theol. Hochschule Passau

von bairischen Fürsten gehört unter die wichtigsten und besten Medaillen der alten und neuen Zeit. Lippert, ein einsichtsvoller Kenner, in dessen Gesellschaft ich manches Leiden vergaß, lehrte mich einen jungen Historienmaler kennen, der nicht arm an eigner Erfindung war, aber so stark ins Licht malte, daß alle Deutlichkeit verschwand. Licht in Licht ist wenigstens für unsere Welt sehr unmalerisch und beleidigt unser stumpfes Aug. Die übrigen in Baiern, sonderlich in München, Nimfenburg, Schleißheim und Dachau so reichlich ausgesäten Kunstwerke sind von andern bereits hinreichend beurtheilt worden. Ich kann also schweigen, wenn ich nur noch hinzuseze, daß es in München mehr als anderstwo sehr feine Kunstaugen giebt, denen nicht leicht eine Tinte, Tirade, Nüanz, in den Werken der bildenden Künste entwischt. —

Meine volle Aufmerksamkeit wurde damals auf die Revoluzion gelenkt, die der Fall des Jesuiterordens veranlaßte. Der Boden bebte noch vom Hinsturz dieses Kolossenbildes.

Der Pöbel glaubte, nun sei der jüngste Tag vorhanden, und die Gelehrten zimmerten Erziehungsplane. Das Pädagogium der Jesuiten, hieß es, ist nun hingetrümmert, der Boden rasirt, und nun soll ein neues besseres, dauerhafteres Gebäude errichtet werden, darinn keine Monopolisten, sondern Männer lehren sollen, die Weißheit und guten Geschmak als allgemeine Waare für jedermanns Kauf ausbieten. Der Baron von Leuden führte mich zum Geheimenrath von Lori, der unter einer Schanze von gedrukten und geschriebenen Erziehungs- und Unterweisungssistemen, aus allen Provinzen Deutschlands protestantischen und katholischen saß, und sich mit patriotischem Feuer diesem rühmlichen Geschäfte unterzog. Er sprach gleich von seiner Tonne die er wälzte, mit vieler Einsicht, und nahm mich in sein Haus. Ich hatte nun ein eigenes Zimmer, einen Flügel, die schöne Bibliothek, und noch mehr als diese, den Umgang Lori's. Unsere Morgenstunden waren meistens gelehrten Unterredungen gewidmet, an denen oft andre Gelehrte, sonderlich Lip=

pert, und der brave Kanonikus Kollmann *) Antheil nahmen. Ich theilte mit, was ich vom Erziehungswesen der Protestanten wußte, fand aber bald, daß es eine sehr häklichte Sache war, sich in ein Geschäft zu mischen, das Partheien veranlaßte. Das Haupt einer wichtigen Parthei war der bekannte Kanonikus Braun, ein gelehrter Mann, dessen Sistem aus dem Guten der Protestanten und Katholiken zusammengesezt war, und nur zu wenig Eigenes für die Bedürfnisse seiner Nazion hatte. — Lori blikte tiefer und nahm das Lokale in seinen Plan, verwarf Manches, das nicht auf sein Vaterland zu passen schien, und drang — sonderlich auf eine gewisse Einfachheit des Erziehungswesens, die Bürger für diese und jene Welt bilden sollte. — Braun drang durch, und hat nach diesem seinen Plan in manchen Schriften der Welt vorgelegt, die

*) Dieser trefliche für Wissenschaft und Kunst höchstbegeisterte Mann hatte vor einigen Jahren das blutige Schiksal, von einer Tochter des Baron von Leyden auf seinem Landgute Affingen — unvorsichtiger Weise — erschossen zu werden.

gewiß viel reiche Kenntnisse verrathen. Man wird aber bald sehen, daß die Vielwisserei, die aus Frankreich nach Deutschland kam, hier eben so wohl als dort, aufgeblasene, viel und nichts wissende, seichte, schönlallende Schwäzer, die überall und nirgends zu Hause sind, hervorbringen werde. In einem Briefe des grossen Herders an den Baron von Leuden, den er eben damals an ihn schrieb, heißt es: „Man will jezt Weisheit aus Fingerhüten schlürfen, nicht mehr mit geizigen Zügen aus dem Helme der Minerva Wasser, dem kastalischen Quell entschöpft, trinken. Diß jungferliche züchtige Schlürfen schikt sich nicht für Ihre Baiern! Lassen Sie sie ex pleno trinken!“ Der nun gestorbene Bibliothekar Oefelen, einer der hellsten Köpfe in Baiern, urtheilte auf eben diesen Schlag, als ich mit ihm über das gröste politische und moralische Thema, die Erziehung, sprach. Alle Plane die ich gesehen habe, sind Kapuzinersuppen; dünne, damit sie ausgeben, brühreich ohne Kraftbrokken. Man wird unsre Jünglinge eben so sättigen, als die Bettler

in Kapuzinerklöstern. In der freien Luft fühlen sie es, wie wenig sie Kraft geholt haben. — Die Zeit ist da, wo lebendige Beispiele die Wahrheit dieser Aussprüche der Weisen bestättigen werden. Mein Herr von Lori, dessen Hausgenosse ich nun war, gab mir inzwischen mehr als eine Gelegenheit, seinen edlen Karakter zu bewundern. So gelehrt und reichhaltig seine Schriften sind, so verriethen doch seine Privaturtheile noch weit tiefere, aus dem richtigsten Wahrheitsgefühl hervorkeimende Kenntnisse. Die Wissenschaften assen, tranken, reißten, übernachteten mit ihm, wie mit dem römischen Konsul. Da er gleichsam der Gesezgeber der Universität Ingolstadt war, so schreiben sich die dasigen schönen Anstalten auch meistens von ihm her. Er kannte nicht Einen Zweig nur am Baum des Erkenntnisses, er kannte Wurzel, Stamm und Wipfel; daher geisselte er die Fehler der Theologen eben so streng als der Rechtsgelehrten, Aerzte und Weltweisen ihre Vergehungen. Sein moralischer Karakter war groß und einzig. Patriotismus und uneigennüzige Tugend war die

Grundlage davon. Als zur Berichtigung des Erziehungswesens eine eigene Kommission niedergesezt wurde, und die Mitglieder derselben von der Festsezung ihres Gehalts wegen dieses neuen Geschäffts sprachen; so stand er auf und sagte mit edlem Unwillen: „wer solche Geschäffte aus Begierde des Lohns unternimmt, wird ein sehr schlechter Rathgeber seyn. Ich verlange nichts!“ — Der erleuchtet'ste Geist kan nicht gleichgültiger gegen die Eitelkeit der Grossen, gegen Reichthum und Weltglanz seyn, als es dieser Mann war. Ob er gleich bei seinem Fürsten im höchsten Ansehen stand, und in den wichtigsten Geschäfften gebraucht wurde, so blieb er doch der rechte und schlechte Mann, der er zuvor war. Er lebte äusserst mässig, hatte ein Kleid für den Sommer, eins für den Winter; das war seine Garderobbe; achtete des Gelds so wenig, daß er keines zählen, keines bei sich tragen mochte, und schenkte, was ihm an seiner Besoldung übrig blieb, den Armen und seinen Freunden. Zeremoniöse Wakelköpfe und Pantins nach der Mode, floh er, wie den Teufel.

Geradheit, Deutschheit, Offenheit des Herzens, Genie, Gelehrsamkeit, vaterländisches Feuer, männlichen Ernst im Lichtschein der Freundlichkeit — solche Eigenschaften mußte man an sich haben, um bei ihm Eingang zu finden. Schurk war ihm Schurk, und Dummkopf Dummkopf, er mochte im Golde strozen, und Pomadedüfte um sich verhauchen, oder schlecht gekleidet und unfrisirt seyn. Er blieb unverheurathet. „Man ist mehr Patriot, sagt' er, wenn man kein Weib hat.“ Sein Kopf war ungemein helle, wenn ihn nicht hipochondrische Nebel verdüsterten, die nicht selten in ihm aufstiegen. Wahrheit forschen, sie in allen Staubwinkeln suchen, die Gefundne anbeten, und sich ihr ewig vertrauen, war das Eigenthümliche dieser edlen und schönen Menschenseele. Mit Einem Worte: er gehörte unter die zwar etwas sonderbaren — Abweichung vom Ueblichen ist nicht immer bizarre Laune — aber herrlichsten Menschen unsers Vaterlandes, die Gott am meisten schäzt, weil er sie allein am besten kennt. Grosse Männer, unter andern Haller, wechselten Briefe

mit ihm, und sandten ihm ihre Schriften zu. Sie schäzten sonderlich an Lori sein weises Harren auf höhere Aufschlüsse, seine Erkenntnis der menschlichen Schwäche, und draus folgende Beugung unter den Starken im Himmel. Man muß warten, tönt er oft dem grossen Leibniz nach, bis alles reif wird. *) — O wie demüthigend war es für mich, wenn ich in mancher nüchternen Stunde mich an einem solchen Manne hinaufmaß! — Das Schiksal dieser Brutusseele unter der nachfolgenden Regierung ist bekannt. Er starb als ein Verbannter in Neuburg, hochgeschäzt und in seiner Armuth unterstüzt von so manchem bidern Baiern. Ich machte ihm die Grabschrift:

Hier liegt Lori
Ein ächter Baier
fester Seele,
starken Sinnes
ohne Falsch

---

*) — tempus expectandum, donec omnia maturescant.

Freund der Wahrheit
Feind aller Schlangenkünste
Patriot, Weiser, Krist,
Erst jezt ists ihm wohl.

Mein thörichter Hang zur Abwechslung warf mich, wie auf Meereswogen umher. Ich war bald da bald dort, und ob ich gleich nicht mit der gehörigen Ruhe Beobachtungen anstellte: so entgieng mir doch das Grosse, Auffallende, Originelle, fast niemal. So entdekte ich bald in dem Grafen Lambert, dessen Schriften den Deutschen und Franzosen gleichviel Vergnügen machten, die schlaue, sarkastische Miene, die das Lächerliche und Ausserordentliche blizschnell entdekt, und es in der Jake oder im Talare darzustellen weiß. Ich hab' ihn im Hause des welschen Grafen Savioli kennen lernen, der vielleicht der erste vornehme Ausländer ist, der deutsche Schauspiele und Erzälungen schrieb, die viel Wiz und Studium unserer Sprache verrathen. Die bairische Akademie, der Klopstok in seiner gelehrten Republik den verdienten Ehrenzweig reichte, schien damals aus ökonomi=

schen Gründen, etwas von ihrem ersten Feuer verloren zu haben. Die würdigen Männer, aus denen sie bestand, waren damals dem Markgrafen von Anspach zu Ehren, der den Kurfürsten besuchte, sämtlich versammelt. Ihre Schriften enthalten manche tiefe filosofische, sonderlich historische Untersuchung. Oefele, der zugleich Bibliothekar war, spricht in seinen lateinischen Schriften mit dem vollen runden Römermunde, und wetteifert mit unserm Schwarz, Geßner, Ernesti, und Heyne — bald werden unsre Lateiner hingestorben seyn! — Ich traf ihn bei'm Seneka an, als ich ihn besuchte; er sprach vieles mit mir, alles in römisches und griechisches Salz getaucht. Sein Kopf glich beinahe Horazen's Kopf auf antiken Münzen und Gemmen. Die Münchner Bibliothek hat viel ungemein seltene Manuskripte, worunter die Partituren des alten grossen Kapellmeisters — Lasso meine Aufmerksamkeit vorzüglich reizten. Ich wünschte nichts mehr, als diese ehrwürdigen Denkmale der alten Musik bekannt gemacht zu sehen, noch mehr

sie aufführen zu hören. Aber wie würden sich unsere Musiker, die an fünf, sechs und mehr geschwänzte Noten gewöhnt sind, entsezen, wenn sie diese, wie Quadersteine ⌂ daliegende Noten, die nicht wie Mükenfüsse krabeln, sondern wie Elefantenhufe Drängen ausdrüken sollten! — Und unsre Porzelänmännchen und Marzipanpuppen, was würden die sagen? — O Lasso, Lasso, bleib' liegen, bis dich die bessere Nachwelt entmodert! —

Man sieht es, wie schnell ich wieder in ganz München, in hohen und niedern Gesellschaften, in Gesandtschaftshäusern und Bierschenken, in Büchersalen und gedankenlosen Zusammenkünften, der Jupiter's und Silen's, den Juno's und ihren Stubenmädchen, Virtuosen und Schnurranten, gesezten Weisen und lüftigen Landstreichern bekannt wurde. Ein grosser Fehler von mir, der mich wie im Trillhause solange herumtrieb, bis ich schwindelte und sank. O wie oft schien mir mein Geneus, er verließ mich nie gar, der gute, langmüthige Genius, auch

wenn mir Kakodämons Gift einspieen — aus dem Thyest des Seneka zuzurufen, auch bei'm Anblike des glanzreichsten deutschen Adels, sich im Vorsaale des Fürsten, wie Gestirne drängend — zuzurufen: — auch wenn die donnernde Sinfonie an Marmorgeländern hinunterscholl — mir zuzurufen: nicht wie sterbender Hauch, sondern wie Posaunenschall:

„Stet quicunque volet, potens
Aulæ culmine lubrico;
Me dulcis saturet quies!
Obscuro positus loco
Leni perfruar otio!
Nullis nata Quiritibus
Aetas per tacitum fluat!
Sic, cum transierint mei
Nullo cum strepitu dies,
Plebejus moriar senex!
O illi mors gravis incubat,
Qui notus nimis omnibus
Ignotus moritur sibi!“

„Steh', wer da wolle, hoch und kühn
Auf des Hofes schlüpfriger Höhe!
Mir behage süsse Ruhe!
Gelagert im bergenden Schatten,
Möcht' ich geniessen erquikende Rast!
Keinem Höfling bekannt
Solte mein Leben im Stillen verfliessen!
Denn, wenn sie vorüberzögen
Geräuschlos, meine Tage;
So stürb' ich als gemeiner Greis!
O! schwer legt sich der Tod auf den,
Der Jedermann zu sehr bekannt
Sich selber unbekannt, stirbt!"

Solche Sprüche der Weisen, und so vernünftige Wünsche durchblizten meine Seele, und machten oft — doch nur auf Augenblike — die ganze scheußliche Nachtgruppe meines Herzens helle. Man drang nun in mich, meine Religion, in der ich geboren und erzogen war, der Katholischen aufzuopfern. Aber ein unwiderstehlicher Widerwillen, der sich wie eine Felsenwurzel in meinem Herzen gegründet hatte, hielt mich davon zurüke.

Ich sah zwar manche tugendhafte, edle, grosse, gottselige Menschen um mich, die vor dem Dornenpfade der Verläugnung und Nachfolge Jesu weniger zu scheuen schienen, als viele unsrer Protestanten. Der Gottesdienst war sinnlich, prächtig, und nicht selten rührend. So viele Orden und Brüderschaften, die sich durch die Beobachtung der strengsten Ordensregeln zur Ausübung der Kristenpflichten tüchtig machten, Priester, die den Fusboden des Tempels küßten, tausend zur Barmherzigkeit geöfnete Hände, knieende Sünder vor den Füssen des Priesters, die mich wieder an die Kirchenzucht der apostolischen Zeiten erinnerten; Büssende mit der blutigen Geissel in der Hand — die hallenden, zum Gebete für Sterbende aufforderende Gloken, feierliche Leichenzüge, Gebete um die Ruhe und Vollendung der Todten — herzerhebende Gemälde in Tempeln, Kapellen und Klöstern, die interessantesten Szenen aus dem Leben Jesu und seiner Nachfolger darstellend — rührten, durchdrangen, durchsägten mein Innerstes. — Noch steht der Franziskaner vor

meiner Seele, der eben vor einem in ihrem Klostergarten herrlich in Fresko gemalten Kristusbilde, das noch blutig von der zerfleischenden Geissel der Kriegsknechte zu seyn schien, betend knieete, und plözlich aufstand, als ich in Garten trat. Sein helles Auge schimmerte Andacht herunter. „Ein herrliches Gemäld' Ihr Hochwürden!“ — „Das Original ist noch herrlicher,“ sagt' er lächelnd. — „Und warum wenden Sie Sich nicht zum Original?“ „Es scheint Sie sind ein Protestant; — aber der Künstler hilft nur meiner Fantasie nach, mein Geist schwebt bei'm rechten Kristus. Können Sie denn beten ohne Bild vor Ihrer Seele? Ist es nicht besser, ein Meister malt uns die Heiligen, als unsere kränklende Fantasie?“ — Ich konnt' ihm nichts antworten. Er führte mich im Garten und Kloster herum, und sagte zu mir: „via crucis est via salutis, das sagte Kristus und die heiligen Väter alle. Sie mögen Protestant bleiben, oder Sich zu uns wenden: so müssen Sie auf dem Kreuzesweg zur Seeligkeit eingehen.“ — Er verlies

mich segnend. — Kreuzesweg! dacht' ich, der meinige ist der Allerbetrübteste. Ich trage Fesseln des Lasters, und habe überdies noch Fluch zu erwarten. Der kristliche Kreuzträger hat Ruh' und süssen Frieden mitten unter der Last; denn er folgt seinem Herrn nach. — Aber du!! — du wälzst dich in den Pfüzen der Welt, stinkst dich und andere an, trägst den brennenden Pfeil des Mißvergnügens mit dir herum, darfst nicht gen Himmel bliken, bist ein zweifach erstorbner fauler Baum — bist — ein Ungeheuer bist du! — ein niedriges Ungeheuer, das der Teufel selbst verachtet, weil du zu dumm bist, die Güter des Lebens recht zu geniessen. — Denn in der That litt' ich mitten im Ueberfluß oft Mangel. Heute speißte ich an der strömenden Tafel eines Grossen, und morgen in der Bierschenke mit Lakaien — oft gar nicht. Zu diesem traurigen Zustande kam noch der Drache Hipochondrie, der mich nirgends mehr peinigte, als in München. Die Gemälde schienen mir zu gähnen, die Bildsäulen zu wakeln, die Tonkünstler zu heulen — ich

riß mich aus der Stadt, sah das tröpflende Schwerdt auf dem Rabenstein liegen, und den zukenden Missethäter neben ihm; suchte Grotten, Hölen, Gräber; — die Raben schienen auf mich herabzukrächzen, die Weihen sich über mir zu kreissen; Sturm war mir lieber als Stille, und die Mitternacht angenehmer, als der schönste glanzreichste Wintertag. — Teuflische Gedanken schwärzten meine Seele: morde, daß man dich wieder mordet! — Ersäuf' dich in diesem Strome! — Aber was wird aus deinem Weibe und deinen Kindern werden? — dieser einzige Gedanke hielt mich von Gewaltthat zurük.

Ich schrieb' um diese Zeit einen sehr wehmütigen Brief an meine Frau, der sie, statt des Trostes, noch grausamer niederdrükte. Ich selber suchte Trost, und konnte keinen finden, weil ich mich niemand entdekte. Es war mir bekannt, daß mein Freund Deller hier gestorben war. Er kam von Wien, wo er bestohlen und mishandelt wurde, hieher; sollte der verwittweten Kurfürstin von Sachsen, einer grossen Künstlerin, eine

Messe komponiren, und bekam ein hiziges Faulfieber mitten unter der Arbeit. Man schafte ihn in's Kloster der barmherzigen Brüder hinaus, wo er, nachdem er mit tausend Thränen seine Ausschweifungen beweinte, im vollen Sommer seines Lebens starb. Ich suchte sein Grab, und ein barmherziger Bruder wieß es mir an der Mauer seines Klosters. Der Bruder hatte Geschäffte; Ich stand also allein hier — am Grab' eines Genie's, eines meiner liebsten Freunde! Mit dem Schwerdte der Kümmernis in der Seele. — „Da schläfst du also Deller, Sohn der Harmonie! Mann von menschlicher Seele! gegeisselt wie ich, von Wein, Mädchenliebe, Unordnung, Leichtsinn und Zweifelsucht! — Du suchtest Ruhe, wie ich; hast du sie hier gefunden? unter Bettlern, Krüppeln, Siechen und Elenden gefunden? — Erbärmlicher Ruhm, ein Genie ohne Tugend gewesen zu seyn!! — Mangel trieb dich herum, deine Freunde erlaubten dir's nicht, in ihrem Hause zu sterben; hier unter der Pflege eines barmherzigen Ordens solltest du dein Leben

verächzen, und die Sünde verfluchen, die dir so viel Trost des Lebens raubte; — — der schwäbische Schulmeister, der deine Komposizionen mit gaffender Ehrfurcht und mit gefaltner Hand anhörte, lebt noch, glüklich durch die Ordnung; von seiner Gattinn gepflegt, seinen Kindern geliebt, und wird spät, vom Alter gekrümmt, und lebenssatt, im Glauben an Jesum entschlummern!! — O Ordnung! o Tugend, wie viel mehr bist du, als Geniusflamme, die, wie der Komet regellos daherzeucht, und Unglük weissagt! — Und nun schlaf' wohl, armer Deller! ich hoff' es, dir habe dein Gott verziehen! — Auch mir!" — — Wütende Thränen stürzten nieder, und ich mußte mich aus dem Kirchhofe reissen, weil ein Bruder mit der Schaufel kam, und dicht neben Deller ein neues Grab für einen Reisenden machte, der eben gestorben war. —

Solcher trüben Stunden hatt' ich viele — und wer sollte es glauben, daß ich so unverschämt war, und zuweilen betete: „Hab' noch eine Weile Gedult mit mir, lieber

Gott! Ich bin jezt verirrt! bin trunken! bin ein Narr! wenn ich erwache, so soll's besser geh'n." Das war so ungefehr der geheime Sinn meines Gebets. Ich erfuhr auch einmal in einer höchstwichtigen Angelegenheit augenscheinliche Erhörung meines Gebets. Wer Gott nach Menschen mißt, wird diß für eine Lüge halten. — Aber wahr ist's! Gott hört auch zuweilen Sünder, und sucht sie durch eine so erstaunliche Herablassung und Güte zu gewinnen. Diese Ueberzeugung und Erfahrung hat nachher manches Gute in meiner Seele gewürkt. Und noch dank' ich dir mein Gott, mit lauten, betenden Thränen, daß du mir Verirrten nachgiengst, und mir oft hörbar zuflistertest: „Was willt du laufen, mein Sohn!? Kehre wieder! Kehre wieder!" — Wenn die Tugend schon hier ihren Sonnenpunkt hat, etwan im tiefsten Leiden, oder am Rande des Grabes; so hat auch gewies das Laster seinen Entfernungspunkt; *) dann muß es entweder in ewige Nacht versinken, oder

*) Aphelium und Periphelium sind hier die Anspielung — Sonnenferne, Sonnennähe.

die ermüdete Seele muß wieder die Sonne suchen, sich wärmen und erleuchten. Meine Sonnenferne war München. Nirgends war ich so unfähig zum Guten, wie hier. Nicht eine Komödie, die ich zehnmal anfieng, und bereits einen Plan dazu entworfen hatte, der Jedermann gefiel, nicht die Berichtigung von Burnei's Reisen, die ich versprach, nicht eine Ode, ein Lied — ein Menuet, nicht einmal ein Brief wollte mir gelingen. Ich war eine Wolke, die kein Wasser gab. Ausser einigen Lekzionen auf dem Flügel, einigen Anleitungen zur Litterargeschichte, Korrekzionen von Aufsäzen, die daselbst gemacht wurden, hab' ich nichts Nüzliches in München gethan. Kanonikus Braun, ein aufgeräumter, vielwissender Mann, bot mir sein Privilegium an, das ihm der Kurfürst gab, eine gelehrte Zeitung zu schreiben. Die Religion sollte aber vorher geändert werden, und da hatt' ich gewaltige Anstösse. Für's erste sah' ich gar bald aus vielen Beispielen, daß eine Religion wie die Katholische, die sich bei all ihrem Guten, so weit vom Quelle ab-

geirrt hat, entweder zum Aberglauben oder Unglauben leite, und das Herz nie ganz befestige. Wenn ich auf's Land gieng, so sah' ich in jedem hohlen Baume, in jeder Blende eines Hauses, ein flittergoldnes Bild irgend eines Heiligen, und die betrog'ne Einfalt davor knieen — in Wäldern Nischen, mit eingenagelten fünf Wunden — unter dem Volke einen überhaupt so erniedrigenden Aberglauben, daß ich oft in den Zeiten des dikſten Heidenthums zu leben glaubte. Die Linien des Aeussersten von zwei einander entgegengesezten Dingen scheinen nicht anzugränzen, sondern sich ineinander zu verlieren; daher ist der Schritt vom Aberglauben zum Unglauben so bald gethan. Es giebt in München mehr als Ein Haus, wo in einem Stokwerk Pater Koche'ms Legenden, im andern Edelmann's oder Voltär's Schriften klassisch verehrt werden. Die Verachtung oder Gleichgültigkeit gegen die Bibel ist so groß, daß selbst Doktoren der Theologie, wenigstens damals, dieselbe nicht in der Grundsprache lesen konnten, und die Laien durften und konnten sie nicht lesen.*)

*) Ist jezt — Dank sei' es dem weisen Jo=

Der Ton im Predigen ist meist komisch, kaum besser als die spöttische Schwanzpredigt, die ein schlauer Kenner der bairischen Homiletik herausgab. Braun wird Mühe haben, diesen Stall durch sein Beispiel allein zu misten. Die Erbauungsbücher sind in einem so elenden kraftlosen Stile, und mit so wenigem Kristussinne geschrieben, daß es einem belesenen Lutheraner grauen muß, solches Zeug zu lesen. Dogmatik, Hermenevtik, Exegetik, unparteiische Kirchengeschichte, lag damals in der Verwüstung, und vielleicht ist es Karln Theodorn aufbewahrt gewesen, der Reformator seines neuen Volks zu werden. — Noch ein Umstand, der den entschlossensten Konvertiten abschreken mußte, war der, daß man anfieng, nicht mehr mit dem alten Eifer Bekehrte zu machen, und die sogenannten Neubekehrten selbst sehr kalt, oft verächtlich, als Ausschüslinge ihrer ehmaligen Glaubensgenossen zu behandeln. Herr Osterwald,

sef, einem Karl Theodor, und dem unsterblichen Braschi — so vortheilhaft abgeändert, daß wir dem seligen Augenblik der Religionsvereinigung immer heller entgegen sehen.

ein gelehrter, verdienstvoller und rechtschafner Mann, hat diß auf eine so empfindliche Art erfahren, daß er sich meist in den Verborgenheiten seines Studierzimmers aufhielt, und ein sehr dumpfes, trübseliges Leben führte. — Eben als ich diese Schwierigkeiten in meinem Herzen wog, so erhielt ein angesehener Mann in München, auf seine Anfrage wegen meiner, aus Stuttgart eine Rükantwort, die allen meinen Bedenklichkeiten und Entwürfen auf einmal ein Ende machte. Dieser Stuttgartische Korrespondent, der freilich viel Schlimmes von mir sagen konnte, malte mich noch schlimmer ab, als ich seyn mochte; ließ mir nicht einmal das wenige Gute, das selbst Feinde an mir bemerkt haben wollten. *) Er sezte sonderlich hinzu, daß ich keinen heiligen Geist glaubte, und vorzüglich deswegen das Würtembergische hätte räumen müssen. — Fort mit ihm! hieß es nun allenthalben in **München.** Ich hatte kaum Zeit Abschied zu nehmen; aus Schaam beobachtete ich nicht

*) Der Mann lebt noch in grossen Ehren; ich hoffe, er soll sich jezt schämen, jemals so schlecht und bösartig von mir geurtheilt zu haben.

einmal diese Pflicht gegen den so theuren Lori. Der Kurfürst und einige meiner Gönner und Freunde ertheilten mir doch ein ansehnliches Geschenk — und sogleich wurde der Ballon geschwungen, und ich flog wieder in der freien Luft. — Man wird bald merken, daß die Vorsehung selbst meine Feinde brauchte, um mich nach und nach dahin zu bringen, wo ich einmal umkehren, meine Thorheit beklagen, und Gott suchen sollte.

Wohin Kerl? dacht' ich, als ich zum Thor hinausfuhr. Der Postwagen wurde mir bald zu enge. Ich stieg aus, und schnappte nach Luft. Wohin Kerl? Stokholm, Petersburg, Wien, schwebten mir immer heller vor der Seele, bis ich mich entschlos nach Stokholm zu reisen, ob ich gleich sehr schöne Aussichten nach Petersburg und Wien hatte. Der Karakter des Königs von Schweden, und der englische Gesandte des Vesmes, der eben von München aus dahin abgereißt war, hatten den grösten Antheil an diesem meinem Entschlusse. Ich war ganz gesund, sezte mich in den Kahn, seegelte in's hohe Weltmeer, und ließ seine Wogen mit mir spielen.

Ende des ersten Theils.

Staatl. Bibliothek Passau

МН

Schubart, Christian Friedrich Daniel,

Schubart's Leben und Gesinnungen

Bd.: 1. Mit e. Portr., zweien Kupfern u. e. Vignette. - 1791. - [1] Bl., XV
III, 292 S. : Ill.

Stuttgart 1791

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mhf (b) 112
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344266-2
VD18 11995661-001